Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 227 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 28. September 1934 — 67. Jahrgang

Die Saarfrage vor dem Völkerbundsrat

Barthou schiebt die Polizei und den status quo in den Vordergrund

Zwecklos, Herr Barthou!

Der Völkerbundsrat behandelte am Donnerstag die Saarfrage. Dabei hielt der französische Außenminister Barthou eine lange Rede, in der er vor allem auf die Polizeifrage und den status quo abzielte. Vom Völkerbundsrat wurde beschlossen, am 15. November eine neue Sondersitzung über die Saarfrage abzuhalten.

Die Rede Barthous bewegt sich auf der gleichen Linie wie die französische Denkschrift. Der französische Außenminister wünscht auf der einen Seite, daß die Abstimmung frei und ehrlich vonstatten gehe, ein Wunsch, der von deutscher Seite stets mit allem Nachdruck gefordert worden ist. Darüber hinaus verlangt er, daß bereits jetzt Fragen geklärt werden sollten, die mit der Vorbereitung der Abstimmung nichts zu tun haben, dafür aber geeignet sind, statt eine freie Abstimmung unbehindert vonstatten gehen zu lassen, auf dem Wege über die Völkerbundsorgane durchsichtige Propaganda für gewisse französische Lösungswünsche zu machen. Der Versailler Vertrag ist gerade in der Saarfrage eindeutig genug, als daß die Notwendigkeit für den Völkerbundsrat bestände, von sich aus weitere Präzisionen oder Ergänzungen zu geben. Im übrigen weiß die Saarbevölkerung aus 15jähriger Erfahrung, was für sie der status quo, d. h. ein landfremdes Regime bedeutet, gleichgültig, welche Verzierungen an diesem Regime angebracht werden sollen. Wenn Herr Barthou auch diesmal wieder Herrn Knox nicht nur bei seinen Bemühungen um Einstellung internationaler Polizeikräfte ermutigt, sondern darüber hinaus, wenn auch etwas verschämt, die Zulässigkeit der Heranziehung französischer Truppen an die Wand malt, so wird er im Ernst kaum annehmen wollen, daß der Völkerbundsrat seine Hand dazu bietet, das Abstimmungsgebiet der militärischen Gewalt eines beteiligten Staates zu überantworten. Auch die von ihm erwähnten Ratsbeschlüsse der Jahre 1925 und 1926 bieten keine Handhabe dafür, fremde Truppen für die Abstimmungszeit ins Saargebiet zu entsenden. Auch die Heranziehung französischer Polizeitruppen wird von Herrn Barthou — offenbar auf Grund einseitiger Informationen — in ihrer Bedeutung übertrieben; denn in Deutschland und an der Saar weiß jedermann, daß die Bevölkerung, allen Provokationen zum Trotz, musterhafte Disziplin hält, und daß kein Ereignis vorliegt, mit dem eine derartige Maßnahme zu rechtfertigen wäre. Sollte dennoch ein derartiger Beschluß ergehen, so müßte dies der alleinigen Verantwortung des Rates und des Herrn Knox überlassen werden. Diesen Standpunkt dürfte auch der deutsche Gesandte in Bern, Freiherr von Weizsäcker, bei seiner Unterredung mit dem Präsidenten des Dreierausschusses zum Ausdruck gebracht haben, so daß es also zu keinen Vereinbarungen gekommen ist.

Die Sitzung

Nachdem Baron Aloisi als Berichterstatter den gegenwärtigen Stand der Frage dargelegt und dabei die Polizeifrage und die Frage ihrer Finanzierung sowie einige Punkte der französischen Denkschrift erwähnt hatte, gab er bekannt, daß das Dreier-Komitee sich sowohl an die französische als auch an die deutsche Regierung und die Regierungskommission des Saargebietes wenden werde, um nähere Auskünfte zu erhalten.

Darauf sprach zuerst Außenminister Barthou. Die für den Völkerbundsrat wichtige Saarfrage bestehe, so sagte er, aus zwei Teilen: nämlich aus der Vorbereitung der Abstimmung und aus der Beurteilung der Folgen der Abstimmung. Bisher habe sich das Dreier-Komitee fast ausschließlich mit dem ersten Teil befaßt. Dabei habe es sich naturgemäß hauptsächlich auf die Aufrechterhaltung der Ordnung im Saargebiet während der kommenden Monate gehandelt. Diese Frage sei derartig entscheidend, daß man es nur bedauern könne, daß sie noch nicht völlig geregelt sei. Aus den letzten Mitteilungen der Saarregierung gehe hervor, daß die Lage ernst sei. Deshalb sei es dringend, hier Abhilfe zu schaffen.

Barthou kam dann auf die bisherigen Bemühungen zur Verstärkung der Polizei zu sprechen. Er hoffe, daß die Regierungskommission nun schon in der Lage sei, mit der Verstärkung der Polizei zu beginnen.

Dann ging Barthou auf die französische Denkschrift über, die für den Geist Frankreichs kennzeichnend sei. Frankreich habe, was man immer auch behaupte, auf keine der drei Lösungen, die im Vertrage vorgesehen seien, verzichtet und desinteressiere sich auch für keine von ihnen. Es wolle deswegen für jede dieser Möglichkeiten die Bestimmung festsetzen, die nach der endgültigen Entscheidung des Schicksals des Saargebietes in Kraft zu treten habe. Es handele sich aber noch um mehr, nämlich um die Definition des neuen Regimes. Die Vereinigung mit Frankreich oder die Rückkehr zu Deutschland seien einfache Lösungen, bei denen jeder Wähler sich selbst Vorteile und Nachteile klar machen könne. Aber die Lösung des status quo würde im Gegensatz hierzu für den Wähler erst eine klare Gestalt gewinnen, wenn der Völkerbundsrat diese geschaffen habe. Es sei notwendig, daß bei Beginn der Wahlperiode die saarländischen Wähler eine klare und in loyaler Weise bestimmte Vorstellung von jeder der drei Lösungen hätten, unter denen sie wählen sollten.

Barthou verlas dann den, wie er sagte, wichtigsten Teil der französischen Saardenkschrift, in der es heißt, die französische Regierung erkläre schon jetzt, daß bei der Ausarbeitung des neuen Planes für die Mitarbeit der Saarbevölkerung ein weiterer Platz offen bleibe in Einklang mit dem Vertrag. Ebenso sei sie damit einverstanden, daß den Wünschen Rechnung getragen werde, die jetzt schon im Saargebiet zu hören seien und die die Möglichkeit vorbehalten wollten, dieses Statut zu ändern, um möglichst Erfahrungen im dauernden Interesse des Saargebietes und im allgemeinen Interesse zu berücksichtigen.

Zum Schluß betonte Barthou, daß er absichtlich ruhig und leidenschaftslos gesprochen habe. Er wäre berechtigt gewesen, Zweifel zu äußern hinsichtlich der Verpflichtung, die vom Rat am 4. Juni auf sich genommen worden sei, nachdem er gewisse Dokumente gelesen habe, die von der Abstimmungskommission vorgelegt worden seien. So hätte er die Notwendigkeiten betonen können, die Bevölkerung einem allzu deutlich sichtbaren kirchlichen Druck zu entziehen. Der Rat habe durch seine Einigkeit im Juni schon eine erste Lösung der Saarfrage gefunden, die zu den schwersten Folgen führen könnte, wenn jemals die Vernunft der Leidenschaft weichen sollte. Diese Gefahr wolle Frankreich vermeiden, sowohl für sich selbst als auch für Europa.

Der Vertreter Englands dankte Aloisi für seine bisherige Arbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Völkerbundsrat bald in der Lage sein möge, über einen Bericht des Dreier-Komitees Entschlüsse fassen zu können.

Ratspräsident Benesch dankte zunächst dem Präsidenten der Saarregierung, Knox, mit betonter Herzlichkeit für seine Arbeit. Benesch dankte kürzer und etwas kühler dem Dreier-Komitee und seinem Vorsitzenden Aloisi.

Barthou schlug vor, etwa den 15. November für eine außerordentliche Ratstagung ins Auge zu fassen. Für die endgültige Festsetzung des Termins solle abgewartet werden, wie sich **die Vorbereitung der Tagung durch das Dreier-Komitee gestalten werde. Die genaue Festsetzung des Datums müsse ganz dem Ratspräsidenten überlassen werden. Der Berichterstatter und Präsident des Dreier-Komitees, Aloisi, stimmte dem Termin vom 15. November zu.**

Zum Schluß hielt Barthou es für nötig, dem Präsidenten Knox noch einmal einen besonderen Dank für seine Arbeit auszusprechen, worauf Knox sich höflich verbeugte.

*

Am späten Nachmittag des Donnerstags fand die letzte und abschließende Tagung der Völkerbundsversammlung statt. Sie befaßte sich nur noch mit den ausstehenden Berichten verschiedener Ausschüsse. Nach einer Schlußrede des Präsidenten ging die Völkerbundsversammlung auseinander. Sie hat auch in diesem Jahre eine ganz unbedeutende Rolle gespielt. Ihre großen Zeiten scheinen vorüber zu sein. Selbst die Aufnahme Rußlands hat das allgemeine Interesse nur erregt, soweit es sich in diplomatischen Verhandlungen außerhalb der Versammlungen vollzog.

Von Goslar zum Bückeberg

Der Verlauf des Erntedanktages am Sonntag

Der Führer begibt sich am 30. September früh mit dem Flugzeug nach Goslar. Dort versammeln sich um 10 Uhr die Bauernabordnungen aus dem Reich in ihren heimatlichen Trachten in der alten Kaiserpfalz. Der Reichsbauernführer, Reichsminister Darré, begrüßt den Führer und die einzelnen Bauernabordnungen. Der Empfang wird etwa bis 11.20 Uhr dauern.

Inzwischen hat seit dem frühen Morgen der Anmarsch der Teilnehmer des Erntedanktages auf dem Bückeberg begonnen. Er ist gegen 14 Uhr beendet. Die wartenden Volksgenossen werden mit Musik und Massenchören sowie durch Massenfreiübungen, ausgeführt von Arbeitsdienstmännern, unterhalten. Um 13.20 Uhr stellen sich die Bauern in Trachten längs des Mittelweges des Kundgebungsplatzes, den später der Führer beschreitet, auf. Von 14 Uhr bis 14.30 Uhr kommen die Diplomaten und die Ehrenformationen mit ihren Fahnen an und nehmen ihre Plätze ein.

Um 15 Uhr beginnt die eigentliche Kundgebung. Der Führer wird nach seiner Ankunft die angetretenen Ehrenformationen der Reichswehr und des Arbeitsdienstes abschreiten. Während dessen feuert Artillerie 21 Schuß Salut. Der Führer wird dann den Mittelweg empor zur Ehrentribüne auf der Höhe des Berges gehen und dort die Diplomaten und die anderen Ehrengäste begrüßen.

Um 15.20 Uhr eröffnet Reichsminister Dr. Goebbels die Kundgebung. Dann wird dem Führer und dem Reichsbauernführer eine Erntekrone bezw. ein Erntekranz überreicht. Von 15.30 bis 15.50 Uhr findet in der Ebene zwischen der Weser und dem Bückeberg eine kombinierte Reichswehrübung statt. Dann singt ein Massenchor des Arbeitsdienstes das „Lied des Bauern". Von 16 bis 16.15 Uhr spricht der Reichsbauernführer Darré. Von 16.15 bis 17 Uhr Rede des Führers. Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes Schluß der Kundgebung.

Zum Erntedanktag Flaggen heraus!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda fordert hiermit alle Volksgenossen auf, am Sonntag, 30. September, zum Zeichen der Verbundenheit aller schaffenden Stände und des Dankes des ganzen Volkes dem deutschen Bauerntum gegenüber für die glückliche Einbringung der Ernte die Häuser und Wohnungen zu beflaggen.

Auch die Behörden flaggen am Erntedankfest

Am 30. September 1934 flaggen auf Anordnung der Reichsregierung die Gebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen. Diese Anordnung wird hiermit den Behörden amtlich mit dem Hinzufügen bekannt gegeben, daß eine schriftliche Mitteilung der Anordnung an sie nicht ergeht.

Erntedankfeiern in den Schulen

Reichserziehungsminister Rust hat in einem Erlaß für alle ihm unterstellten Schulen folgendes angeordnet:

„An einem Tage vor dem Deutschen Erntedankfest ist in allen deutschen Schulen in kurzer, schlichter Feier auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen und das Bauerntum als wichtigste Grundlage unseres Volkslebens zu würdigen. Ich gebe anheim, auch darüber hinaus diese Fragen im Unterricht zu behandeln."

Arbeitsfront hält Wort

Eine Verfügung Dr. Leys über die Gewährung von Unterstützungen

Der Führer der DAF, Dr. Ley, ordnet an: „Die Richtlinien über die Mitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront sehen vor, daß einzelne Unterstützungen nur gezahlt werden, wenn das Gesamteinkommen des Mitgliedes nicht mehr als 100 Mark monatlich beträgt.

Diese Bestimmung bezieht sich nicht auf alterworbene Rechte und Anwartschaften. Die Deutsche Arbeitsfront hält ihr Wort, daß die alten Rechte unter allen Umständen gewahrt werden."

Hat Hauptmann das Kind erschossen?

Gegenüberstellung Hauptmanns mit Lindbergh — Neue Verhaftungen

Lindbergh nicht erkannt

Der den Fall Lindbergh bearbeitende Staatsanwalt Foley gab bekannt, daß Hauptmann vor seiner Vorführung im Gericht am Donnerstag in seinem Amtszimmer etwa zehn Minuten dem Oberst Lindbergh gegenübergestellt worden sei. Die Gegenüberstellung erfolgte, nachdem Lindbergh den Wunsch geäußert hatte, Hauptmann zu sehen. Lindbergh, der von 20 Detektiven begleitet war, trug zur Unkenntlichmachung eine Brille und eine Mütze. Staatsanwalt Foley versicherte, daß Hauptmann nicht gewußt habe, daß der Mann, dem er gegenübergestellt wurde, Lindbergh war. Die Polizei setzt auf der Suche nach weiteren Beweisstücken die Abtragung der Garage Hauptmanns fort.

Hauptmann wurde am Donnerstag dem Grafschaftsgericht vorgeführt. Hauptmanns Anwalt erklärte, sein Klient sei unschuldig, und ersuchte das Gericht, den Verhafteten gegen eine Bürgschaft von 5000 Dollar aus der Haft zu entlassen, da Hauptmann eine größere Summe nicht aufbringen könne. Der Richter setzte jedoch die Haftentlassungsbürgschaft auf 100 000 Dollar fest und erklärte in seiner Begründung, man müsse bei der Höhe der Bürgschaftssumme in Betracht ziehen, daß Hauptmann Ausländer sei.

Trotz zunehmender Häufung des Beweismaterials gegen Hauptmann wird die Suche nach Mithelfern unermüdlich fortgesetzt. Das Washingtoner Justizamt kündigte einige wichtige Verhaftungen als unmittelbar bevorstehend an. Die bei einer erneuten Haussuchung bei Hauptmann gefundene kleinkalibrige Pistole wird mit der im Kopf des Lindbergh-Kindes vorgefundenen Wunde in Zusammenhang gebracht. Ursprünglich war angenommen worden, daß das Loch in der Schädeldecke von einem spitzen Instrument herrührte, da es als Einschußloch einer gewöhnlichen Revolverkugel zu klein war.

Die neue deutsche Kultur

Bedeutsame Ausführungen von Dr. Robert Ley und Alfred Rosenberg

Das Amt „NS-Kulturgemeinde" veranstaltete aus Anlaß seines Eintritts in die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Berliner Sportpalast eine große, von künstlerischen Darbietungen umrahmte Kundgebung, in der grundsätzliche Richtlinien über die künftige Arbeit der NS-Kulturgemeinde gegeben wurden. Als Hauptredner des Abends sprachen der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, und Reichsleiter Alfred Rosenberg, der Beauftragte des Führers zur Ueberwachung der weltanschaulichen Erziehung der NS-Bewegung.

Der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, führte u. a. aus:

Wenn Not über die deutschen Menschen gekommen ist, so in erster Linie deshalb, weil der Begriff der Arbeit an sich nicht mehr klar war. Man empfand die Arbeit nur noch als Last, als bittere Notwendigkeit, und das Schöpferische, das Edle, das Göttliche der Arbeit wurde unterdrückt und ging verloren. Noch viel weniger wußte man, daß die Arbeit Ausdruck der Rasse ist, daß sie allein durch die Disziplin der Rasse geleistet werden kann und daß diejenige Rasse, die die größte Disziplin in sich trägt, damit auch berufen ist, die wertvollste Arbeit zu leisten. Es wird unsere Hauptaufgabe sein, einmal den Typ des deutschen Arbeiters zu schaffen und auch für ihn einen Begriff zu formen, jenen Begriff nämlich der höchsten Disziplin. Diejenigen Menschen, die sich selbst und damit ihre Arbeit in der höchsten Disziplin haben, müssen als Vorbild, als Typ für den deutschen Arbeiter gelten. Der Arbeiter wird gewissermaßen zum Soldaten. Beide gehören zusammen. Wenn wir mit Stolz erklären, daß der Deutsche der beste Arbeiter und der beste Soldat der Welt ist, so drücken wir damit aus, daß unsere Rasse zu der höchsten der Welt gehört. Bauen wir auf diesem klaren Begriff der Arbeit unsere soziale Ordnung auf, so werden wir die größte und gewaltigste soziale Ordnung der Welt haben, ruhend auf Kameradschaft und Treue. Kultur ist die Summe aller Arbeit in unserem Volke im Laufe von Jahrtausenden. Es muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß auch die geringste Arbeit ehrenwert ist und daß man sie achten muß, weil sie für die gesamte Kultur notwendig ist. So sind letzten Endes alle schaffenden Menschen Kulturträger. Und weiter muß es uns gelingen, möglichst jeden an den ihm gebührenden Arbeitsplatz zu stellen, dorthin, wo er seine Fähigkeiten voll ausnutzen kann, wo kein Leerlauf entsteht. Jeder, der Arbeit leistet, muß als Kulturträger des Volkes geachtet und geehrt werden. Die Gemeinschaft muß man üben, man darf sie nicht nur predigen. Der Unternehmer muß sich üben, seine Gefolgschaft kennenzulernen, und die Gefolgschaft muß bemüht sein, die Belange des Unternehmers zu begreifen. Arbeiter, Künstler und Soldaten sind eins, sind das deutsche Volk!

Reichsleiter Alfred Rosenberg führte einleitend aus, die jetzt vergehende Welt habe im Zeichen einer Vereinzelung aller Lebensgebiete gestanden. Für den Nationalsozialismus ergibt sich die riesige Aufgabe, zu brechen mit dem Unwahren einer nur technisierten Zeit des 19. Jahrhunderts, aber auch mit dem Intellektualismus der letzten Jahrzehnte. Die erste Aufgabe ist das Freimachen und die Pflege des erbgesunden Instinkts, das Wecken des Vertrauens zum unverbildeten Urteil, und hier, in dieser auf nationalsozialistischer Weltanschauung fußenden Gesinnung können sich alle Stände und Berufe finden. Das Schönheitsideal eines Volkes ist nicht Angelegenheit einer einzelnen Kaste, sondern ist Vorbild und Sehnsucht für die ganze Nation. Der deutsche Arbeiter ist für uns kein krampfverzerrter Idiot, sondern ein starker, schöpferischer Mensch. Wir hoffen, daß kommende Bildwerke ein Lied von der großen Arbeit, vom Sinn des Werktages singen werden, in dem das Arbeitserlebnis aller uns als Symbol des deutschen ringenden Wesens vor Augen gestellt wird.

Die kommende Kunst wird monumental werkgerecht und artgemäß sein. Aus diesem Gesichtspunkt heraus vollzieht sich auch im neuen Deutschland eine neue griechische Wiedergeburt, nicht in dem Sinne der verstaubten Archäologie, auch nicht in dem Sinne, bei einem angeblichen „fremden Volke" Lehren zu suchen, sondern — nach Ausscheiden des Vorderasiatischen im Griechentum — weil wir im griechischen Volk ein Brudervolk des germanischen erblicken. Die antike griechische Welt war nicht geängstigt durch Lehren von Höllenqualen und war nicht zurückgedrängt in ihrer Haltung durch eine asketische Mißachtung der Natur.

Wir haben nicht nur den Mut zur Umgestaltung der Politik, sondern wir besitzen auch Mut genug, eine kulturelle Umgestaltung in Deutschland einzuleiten. Und wer selbst gestalten will, muß den Mut haben, er selbst zu sein und aus diesem Dasein heraus das aus Vergangenheit und Gegenwart zu wählen, was dieses Dasein schöpferisch stärkt.

Rosenberg ging dann auf eine Rede ein, die kürzlich in Rom gehalten wurde, in der es hieß, daß Rom „mitleidig" auf gewisse Lehren herabschauen könne, die in Nordeuropa gelehrt würden, denn als es dort noch keine Menschen gegeben hätte, die schreiben konnten, hätte Rom schon über einen Cäsar und Augustus verfügt. Er betonte u. a., daß auch die Italiker einst aus dem Norden nach Rom gekommen seien, und die römische Kultur wäre ohne diese Italiker nicht entstanden. Im übrigen legen wir Wert darauf, jung und nicht übermäßig veraltet zu sein.

Auf allen Gebieten wird nunmehr der NS-Kulturgemeinde, der ganzen Bewegung die große Aufgabe gestellt, das neue Lebensgefühl zu fördern und zu gestalten. In den Liedern der Hitlerjugend kommt dieses neue Gefühl bereits oft zu dichterisch schönem Ausdruck. Die NS-Kulturgemeinde wird noch in diesem Herbst eine Kunstausstellung in Berlin veranstalten, die den Titel „Die Auslese" führen wird. An diesem Werk werden sich Kulturveranstaltungen in den großen Betrieben Deutschlands anschließen, wobei Pg. Rosenberg bemerkte, daß er noch im Oktober bei einem großen Werk Süddeutschlands diese Arbeit durch eine solche Kulturkundgebung einleiten werde. Er hoffe, daß die ganze deutsche Arbeiterschaft hier mithelfe mit ihrem erwachenden gesunden Instinkt und daß sich die ganze deutsche Volksfront auch in der Kunst zusammenschließe. So wie die politischen Schranken gefallen seien, sei auch das kulturelle Bewußtsein in Deutschland über den Partikularismus hinweggegangen und bei sorgfältigster Pflege aller Stammeseigenart und Stammesbewegungen wird doch die eine Kulturgesinnung ganz Deutschland das Gepräge geben.

Die Arbeitsdienstpflicht in Danzig

Die Danziger Regierung hat, entsprechend ihrer Ankündigung in der ersten nationalsozialistischen Regierungserklärung, nunmehr die Arbeitsdienstpflicht in Form eines „staatlichen Hilfsdienstes" eingeführt.

Die Dienstpflichtigen sollen sich zunächst freiwillig stellen. Nach einer Vorbereitungszeit von drei Monaten beginnt dann am 1. Januar 1935 die eigentliche Einziehung. Damit geht das nationalsozialistische Danzig in einer wichtigen Frage bahnbrechend voran.

Die erste Aufgabe des Danziger staatlichen Hilfsdienstes ist die Erziehung der Jugend zur Volksgemeinschaft im Geiste Adolf Hitlers, verbunden mit praktischer Arbeitsschulung. Weiter soll erreicht werden, daß endlich die langjährig Arbeitslosen mit großer Familie in Arbeit und Brot kommen. Durch genaue Statistiken sollen alle diejenigen jungen Arbeiter, deren Familien versorgt sind, den Arbeitsplatz für die Familienväter freimachen. Bei der Einziehung wird weitestgehende Rücksicht auf die Notwendigkeit der Wirtschaft, sowie auf die Berufsausbildung der Jugendlichen geübt werden. Vor allem werden Angehörige fremder Nationalitäten, insbesondere der polnischen, keinesfalls herangezogen werden.

In der Vollversammlung des Völkerbundes am Donnerstag wurde die Aufnahme Afghanistans in den Völkerbund einstimmig beschlossen.

Neuer litauischer Terror

Litauisierung des memelländischen Schulwesens

Das großlitauische Memel-Direktorium Reisgys hat einen Erlaß veröffentlicht, durch den nun auch das Schulwesen des Memelgebietes entgegen den klaren Bestimmungen des Memelstatuts litauisiert und die deutsche Unterrichtssprache weitgehend ausgeschaltet werden soll.

Auf Grund dieses Erlasses soll ab 1. Oktober die Unterrichtssprache in den memelländischen Schulen nach folgenden Gesichtspunkten festgesetzt werden: „Wenn die Schüler litauischer Abstammung zusammen mit den zu Hause litauisch sprechenden Schülern in einer Schule die Mehrheit bilden, so wird in dieser Schule in der litauischen Sprache unterrichtet. Wird die Mehrheit durch Kinder deutscher Abstammung gebildet, so ist die Unterrichtssprache deutsch. Ueber die Abstammung der deutschen Kinder müssen bis zum 1. November von den Schulleitern entsprechende Listen aufgestellt werden. Nach einer Prüfung dieser Listen durch die Schulräte und Bestätigung durch das Direktorium wird die Unterrichtssprache in den einzelnen Schulen festgesetzt." Da vielfach im Memelgebiet besonders auf dem Lande wohl litauisch gesprochen wird, was aber nicht gleichbedeutend mit einer großlitauischen Einstellung dieser Memelländer ist, und entsprechend dem Wortlaut der Verordnung auch die Bestimmung der deutschen Abstammung anscheinend von der Entscheidung der litauischen Schulräte abhängig gemacht werden soll, hoffen die Litauer offenbar, in den meisten memelländischen Schulen das Litauische als Unterrichtssprache einführen zu können. Der Wille der Eltern soll dabei anscheinend vollkommen unberücksichtigt bleiben.

In den Schulen mit litauischer Unterrichtssprache sollen ferner die deutschen Schüler vom ersten Schultag an mündlich in Litauisch unterrichtet werden, damit sie, wie es in dem Erlaß heißt, mit Beginn des 5. Schuljahres dem allgemeinen Unterricht folgen können. Auch in den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache erhalten die deutschen Schüler vom ersten Schultag an zusammen mit den Schülern der litauischen Minderheit litauischen Sprachunterricht. Erst mit Beginn des 5. Schuljahres wird dann in diesen Schulen in einer Sprache unterrichtet, und zwar je nach der Mehrheit der Schüler, entweder deutsch oder litauisch.

Der litauischen Sprache wird also trotz der Bestimmung des Memelstatuts, daß Deutsch und Litauisch Gleichberechtigung genießen, ganz offensichtlich der Vorrang eingeräumt, trotz der Tatsache, daß bisher entsprechend dem Willen der Eltern in über 80 v. H. der memelländischen Schulen die Unterrichtssprache deutsch war.

Hinzu kommt, daß auch im memelländischen Lehrerseminar der litauischen Sprache ein erhebliches Uebergewicht eingeräumt worden ist und daß Schülern und Lehrern aufgegeben worden ist, in Schulangelegenheiten und auch in Privatgesprächen sich nur der litauischen Sprache zu bedienen.

Genfer Oesterreich-Erklärung

Bei den groß in Szene gesetzten Genfer Verhandlungen über einen Garantiepakt für Oesterreich hat man sich nur auf eine gemeinsame Erklärung Frankreichs, Englands und Italiens geeinigt. Die Erklärung wurde Donnerstag abend bekanntgegeben. Sie lautet:

Die Vertreter Frankreichs, Großbritanniens und Italiens haben von neuem die Lage Oesterreichs geprüft und sind übereingekommen, im Namen ihrer Regierungen anzuerkennen, daß die Erklärung vom 17. Februar 1934 im Hinblick auf die Notwendigkeit, die Unabhängigkeit und Unversehrtheit Oesterreichs aufrechtzuerhalten, im Einklang mit den bestehenden Verträgen ihre ganze Kraft behält und auch weiterhin für ihre gemeinsame Politik maßgebend sein wird.

*

Die drei Großmächte haben sich also nach langwierigen Verhandlungen untereinander und mit der Kleinen Entente und Oesterreich darauf beschränkt, sich erneut zu ihren Erklärungen vom 17. Februar 1934 zu bekennen. Diese Tatsache spiegelt am besten die großen politischen Schwierigkeiten wider, die sich aus den widerstreitenden Interessen der beteiligten Mächte und den von ihnen verfolgten machtpolitischen Zielen bei den Verhandlungen ergeben haben. Die deutsche Politik wird durch diese Erklärung nicht berührt. Von deutscher Seite droht der Unabhängigkeit Oesterreichs nach wie vor keine Gefahr.

Italienischer Orden für Schuschnigg

Der italienische Gesandte in Wien, Prezioſi, überreichte am Mittwoch dem Bundeskanzler Schuschnigg die Insignien des Großkreuzes des Mauritius- und Lazarus-Ordens und übermittelte ihm die Glückwünsche Mussolinis.

Amerika will Zeppeline bauen

Große Pläne für die amerikanische Handelsluftfahrt

Weitgehende Pläne für eine Ausgestaltung der amerikanischen Handelsluftfahrt durch den Bau von Zeppelin-Luftschiffen hat der stellvertretende Handelsminister und Leiter der Luftschiffahrtsabteilung im amerikanischen Handelsamt, Ewing Mitchell, dem Bundesausschuß für Luftschiffahrt unterbreitet. Er schlägt vor, durch die Goodyear-Zeppelin-Company zwei Riesenluftschiffe vom Zeppelin-Typ erbauen zu lassen, die in den Dienst eines weltumspannenden regelmäßigen Fahrgastverkehrs gestellt werden sollen. Als Baukosten sind 17 Millionen Dollar veranschlagt. Der Goodyear-Zeppelin-Company soll auch der Betrieb der von ihr erbauten Schiffe überlassen werden. Sie hätte der Regierung dafür nur eine geringe Anerkennungsgebühr zu entrichten.

Man nimmt an, daß die Einrichtung eines Luftschiffverkehrs von Amsterdam nach Batavia und von Batavia nach der Ostküste der Vereinigten Staaten, so ganz besonders in den Niederlanden, ein Interesse finden würde, das sich auch in einer Beteiligung an der Finanzierung des Betriebes aussprechen würde. Mitchells Plan hebt ganz besonders die Notwendigkeit hervor, die Entwicklung von Luftverkehrsmitteln zu fördern, die auf dem Grundsatz „Leichter als die Luft" beruhen.

Fast gleichzeitig mit der Veröffentlichung dieses Planes verlautet aus der Umgebung des Marineministers Swanson, daß die Admiralität dem Luftschiff mit großer Abneigung gegenübersteht und das Flugzeug für das geeignetere Luftverkehrsmittel hält. Infolgedessen wird die Admiralität auch davon absehen, die Ersetzung des verunglückten Marineluftschiffes „Acron" durch einen Neubau zu empfehlen. Mitchell hat demgegenüber bereits erklärt, daß er von dem Wert des Luftschiffes als Verkehrsmittel überzeugt sei. Dabei wies er besonders auf die erfolgreiche regelmäßige Amerikafahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" hin.

Fahndung nach einem Raubmörder

Kraftwagenfahrer bei Soltau niedergeschossen

Die deutschen Kriminalbehörden haben zurzeit eine großangelegte Fahndungsaktion nach einem Raubmörder eingeleitet, der sich am 10. September in Hannover von dem Installateur Ernst Kock im Kraftwagen mitnehmen ließ, um Kock dann unterwegs auf der Landstraße Soltau—Harburg, zwischen Heber und Winterwoor, durch einen Schuß niederzustrecken. Der Ueberfallene ist drei Tage später seiner schweren Verletzung erlegen. Der Räuber, der eine offenbar gestohlene SA-Uniform angelegt hatte, flüchtete auf die lauten Hilferufe seines Opfers in den nahen Wald, ohne den zweifellos beabsichtigten Raub ausgeführt zu haben. Im Wald hat er sich umgezogen und die Uniformstücke liegengelassen. Es ist anzunehmen, daß er noch weitere Straftaten begeht und sich durch Inanspruchnahme von Fernlastzügen und Kraftwagen der Strafverfolgung zu entziehen versuchen wird. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Schiff in der Nordsee gesunken

Das norwegische Frachtschiff „Grenmar", das mit einer Ladung Holz von Porsgrund (Norwegen) nach Southampton unterwegs war, ist ungefähr 80 Meilen von Terschelling in der Nordsee gesunken. Die Besatzung des Schiffes konnte sich rechtzeitig von Bord begeben. Sie wurde von dem schwedischen Motortanker „Oljaren" gerettet und in Holland gelandet. Die Besatzung verließ das Schiff, da auf ihm anscheinend ein Brand ausgebrochen war. Der holländische Schleppdampfer „Holland" sowie der Bergungsdampfer „Hermes" haben sich an die Unfallstelle begeben. Sie konnten jedoch das Schiff nicht auffinden. Man nimmt an, daß der norwegische Dampfer bereits gesunken ist. Der Bergungsdampfer „Hermes" ist inzwischen wieder nach Cuxhaven zurückgekehrt.

Schweres Bootsunglück bei Irland

Vier Personen ertrunken

In der Killary-Bucht der Grafschaft Galway an der Westküste von Irland kenterte bei stürmischem Wetter das Motorboot einer Jacht. Vier Insassen, darunter Major Kerr-Pears, ein ehemaliger Privatsekretär des Gouverneurs von West-Australien, ertranken. Drei Personen wurden gerettet, darunter der Besitzer der Jacht und die Tochter des Majors. Man glaubt, daß das Motorboot gegen ein im Wasser treibendes Hindernis gestoßen und dadurch gesprungen ist.

Güterzug rammt Autobus

Neun Tote

Ein Güterzug stieß an einem ungesicherten Bahnübergang bei Bergamo (Oberitalien) mit einem Autobus zusammen. Der Kraftwagen wurde völlig zertrümmert. Sechs Insassen des Wagens wurden auf der Stelle getötet; drei starben im Krankenhaus. 10 Personen erlitten schwere Verletzungen.

Drama im Schnellzug

Im Schnellzug Paris—Ventimiglia hat sich in der Nacht zum Donnerstag ein Drama abgespielt, das noch der Aufklärung harrt.

Der Schaffner entdeckte bei einem Rundgang in einem Schlafwagenabteil 1. Klasse die Leichen zweier Fahrgäste. Er benachrichtigte den Zugführer, der auf der nächsten Station Halt machte und die Polizei alarmierte. Nach den ersten polizeilichen Feststellungen wurde der betr. Wagen abgehängt.

Die Ermittlungen, die über die beiden Toten angestellt worden sind, haben die Persönlichkeiten geklärt. Es handelt sich um zwei Gemüsegroßhändler, den 45jährigen Betlamini aus Reims und um den 35jährigen Alibert aus Paris. Anscheinend hat Betlamini Alibert getötet. Die Leiche Aliberts wies einen Schuß in der linken Schläfe und die Betlaminis einen Schuß in der rechten Schläfe auf.

Zahlreiche Erdbebenopfer in Mexiko

Seit dem 15. September wird der mexikanische Staat Jalisco unaufhörlich von Erdstößen heimgesucht. Die Totenzahl wird mit 50 angegeben. Verletzt wurden über 400 Personen. Man befürchtet, daß noch viele Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnstätten liegen. Ganze Ortschaften sind zerstört worden. In dem Bergwerksort Cualo allein stürzten 112 Häuser ein.

Nieder-Kalifornien wurde von einem Wirbelsturm heimgesucht, der große Zerstörungen anrichtete. Rund 20 000 Menschen sind ohne Nahrungsmittel. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingeleitet. Der Materialschaden geht in die Millionen.

Riesige Dynamitsendungen

für kubanische Kommunisten beschlagnahmt

Sendungen von insgesamt 5000 Pfund Dynamit, die für Kommunisten auf Kuba bestimmt gewesen sein sollen, wurden von der kubanischen Polizei mit Beschlag belegt, und zwar 2000 Pfund im Hafen von Santiago und 3000 Pfund im Hafen von Havanna. Die Sprengstoffe sollen von einer amerikanischen Firma verschifft worden sein

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 28. Sept. 1934

Tagesspruch

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

G. A. Bürger.

Michaelis!

Die Michaeliszeit hat ihre eigentümlichen Reize. Die früher eintretende Dunkelheit am Abend läßt es uns deutlich merken, daß wir im Winterhalbjahr stehen und uns nunmehr an die Arbeit bei Licht gewöhnen müssen; die sommerliche Wärme am Tage dagegen will diesen Uebergang noch unbemerkt erscheinen lassen. Es wird in der Tat in dieser Zeit dem Sommer schwer, uns Valet zu sagen. Immer wieder lacht eine freundliche Spätsommersonne zu uns herab und verklärt mit ihrem hellen hellen Schein die Herbstzeit. Ehe die Natur schlafen geht, will sie sich noch einmal mit den in dieser Zeit ihr eigentümlichen Reizen zeigen und lockt uns durch anhaltend schönes Wetter hinaus ins Freie. Der sanftblaue Himmel, die mäßig bewegte Luft machen jung und alt diese Lockungen unwiderstehlich. Und wo gibt es in dieser Zeit eine Familie, die nicht ihren Kindern diese Erholung und Kräftigung gönnte, vor der nun bald beginnenden langen Winterarbeit? Mehr als in den heißen Sommerferien treffen wir daher in den Michaelisferien klein und groß auf den Beinen zu fröhlicher Herbstwanderung. Die lästige Sommerhitze ist dahin, die kleinen Plagegeister, Mücken, Fliegen und sonstige Insekten peinigen uns nicht mehr auf Schritt und Tritt, vergällen uns nicht mehr die Freude an der Natur. Jetzt ist die rechte Wanderzeit, wie im Frühling! Die matter gestimmten Farben der Herbstflora lösen die farbenprächtigen Blüten des Sommers ab; über den kahlen Stoppelfeldern reist die Spinnerin auf ihren glänzenden Fäden im Altweibersommer durch die Luft, und drüben im absterbenden Kartoffelfelde knallt des Jägers Flinte, den Rebhühnervölkern und den flüchtigen Hasen zum Verderben. Bunt steht der Wald! Blatt um Blatt fällt zur Erde. Ueberraschend kommt der Abend; und mit Sonnenuntergang steigen auch bereits die Schatten der Nacht aus den Gründen. Die langanhaltende Blauschimmernacht des Sommers ist dahin. Aber bevor der letzte Tagesschimmer geschwunden ist, steigt der Mond am Himmel empor und läßt uns dann noch die Landschaft genießen. Welch' ein Genuß, wenn der silberne Mondschein die Konturen der Landschaft in magischen Lichte erglänzen läßt und neue Eindrücke in uns wachruft! Nur zu schnell tritt in dieser eigenartig schönen Zeit ein Wechsel ein. Ehe wir es vermuten, brausen Herbststürme und Herbstschauer durchs Land und machen den Tag und die Nacht unheimlich.

Darum genieße jeder, wer nur kann, die goldenen Tage, die uns jetzt beschieden sind! Und ihr Eltern: gönnt vor allem euren Kindern noch einmal rechte Erholung in den Michaelisferien!

Vom Wetter

Die Kanalländer sowie England melden im Bereiche der kühlen Luft vielfach Aufheiterung. Die Winde drehen aber über Irland wieder auf südwestliche Richtungen zurück, da neue Störungen vom Ozean wieder nordostwärts vorrücken.

Wetteraussichten für Freitag: Westliche, später wieder südwestliche Winde, nach vielfach heiterer und kühler Nacht tagsüber meist stark wolkig mit einzelnen Regenschauern, Temperaturen etwas niedriger.

Wetteraussichten für Sonnabend: Noch Fortdauer des unbeständigen, aber vorwiegend trockenen Wetters, Winde um Südwest schwankend.

Das Programm für das Erntedankfest in Schwerte

In Schwerte wickelt sich am 30. September 1934 folgende Festfolge ab: Um 9,25 Uhr gemeinsamer Kirchgang der evangelischen, um 9,40 Uhr der katholischen Volksgenossen. Von 11 bis 12 Uhr Platzkonzert am Adolf-Hitlerplatz, an der Beckestraße und am Ostentor. 13,45 Uhr: Antreten zum Festzuge durch die Straßen der Stadt am städtischen Platz an der Hagener Straße. Die eigentliche Feier beginnt um 15 Uhr im „Reiche des Wassers", wo auch um 16 Uhr die Rede des Führers vom Bückeberg übertragen wird. Parole: Flaggen heraus!

÷ **80 Jahre alt** wird heute der in der Kuhstraße wohnende Invalide Heinrich Luttrop. In Hofgeismar bei Kassel geboren, kam er 1880 nach Schwerte, um bei den Nickelwerken als Arbeiter an den Glühöfen einzutreten. Ueber 40 Jahre verrichtete er gewissenhaft seine Arbeit. Außer einem kleinen Betriebsunfall brauchte er nie krank zu feiern, bis er sich mit 71 Jahren zur wohlverdienten Arbeitsruhe setzte. Noch heute kann der alte Herr schlecht ohne Arbeit sein, wozu ihn seine erstaunliche Körperkraft noch befähigt. Auch kennt er keine Brille. Möge dem Arbeitsveteran an der Seite seiner Gattin weiterhin ein gesegneter Lebensabend beschieden sein!

÷ **Polizeibericht.** In der Zeit vom 9. bis 24. September 1934 kamen zur Anzeige: 3 Verkehrsunfälle, 2 Fälle wegen Einbruchsdiebstahls, 2 Fälle wegen Betruges, 1 Fall wegen Fahrraddiebstahls, 1 Fall wegen Obstdiebstahls,, 1 Fall wegen Körperverletzung, 1 Fall wegen Verleumdung. — Polizeilich bestraft wurden: 1 Person wegen Uebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes, 1 Person wegen Nichterscheinens auf Ladung, 1 Person wegen Fernhaltung des Kindes vom Schulunterricht, 1 Person wegen Fischens ohne Fischereischeins. — 8 Personen meldeten sich obdachlos, 7 Personen wurden in hiesigen Betrieben verletzt. — Als gefunden wurden abgegeben: 1 Koffer mit Inhalt, 1 Damenschirm, 1 Geldbörse, 1 Trauring.

÷ **Schlageterkreuz verliehen.** Graf von Stosch auf Haus Ruhr, der in Oberschlesien im Grenzschutz gestanden hat, erhielt jetzt hierfür die Auszeichnung der Grenzmarkkämpfer, das Schlageterkreuz.

÷ **Berufung.** Der Kandidat der Theologie Otto Wilkes, der Sohn des Kaufmanns Otto Wilkes, Schwerte, ist vom Konsistorium als Hilfspredger an die Stiftkirche zu Herford berufen worden. Er hat sein Amt daselbst bereits angetreten.

Auf einem Massenfriedhof urgeschichtlicher Tiere

Schwerte, 28. Sept. Wir berichteten kürzlich über die Funde, die auf einem 100 Morgen großen Grundstück, das zu Schloß Sandfort gehört, gemacht worden sind. Wie wir jetzt durch Graf von Stosch erfahren, ist man auf der Besitzung seines Schwiegervaters auf weitere Zeugen der Eiszeit gestoßen. Es handelt sich um eine Grundmoräne aus der Eiszeit, die bekanntlich vor 25 000 Jahren endete. Diese Grundmoräne wird zur Zeit von einem Kanal durchstochen. Ein elektrischer Bagger stößt 14 Meter tief in die Erde und fördert in 10 Minuten jedesmal einen Eisenbahnzug von 20 Waggons zu 5 Kbm. Erde. Bei einer 8-stündigen Arbeitszeit werden hier bei Olfen 5000 bis 6000 Kubikmeter auf diese Weise geschaufelt. Hierdurch kommen die erwähnten Ausgrabungen zustande. Bis jetzt wurden 14 Mammutzähne und mehrere Rhinozeros-Stoßzähne gefunden. Die Mammutstoßzähne haben, obwohl ihr unterer Teil abgebrochen ist, noch immer eine Länge von 2,9 Metern und ein Gewicht von etwa 2 Zentnern. Außerdem hat man ganze Berge von Mammut- und Rhinozeros-Knochen gefunden. Ferner eine ganze Anzahl Renntiergeweihe und ganze Hände voll Donnerkeile. Außerdem entdeckte man Meeresmuscheln, Versteinerungen des Meeresgrundes, wobei Land- und Seetiere vermischt angetroffen werden. Bei seinem letzten Besuch kam Graf von Stosch gerade dazu, als hier ein Urnenfriedhof entdeckt wurde. Es handelt sich um Brandurnen aus der Bronzezeit, die von 1000 vor Christi Geburt bis zu Christi Geburt anzusetzen ist, sodaß sich Vorgeschichte mit Prähistorik verbindet. Die Ausgrabungen überwacht Prof. Dr. Stieren vom Museum zu Münster. Wenn man dieses Gebiet bei Olfen betrachtet, so hat man den Eindruck, als stehe man auf einem

Massenfriedhof urgeschichtlicher Tiere.

So tuen wir hier, wie im Ruhrtal, (man besuche das Ruhrtal-Museum zu Schwerte!) einen Blick in die Eiszeit. Die Ursachen der Eiszeit sind wissenschaftlich einwandfrei noch nicht geklärt, doch neigt man in neuerer Zeit immer mehr der von Prof. Wegner aufgestellten Drifttheorie zu, die da hinausgeht, daß die Kontinente auf der Erde nicht feststehen, sondern selbst ihre Lage in unendlich großen Zeiträumen verändern und wie große Schollen Eis über die Erdkugel hinwegdriften. Durch die Verschiebung der Kontinente gleiten diese über alle Zonen hinweg, sodaß wir von den tropischen bis zu den arktischen Zonen alle Klimas in unserer Geologie nachweisen können. —

Von der kath. Volksschule in Schwerte

Schwerte, 28. Sept. Mit dem 1. Oktober werden im Lehrkörper der hiesigen kathol. Volksschule einschneidende Veränderungen eintreten. An diesem Tage scheiden drei Mitglieder des Kollegiums, die etwa 40 Jahre im Dienste der Volksschule gestanden haben, aus ihrem Amte, teils wegen Erreichung der Altersgrenze, teils um jüngeren Kräften Platz zu machen, und zwar die techn. Lehrerin Frl. Kroeger und die Lehrer Semrau und Lichte. — Frl. Kroeger wurde am 6. August 1874 in Brehna (Kr. Bitterfeld) geboren. Nach Abschluß ihrer Vorbildung und nach bestandenem Examen als technische Lehrerin und als Turn- und Zeichenlehrerin erhielt sie ihre erste Anstellung an der Volksschule in Halle a. d. Saale, wo sie von 1902 bis 1904 wirkte. Dann war sie ein Jahr an der Töchterschule zu Bochum als technische Lehrerin tätig und wirkte seit dem 1. April 1905, also fast 30 Jahre, in gleicher Eigenschaft an der hiesigen kath. Volksschule. Doch nicht nur in der Schule, auch außerhalb derselben hat Frl. Kroeger jahrzehntelang die heranwachsende weibliche Jugend der kath. Gemeinde Schwerte betreut, und ihr Wirken in der Jungfrauen-Kongregation wird unvergessen bleiben. — Albert Semrau, geboren am 25. Juli 1872 in Görsdorf (Kr. Konitz) erhielt nach seiner Vorbildung auf dem Lehrerseminar in Tuchel, wo er 1892 die erste Lehrerprüfung ablegte, seine endgültige Anstellung am 1. Januar 1897 in Bußfeld (Posen) und war dort mit größtem Erfolge bis 1920 tätig. Als dann als eine Folge des Schmachfriedens von Versailles Posen für Deutschland verloren ging, wurde S. nach Schwerte überwiesen, wo ihm unter dem 1. September 1920 die Verwaltung einer Schulstelle übertragen wurde. — Ambr. Lichte, ein Sohn des Sauerlandes, erblickte das Licht der Welt am 29. März 1879 zu Wissinghausen (Kr. Brilon). Er besuchte das Seminar zu Rüthen, eine der bekanntesten Lehrerausbildungsstätten in Westfalen, wo er auch die erste und zweite Prüfung ablegte. Seine erste Anstellung erhielt L. in Iseringhausen (Kr. Olpe) und ist seit dem 9. April 1901 mit großem Segen an der hiesigen kath. Volksschule tätig gewesen. Möge den drei verdienten Lehrpersonen nach einem Leben voller Mühe und großer Verantwortlichkeit noch ein recht langer sonniger Lebensabend beschieden sein!

Als Nachfolger des Herrn Semrau wird Lehrer Pennekamp aus dem Kreise Aschendorf (Ems) nach hier kommen, während die Stelle des Herrn Lichte mit dem Lehrer Kump aus Siener (Oldenburg) besetzt wird; für Frl. Kroeger ist noch keine Nachfolgerin bestimmt.

Aus der Umgebung

Gevelsberg. Pferd „aufgeschlitzt". Ein seltener und trauriger Verkehrsunfall ereignete sich auf der Kölner Straße. Einem Pferde, das, von einem Jungen geführt, auf dem Wege zur Schmiede zum Beschlagen war, wurde von einem Haken der hinteren Wagenklappe eines überholenden Lieferwagens die Lende aufgerissen. Die Därme wurden hierbei freigelegt, und unter entsetzlichen Qualen verendete das bedauernswerte Tier. Bisher ist die Schuldfrage noch nicht geklärt, doch trug der Begleiter des Pferdes keine Laterne bei sich.

Hemmerde, 27. Sept. Rücklings in die Egge gestürzt und schwer verletzt. Der Landwirtschaftsgehilfe F. W. stürzte beim Abladen von Eggen rücklings vom Wagen in eine Egge. Hierbei zog er sich schwere Verletzungen der Nierenpartien und eine Schulterquetschung zu.



Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Erntedankfest der Ortsbauernschaft Holzen

Das Programm anläßlich des Erntedankfestes wickelt sich in Holzen wie folgt ab: 9.15 Uhr: Gemeinsamer Kirchgang. 14 Uhr: Antreten bei Hofsang zum Festzug. Der Zug bewegt sich durch die Heidestraße, Holzener Weg, Fleitmannstraße, Kreisstraße zur Eintrachtschule. Nach Auflösung des Zuges gegen 16 Uhr wird die Führerrede vom Bückeberg durch Lautsprecher übertragen. Anschließend gelangen Gedichte, Volkstänze, ein Erntefestspiel und Musikvorträge im Saale Hofsang zur Aufführung.

Pflicht eines jeden Volksgenossen ist es, am Erntedankfest nicht nur teilzunehmen, sondern auch durch Ausschmücken der Häuser und Straßen seine Verbundenheit mit dem deutschen Bauerntum zum Ausdruck zu bringen.

Holzen, 27. Sept. Kurzschluß als Brandursache. Wir berichteten in der Montag-Ausgabe über den Brand der großen Scheune des Bauern August Potthoff. Der entstandene Schaden beträgt über 16000 Mark! Wie die unter Hinzuziehung von Sachverständigen angestellten Ermittelungen ergeben haben, soll ein Kurzschluß an der Leitung eines in der Scheune aufgestellten elektrischen Motors die Ursache des Brandes gewesen sein.

Westhofen, 27. Sept. Beratungsstunde. Am heutigen Freitag, dem 28. Sept., nachmittags 3 Uhr, findet im Amtshause die Beratungsstunde des Kreiskommunalarztes für Säuglinge, Kleinkinder und Schulkinder statt.

Westhofen, 27. Sept. Festfolge des Erntedankfestes. Hier treten am Nachmittag sämtliche Gliederungen der NSDAP. mit der politischen Leitung und alle hiesigen Vereine auf der Amtshauswiese an, wo durch Lautsprecher Ausschnitte aus den Veranstaltungen und die Rede des Führers vom Bückeberg übertragen werden. Anschließend ist eine Feier im großen Saale der Wirtschaft Fritzenkötter geplant, zu der die gesamte Einwohnerschaft eingeladen ist.

Westhofen, 28. Sept. Die Konfessionen im Amte Westhofen. Nach neueren Erhebungen besteht die Bevölkerung des Amtsbezirks Westhofen nach den Konfessionen getrennt aus: 6647 Evangelischen, 2049 Katholischen, 223 Dissidenten und 7 Jugend. Die Zahl der Dissidenten ist in den letzten zwei Jahren stark zurückgegangen.

Burgen als Schauplatz des Tell-Films

Von Architekt Eugen Probst, Zürich
Präsident des Schweizer Burgenvereins.

Es dürfte mit Ausnahme von Südtirol kaum ein Land des deutschen Sprachgebiets geben, wo im Mittelalter auf so engem Raum eine derartige Fülle von Burgen bestanden hat, wie in der Schweiz. Nirgends wohl haben aber auch die mit der politischen und kulturellen Entwicklung zusammenhängenden Geschehnisse sich im Machtbereich der Burgen abgespielt, wie im Gebiet der alten Schweiz. Ohne Kenntnis der Burgenschicksale läßt sich das Werden der schweizerischen Eidgenossenschaft nicht verstehen, man könnte die Schweizer Burgen als Schleifsteine bezeichnen, an denen sich die Geschicke der Eidgenossenschaft gewetzt haben. Die Burgen spielten darum auch eine große Rolle in den Befreiungskriegen der Waldstätte und die Namen Roßberg, Sarnen, Landenberg, Schwanau, Zwing, Uri, Attinghausen sind aus den Episoden, die um die Wende des 13./14. Jahrhunderts in der Urschweiz sich ereignet haben, nicht wegzudenken. Das kommt auch zur Geltung in den einzigartigen und eigenartigen Bilderchroniken und illustrierten Handschriften, die schweizerische Bibliotheken aus dem 15. und 16. Jahrhundert verwahren und worin ein bäuerliches Volk sich den kraftvollen Ausdruck eines stolzen Selbstgefühls schuf. Wenn es sich deshalb darum handelt, historische Sachen im Film darzustellen, die sich auf die Unabhängigkeitsbestrebungen der Waldstätte beziehen, so dürfen die Burgen nicht vergessen werden.

Es war deshalb ein guter Gedanke, als die Terra Film AG. für ihren neuen Wilhelm Tell-Film auch einige besonders wirkungsvolle Szenen auf und in Schweizerburgen in die Handlung aufnahm. Aber da es der Stolz der Waldstätte ist, keine Burgen mehr zu besitzen, mußten geeignete Objekte, die sich in Bauart und Zeit den Geschehnissen um die Zeit der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft anpaßten, in der Nähe gesucht werden. Und sie fanden sich.

Die Wartau im St. gallischen Rheintal mit ihrer prachtvollen, die ganze Umgebung beherrschenden Lage, erst kürzlich kürzlich mit erheblichen Mitteln vor dem weiteren Zerfall geschützt, konnte für die Erbauung der „Zwing Uri" und deren Zerstörung durch Brand eine vorzügliche Folie abgeben. Die zum Teil noch frische Ausfugung der Mauern kam — man wird das auf der Leinwand erkennen können — der „im Bau begriffenen Uri" außerordentlich zustatten, denn bei Burgen und Ruinen, die in die Zeitgeschehnisse ihrer Blüte hineingestellt werden, ist es für den Film wichtig, daß sie als verhältnismäßig neuere Wehrbauten sich präsentieren und nicht verfallenes, verwittertes Mauerwerk darstellen, wie man es heute zu sehen gewohnt ist und gerne als romantisch bezeichnet. Das traf auch bei der unweit von der Ruine Wartau gelegene Burg Sargans an, die zu Anfang dieses Jahrhunderts restauriert worden ist und wo ebenfalls einige Szenen für den Wilhelm Tell-Film gedreht wurden. Aber den stärksten Eindruck hinterließ doch die zwischen Wartau und Sargans auf der gegenüberliegenden Rheinseite auf einem freien Hügel gelegene Burg Gutenberg, die sich die Leiter der Filmproduktion ausgewählt haben und die erst vor einigen Jahren vollständig und ausgezeichnet wiederhergestellt worden ist. Hier sind die Erstürmungsszenen der Burgen Landenberg und Boßberg gefilmt worden. Wer, wie der Unterzeichnete, den Aufnahmen im Hof dieser Burgen und vor derselben beigewohnt hat, mußte bekennen, daß sie an Realistik kaum überboten werden konnten, was sich denn auch durch mehrere blutige Hieb- und Stichwunden bei einigen Mitspielenden zeigte.

Die Umgebung jeder Burg war im Mittelalter kahl geschlagen, damit kein Feind sich hinter Bäumen und Sträuchern verbergen konnte. Das trifft bei allen drei genannten Burgen, wo Filmaufnahmen für den Wilhelm Tell-Film gemacht worden sind, auch jetzt noch zu; dazu kommt die prächtige Lage, die noch durch einen Kranz hoher Berge gehoben ist und deren Häupter zum Teil schon Schnee trugen, als die Aufnahmen erfolgten.

Sonderzug zum Bückeberg

Es fahren nicht, wie erst vorgesehen, vier Sonderzüge, sondern nur einer, und zwar:

Hinfahrt 29./30. 9.		Rückfahrt 1. 10.	
Hagen	ab 22.18	Tündern	ab 5.19
Dortm.-Süd	„ 23.19	Paderborn	„ 6.57
Unna-Königsb.	„ 23.38	Geseke	„ 7.18
Welver	„ 0.00	Lippstadt	„ 7.34
Soest	„ 0.16	Soest	„ 8.06
Lippstadt	„ 0.41	Welver	„ 8.20
Geseke	„ 0.59	Unna-Königsb.	„ 8.43
Paderborn	„ 1.36	Dortm.-Süd	„ 9.06
Tündern	an 3.06	Hagen Hbf.	an 9.47

Alle Fahrtteilnehmer werden aufgefordert, darauf zu achten, daß sie die Anschlußzüge zu obengenanntem Sonderzug nicht verpassen. Auch für die Anfahrtzüge beträgt die Fahrpreisermäßigung 75 Proz.

Den Fahrtteilnehmern ist nach Ankunft am Bückeberg sofort Gelegenheit zum Schlafen in Quartieren gegeben. Des weiteren ist am Sonntagmorgen allen Sonderzugteilnehmern Gelegenheit zur Teilnahme am Festgottesdienst (Feldgottesdienst) gegeben.

Dahlerbrück. Unglückschronik. Am Sonntag abend, gegen 11,30 Uhr, fuhr ein hiesiger Motorradfahrer, der durch Launen des Motors die Gewalt über seine Maschine verlor, die hohe Böschung bei der Firma Holthaus hinunter in den Teich, der zum Glück kein Wasser führte. — Beim Handballspiel gegen den Nachbarverein Rummenohl brach sich der Spieler R. vom Turnverein Stöcken-Dahlerbrück am Samstag einen Finger der linken Hand.

Wer will der erste sein?

Ja — wer wird der erste sein, dem es gelingt, die Lösung des

Rätsel von Torsten

dieses fabelhaft spannenden Kriminalromans, zu finden? Wir sind gespannt darauf, wissen wir doch, wie eifrig, wie begeistert gerade unsere Bezieher die Romane in unserer Zeitung verfolgen. Auch die Männer werden sich diesmal mit besonders großem Interesse an diesem „Rätsel" — dem Rätsel des Schlosses Torsten — beteiligen. Verpassen Sie den Anfang in der morgigen Ausgabe nicht!

Die Schriftleitung.

Anzeigenteil



Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Wohlfahrts-Geld-Lotterie
Los 50 Pfg., Doppellos 1 Mk.
Ziehung 5. u. 6. Oktober
Lose sind zu haben in der
Buchhandlung Carl Braus

Gestern abend 10 Uhr starb nach schwerem Leiden unsere gute Mutter, die

Wwe.

Johanna Kothe

geb. Ulmke

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

Luise Podszus geb. Kothe
Fritz Kothe und Frau
Karl Kothe und Frau
Ernst Podszus
und Enkelkinder

Hildesheim, den 27. September 1934.
Rathausstr. 18

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr auf dem evgl. Friedhof in Schwerte statt.

Ohne Tritt-Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

138. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Drei Wochen sind nun schon in der Untersuchungshaft dahingegangen, aber Klaus Stüwen weiß noch immer nicht, wo er dran ist.

Brinkmann, der ihn öfter besucht, spricht ihm guten Mut zu. Die Sache sei halb so wild. Da die Gespräche im Besuchszimmer genau überwacht werden, hat Brinkmann keine Gelegenheit, den Fall Venner — Dr. Schranker zu berühren. Nur einmal gelingt es Brinkmann, einen kleinen Zettel in Stüwens Hand zu schieben: „Ihnen zur Beruhigung: Es ist alles allright! Nicht einschüchtern lassen! Wir haben nichts einzugestehen, als dieses, daß wir so gehandelt haben, wie es uns das Gewissen vorschrieb. Ihr treuer Schranker."

Inzwischen ist das Urteil vom ersten Wächterprozeß rechtskräftig geworden. Stüwen bleibt nichts anderes übrig, als die Strafe anzutreten. Da das Gericht nach seiner Verhaftung keine Rücksicht mehr zu nehmen braucht, steht für ihn zu befürchten, daß es in der Berufungsinstanz im Jugendamtprozeß nicht bei der verhängten Gefängnisstrafe von drei Monat und drei Wochen bleiben wird. Er zieht seine Berufung zurück und erklärt sich bereit, die Gesamtstrafe von drei Monaten und drei Wochen anzutreten.

Der Strafgefangene Stüwen wird in der Kammer vom Hausvater eingekleidet. Er bekommt ein abgestempeltes Leinenhemd, eine leinene Unterhose, einen blauleinenen Sträflingsanzug, dicke wollene Socken, ein blaues Taschentuch, einen dreiviertel Meter im Quadrat, eine Halsbinde, eine Mütze aus blauem Leinen und ein Paar noch aus der Kriegszeit stammende Militärschuhe.

Er wird aus seiner Zelle ausquartiert und nach Zelle einhundertsiebenundachtzig auf Abteilung vier verlegt.

Hier, denkt er, bin ich dem Himmel ein Stück näher gerückt. Die ist heller, der Fußboden ist mit Linoleum belegt. Vier Schritte sind es von der Tür bis zum Gitterfenster, und drei Schritte in der Breite. Der Rauminhalt der Zelle beträgt 22,24 Kubikmeter.

Als Stüwen nach der Freistunde im Gang auf seinen Einschluß wartet, sieht er, daß seine Zellentür ein Schild mit dem Buchstaben „S" trägt.

Schon erscheint der Arbeitsinspektor, ein kleiner Mann mit einem Spitzbart, in Stüwens Zelle: „Nun, wie wär's mit Tütenkleben?"

„Da werde ich verrückt bei", sagt Stüwen und lacht bitter auf.

„Na, Mensch, versuchen Sie es doch mit einem halben Pensum! Ihr Nachbar zur Linken schafft zwölfhundert Tüten pro Tag. Wenn's nur zwei Groschen sind, ist das vielleicht kein Geld? Dafür können Sie sich doch später Zusatznahrung kaufen oder ein Päckchen Tabak. Wenn Sie ein paar Monate 'rum haben, kriegen Sie ja doch Ihre Vergünstigungen."

„Geben Sie mir andere Arbeit, Herr Arbeitsinspektor! Ich kann Holz hauen — —"

„Wenn es draußen schon keine Arbeit gibt, wie soll es da Arbeit im Gefängnis geben? Ich würde Sie ja in die Bibliothek stecken, aber der Posten ist besetzt — —"

☆

Eintönig gehen die Tage, die Wochen dahin. Die Hausordnung zwingt den Gefangenen zu einem gleichmäßigen, ereignislosen Leben. Erschütterungen sollen ausgeschaltet werden. Und doch geht in Stüwen etwas vor. Der Gedanke an Anke bewegt unablässig seine Seele.

Eines Tages erscheint wieder der Arbeitsinspektor. „Sie können mal Ziegelmehl machen."

Stüwen wird in eine alte Gemeinschaftszelle geführt. Vor ihm liegt ein Haufen roter Ziegelsteine. Der Arbeitsinspektor drückt ihm einen Hammer in die Hand. „Nun schlagen Sie so lange zu, bis die Steine zu Staub geworden sind! Dann haben Sie das feinste Putzmittel für die Kübeldeckel."

Der Gefangene lacht still für sich hin. Der Riegel donnert. Er ist auch bei der Arbeit eingeschlossen.

Zunächst versucht Stüwen, die Ziegelsteine mit dem Hammer zu verarbeiten — — Aber das Mehl ist zu grob gemahlen. Dann nimmt er zwei große Mühlsteinbrocken, die er in der Ecke vorfindet, und zwischen den Steinen zerreibt er die Stücke zu ganz feinem Mehl.

Mühsam, mühsam, denkt er, aber immer noch besser als Tütenkleben. Zwölfhundert Stück als Tagespensum, eine wie die andere, immer die gleiche automatische Arbeit der Handmaschine —

Als Stüwen mit dem gewonnenen Ziegelmehl schon mehrere Blechdosen füllen kann, gewinnt er Freude an seiner Arbeit. Seine Knie empfinden nicht mehr die Härte und Kälte des Zementbodens. Ab und zu läßt er den roten Staub durch seine Hand gleiten.

So rann einst gelber Seesand durch deine Hand, Klaus Stüwen, als du noch frei warst, am Strand deiner Heimat lagst und nach dem Gold der Ostsee suchtest.

Und er denkt, wie schön muß es sein, Ankes herrlich gewachsenen Hals mit einer Bernsteinkette schmücken zu können. Ach, es kommt die Zeit — — —

☆

Kurz vor der Mittagspause kommt der Abteilungswachtmeister zur Kontrolle.

„Na, Stüwen, gehts?" fragt er wohlwollend.

Der Gefangene, der noch immer auf den Knien liegt, blickt auf. „Ich fabriziere Blütenstaub, Herr Oberwachtmeister!"

„Potz Tausend!" Wie machen Sie denn das?"

Der Gefangene lacht übermütig. „Tja —, feinste Ausmahlung, das ist das neue Verfahren, das ist meine ureigenste Erfindung, das ist Sache, was? Da staunt der Fachmann!"

„Sauber, sauber", murmelt der Oberwachtmeister. „Sie wissen ja, Stüwen, daß ich Wert darauf lege, daß es in meiner Abteilung blinkt und blitzt. Den anderen Abteilungen können wir wohl eine Probebüchse voll Blütenstaub abgeben, aber wir dürfen nicht das Geheimnis der Fabrikation preisgeben?"

Stüwen springt auf, nimmt militärische Haltung ein: „Jawohl!"

„Mögen die anderen Abteilungen sehen, wie sie fertig werden! Weitermachen! Wenn Sie mal einen Wunsch haben, raus mit der Sprache."

„Jawohl, Herr Oberwachtmeister!"

An diesem Tage schmeckt Stüwen auch das Mittag. Es gibt ein dick gekochtes Linsengericht. Er leert den ganzen Napf.

Als dann der Abteilungswachtmeister ruft: „Will noch einer eine Zugabe?", wirft Stüwen als erster die Klappe.

„Na sehen Sie, Stüwen, von Esaus Lieblingsgericht kann man schon zwei Portionen verdrücken."

Beim Abwaschen des Napfes und des Blechlöffels muß er lächeln. Was würden deine Feinde darum geben, denkt er, wenn sie dich hier im Bilde festhalten könnten: Chefredakteur Stüwen im Pott beim Abwaschen seines Blechnapfes . . . Der bewachte „Wächter" putzt mit dem Handballen sein Leibstuhlgefäß . . .

Am anderen Morgen kommt der Abteilungswachtmeister nach der Freistunde zu ihm. „Sie können bei mir die Fenster putzen, Stüwen, und den Fußboden wienern. Bis zum Mittag schaffen sie es noch."

Das läßt sich Stüwen nicht zweimal sagen.

Fortsetzung folgt!

Aus Westdeutschland

22 Kommunisten vor Gericht

Urteil im Hagener Hochverratsprozeß

Hagen. Im Schwurgerichtssaal des Hagener Landgerichts tagte seit Montag der Landesstrafsenat des Oberlandesgerichts Hamm. Angeklagt waren wegen Vorbereitung zum Hochverrat, wegen verschiedener Waffenvergehen und verbotener Zugehörigkeit zum Rotfrontkämpferbund 34 Kommunisten aus Hagen, Schwerte und Umgebung. Das Urteil lautete: Gegen den Hauptangeklagten Willi Graminski auf 2 Jahre Zuchthaus, weitere 21 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 11 Monaten bis 2 Jahre 3 Monate, 8 Angeklagte wurden freigesprochen und bei 4 Angeklagten wurde das Verfahren eingestellt auf Grund des Straffreiheitsgesetzes.

Gymnasiast rettet Mädel vor dem Ertrinken

Lingen. Ein 18jähriges Mädchen sprang in selbstmörderischer Absicht von der zwischen Lingen und Hanekenfähr gelegenen Möddelbrücke in den Dortmund-Ems-Kanal. Ihre Hilferufe hörte eine Bootsmannschaft des hiesigen Gymnasial-Turn- und Rudervereins. Sie ruderte sofort zur Unfallstelle, und dem Schüler Rehme gelang es, das junge Mädchen zu retten.

Seidenraupenzucht in der Senne

Bielefeld. Nach langen Versuchen soll nunmehr in der Senne eine Seidenraupenzucht angelegt werden. Es sind mehrere hundert zweijährige Maulbeerbäume in die Gegend der Augustdorfer Senne versandt und dort inzwischen auch angepflanzt worden. Die Zucht der Seidenraupe soll dann im kommenden Jahre begonnen werden.

Musikbeauftragter für die Provinz Westfalen

Bielefeld. Der Direktor der Dresdner Bank-Filiale in Bielefeld, Albert Osthoff, wurde von der Reichsmusikkammer — Amt für Konzertwesen, ernste Musik — zum Beauftragten dieser Abteilung für die Provinz Westfalen ernannt. Bankdirektor Osthoff steht seit vielen Jahren im musikalischen Leben Bielefelds als Vorstandsmitglied des Musikvereins an führender Stelle.

Lastauto fährt in eine Schafherde

Brilon. Nachts fuhr auf der Landstraße zwischen Willingen und Usseln ein Lastkraftwagen von hinten in eine Schafherde. Dabei wurde der Schäfer von dem Lastkraftwagen erfaßt; ihm wurden beide Beine gebrochen. Der Schäfer wurde in ein Krankenhaus gebracht. Eine größere Anzahl Schafe wurde getötet und mehrere verletzt.

Trunkenheit bringt den Tod

Gladbeck. Auf der Rentforter Straße an der Unterführung des Bahnhofes Gladbeck-West wurde der 27jährige Arbeiter Peter Klam von einem Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Klam hatte den ganzen Tag über mit einem anderen Manne dem Alkohol zugesprochen und beide hatten sich ziemlich schwer angetrunken auf den Nachhauseweg begeben. Dabei wurde Klam, offenbar geblendet von dem Scheinwerfer des Kraftwagens, überfahren. Er hat in seiner Trunkenheit den Kraftwagen offenbar nicht beachtet. Da auch der Begleiter stark angetrunken war, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob es sich um einen Personen- oder um einen Lastkraftwagen handelt. Jedenfalls ist der Kraftwagenführer davongefahren; er konnte bisher nicht ermittelt werden.

Weiblicher Einbrecher gefaßt

Essen. In den letzten Monaten wurden in Essen, besonders im Stadtteil Rüttenscheid, zahlreiche Mansarden- und Kellerdiebstähle ausgeführt. Der unbekannte Dieb öffnete die verschlossenen Türen meistens mit Nachschlüssel und entwendete Kleidung, Wäsche, Geld usw. Den Hausbewohnern war aufgefallen, daß kurz vor Ausführung der Diebstähle gewöhnlich eine junge unbekannte Lumpensammlerin im Hause geweilt hatte. Auf diese wurde der Verdacht gelenkt. Da jedoch niemand die Lumpensammlerin näher beschreiben konnte, waren die Ermittlungen recht schwierig. Die Diebin besaß aber schließlich die Dreistigkeit, mit einem erst vor einigen Tagen entwendeten Hauskleid auszugehen. Sie wurde verfolgt, konnte aber zunächst entkommen. Sie war jedoch als die in der Tiegelstraße in Essen wohnende Frau Broneslawa Biehmann, geb. Lipski, erkannt worden. Als nun Beamte des Einbruchskommissariats ihre Wohnung durchsuchten, fanden sie eine ganze Autoladung von Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Läufern und Kindersachen aller Art, die zweifellos gestohlen sind. Die Sachen wurden beschlagnahmt und sichergestellt. Als die Diebin bei Einbruch der Dunkelheit sich in ihre Wohnung zu schleichen versuchte, wurde sie von den Beamten festgenommen. Sie hat bereits, soweit sie überführt werden konnte, ein Geständnis abgelegt. Ein Teil der beschlagnahmten Sachen konnte den Geschädigten bereits wieder ausgehändigt werden. Von einem großen Teil der Sachen konnten die Eigentümer noch nicht ermittelt werden. Die Arbeitsweise der Diebin war so, daß sie bei einem Hausbewohner um Lumpen oder alte Kleider vorsprach, sich dabei die erforderlichen Ortskenntnisse verschaffte und dann ihre Diebereien ausführte.

Das war der vermögende Besitzer

Fünf Jahre Zuchthaus für einen Bochumer Heiratsschwindler

Bochum. Die Große Strafkammer des Landgerichts Bochum verurteilte den erheblich vorbestraften Josef Graf aus Bochum wegen Heiratsschwindels in fünf Fällen und wegen versuchten Betruges in einem Falle unter Einberechnung einer im Sommer dieses Jahres erhaltenen Hehlerstrafe von zwei Jahren Zuchthaus zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust, 450 RM. Geldstrafe und Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Gericht bezeichnete den Angeklagten als einen gemeingefährlichen Heiratsschwindler.

Völlig vermögenslos und von der Wohlfahrt unterhalten, meldete er sich auf Heiratsgesuche in den Zeitungen und bezeichnete sich den heiratslustigen Mädchen gegenüber als „vermögenden Besitzer eines Ferntransportunternehmens. In dem einen Falle verstand er es, einer vermögenden Haushälterin, mit der er sich rasch verlobte, eine Summe von fast 4000 Mark abzuprellen. Dies geschah in Düsseldorf. Anfang 1933 verlegte er seinen Wohnsitz nach Bochum und betrieb von dort aus den Heiratsschwindel in größerem Umfang. Er erweckte den Mädchen gegenüber den Eindruck eines gewandten und vermögenden Mannes, war schnell bereit, Verlobungen einzugehen unter gleichzeitiger Mitteilung, daß bald die Hochzeit stattfinden werde. So wußte er die vertrauensseligen Opfer um erhebliche Summen zu betrügen. Er dachte garnicht an Heirat, sondern ihm kam es darauf an, unter betrügerischen Angaben die Ersparnisse der Mädchen einzuheimsen und mit diesen ein gutes Leben zu führen. Als er schließlich verhaftet wurde, fand man in seiner Wohnung eine Unmenge von Liebesbriefen vertrauensseliger Mädchen, die zu der Annahme berechtigen, daß er noch weitere Opfer suchte.

Gemeindevorsteher als Großschmuggler

Einträgliches Geschäft — bis die Sache ruchbar wurde

Münster. Die Grenze nach Holland lag in verführerischer Nähe bei der Fabrik des Kaufmanns Gerhard Venderbosch aus Suderwich. Schweineköpfe, Schinken, Schmalz, überhaupt alles, was Venderbosch in seiner fabrikmäßigen Schlachterei gebrauchte, war jenseits der nahen Grenze erheblich billiger zu kaufen, als in Deutschland. Lange widerstand Venderbosch dieser Versuchung. Das Schmuggeln lag ihm nicht, aber eines Tages hatte er die Hemmungen niedergerissen und der Schmuggel begann nun bei ihm in seinem Betrieb in einem erstaunlichen großem Umfange. Nicht nur Fette, nicht nur Schinken, nicht nur Schmuggelgeschäfte mit Schweineköpfen lockten, Venderboschens Großbetrieb im Schmuggel umfaßte auch Holzschuhe und Benzin. Tätig war in diesem lohnenden Nebenbetrieb der junge und unerfahrene Sohn des Gemeindevorstehers Venderbosch, Kaufmann Hermann Venderbosch, 1912 geboren. Selbst als ein Neubau notwendig wurde, ließ sich Venderbosch einen Teil des Baumaterials aus Holland kommen.

Im August 1932 trat ein Angestellter M. in den Betrieb des Venderbosch ein. Das heimliche Fahren mit dem ominösen Fordwagen machte diesem Angestellten bald keine Kopfschmerzen mehr, denn er konnte sich aus dem ganzen Tatumstand bald errechnen, daß geschmuggelt wurde, und zwar mit allen Mitteln. Er machte sich Notizen über die einzelnen Fahrten und auch über das Schmuggelgut, und als er es für an der Zeit hielt, gab er die Notizen den Zollbehörden bekannt. Danach waren etwa 300 kg Schinken, eine große Menge Flomen, Speck, Zungen, Schweinslebern und Fett geschmuggelt und die Zollbehörde errechnete einen Ausfall von 10 000 RM. an Zolleinnahmen für die geschmuggelten Waren. Sobald die Schmuggelware im Fordauto auf dem Fabrikgelände ankam, wurde sie ausgeladen und im Rauchfang oder in anderen Räumen versteckt.

Die Große Strafkammer in Münster, die sich mit diesem Schmuggelfall eingehend beschäftigte, berücksichtigte bei der Verurteilung der Angeklagten Venderbosch und Jansen, den Umfang des Schmuggels und die Stellung des Venderbosch als Gemeindevorsteher, andererseits aber auch die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten. Es wurden verurteilt, Hermann Venderbosch wegen Zollvergehens zu einer Geldstrafe von 36 000 RM., August Jansen zu einer Geldstrafe von 2700 RM., Gerhard Venderbosch wegen Anstiftung zu Schmuggeln zu einer Geldstrafe von 50 000 RM. und zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat. Die beschlagnahmten Holzschuhe verfielen dem Staat, ebenso auch der Kraftwagen und der Schiebkarren, die beide beim Schmuggeln zur Beförderung gedient hatten. Außerdem haben die Angeklagten Wertersatz in Höhe von 10 520 RM. zu leisten.

Schaue nie zu tief ins Glas ...

Köln. Ein Kassierer, der bei einer Versammlung etwa 400 Mark einkassiert hatte, besuchte später noch einige Lokale und sagte dem Alkohol fleißig zu. Schließlich gesellten sich noch drei Zechkumpane zu ihm, die sich von ihm freihalten ließen. Als sie merkten, daß der Gastgeber einen recht netten Betrag in seiner Tasche hatte, luden sie ihn zu einer Tasse Kaffee in ihrer Wohnung ein, wo einer der Männer in geschickter Weise dem Kassierer das Geld entwendete. Erst zu Hause merkte der Bestohlene das Fehlen des Geldes. Er erstattete Anzeige bei der Kriminalpolizei, die die Täter am anderen Tage bereits fassen konnte. Die Hälfte des entwendeten Geldes war bereits in Alkohol umgesetzt.

Trinas Mienenspiel

und was das Arbeitsgericht dazu sagt

Köln. Trina verfügte über einen gesunden Appetit; aber die Beköstigung, die ihr die Dienstherrin vorsetzte, war anscheinend unzureichend, denn Trina war nach der Mahlzeit immer noch hungrig. Eines Tages verschwand Trina, kehrte ins Elternhaus zurück und klagte nun beim Arbeitsgericht auf Kündigungsentschädigung. Die beklagte Hausfrau machte geltend, es sei stets genügend Essen vorhanden gewesen, Trina hätte sich nur zu melden brauchen. Der Vorsitzende richtete an die Klägerin die Frage, ob sie denn nicht gesagt habe, daß sie noch Hunger hätte. Die Klägerin antwortete: Nein, aber ich habe jedesmal ein so dummes Gesicht gemacht, daß die Frau erraten mußte, daß mein Hunger nicht gestillt war. Das Gericht vertrat den Standpunkt, daß die Klägerin der Beklagten wenigstens davon hätte Kenntnis geben müssen, daß die Beköstigung nicht ausreichte. Das Mienenspiel der Klägerin genüge hierzu nicht. Dem Klageantrag könne demnach nicht stattgegeben werden.

Erster Herbstfrost in der Eifel

Abenau. In der Nacht sank in der Eifel das Thermometer unter den Gefrierpunkt. Am Morgen war die Landschaft mit Rauhreif bedeckt; stillstehende Gewässer wiesen hier und da sogar eine dünne Eisschicht auf. Diese erste diesjährige Herbstfrostnacht wird das Sterben in der Natur beschleunigen, so daß sich auf den Höhen des Eifelgebietes bald das typische, wehmütig stimmende, aber farbenprächtige Landschaftsbild zeigen wird, das nur der Herbst hervorzaubern kann.

Von einer Ackerwalze überfahren und getötet

Stolberg. Kinder machten sich auf der Wiese eines Gutshofes an der dort abgestellten Ackerwalze zu schaffen, die sich plötzlich in Bewegung setzte, einen fünf Jahre alten Knaben zu Boden riß und überfuhr. An den schweren Verletzungen ist das Kind kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus gestorben.

Vom Zuge zermalmt

Bonn. Beim Ueberschreiten der Gleise wurde der Lastwagenbeifahrer Heinrich Hieker aus Bonn von einem Schnellzug der Rheinuferbahn erfaßt und etwa 50 Meter weit mitgeschleift. Der Unglückliche trug so schwere Verletzungen davon, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Winterhilfswerk der Kleinen

Ein erfreulicher Erfolg

Mayen. In den Eifelkreisen haben die Schulkinder auf Veranlassung der NS-Volkswohlfahrt vielfach Beeren und Fallobst gesammelt und diese für das Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. Diese Arbeit der Kleinen im Dienste der ärmeren Volksgenossen weist überall ein erfreuliches Ergebnis auf. Allein im Kreise Mayen wurden, wie die Kreisleitung der NSV jetzt mitteilt, auf diese Weise über 500 Zentner Obst gesammelt. Die Verwertung dieses Fallobstes, das ohne die Sammelaktion der Kinder zweifellos der Fäulnis überantwortet gewesen wäre, erfolgt in den einzelnen Orten vielfach durch die Frauenschaften, die es in geeigneter Weise zubereiten und danach geldlich verwerten. Der hierbei erzielte beachtliche Erlös fließt dem Winterhilfswerk zu.

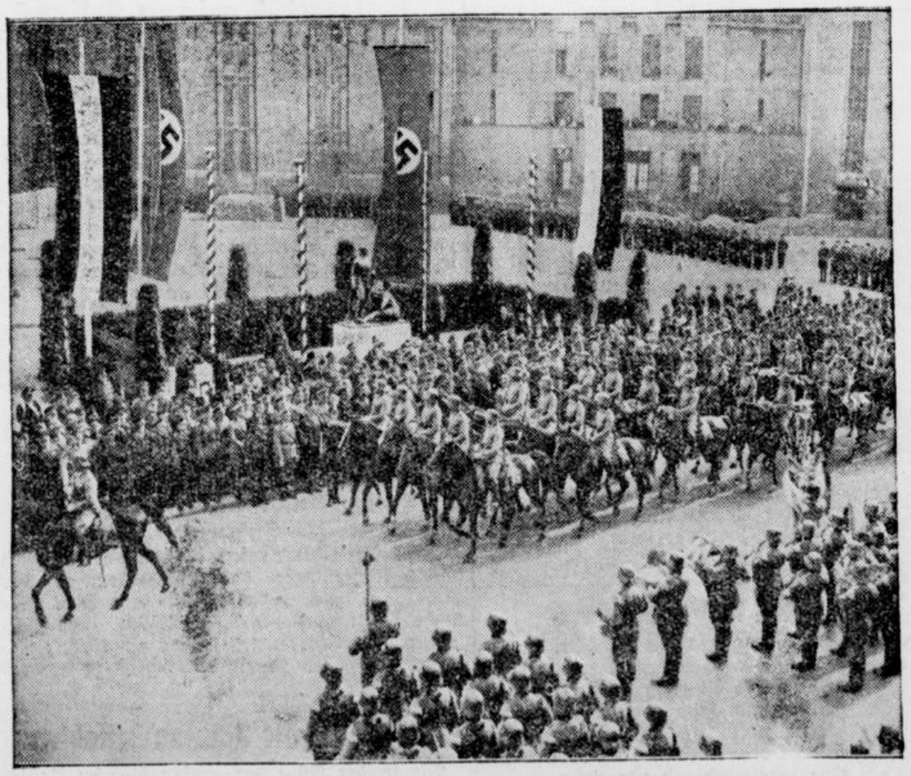
Böse Folgen einer Verjüngungskur

Mrs. Elizabeth Gozney in London ist schon über die Fünfzig hinaus und hat viele graue Haare. Sie will aber jünger aussehen und nahm deshalb nicht bloß Schminke, Puder und Farbstift zu Hilfe, sondern auch ein Haarfärbemittel, das ihrem Haar braune Farbe mit rötlichem Glanz verlieh. Doch das Färbemittel bekam ihr nicht gut. Auf dem Kopf bildeten sich Geschwüre, das Haar fiel aus, der ganze Körper wurde mit einem Ausschlag bedeckt, und schließlich stellte sich sogar ein Herzleiden ein. Mrs. Gozney brachte deshalb gegen die Firma, die das von ihr benutzte Haarfärbemittel erzeugt, eine Schadenersatzklage ein, in der sie an Schmerzensgeld und Kosten für ärztliche Behandlung insgesamt 1088 Pfund Sterling begehrte.

In der Verhandlung von dem High Court of Justice gaben ärztliche Zeugen an, daß schon viele Leute nachteilige Folgen bei der Anwendung eines Haarfärbemittels empfanden, wenn auch die bösen Wirkungen nicht ernster Natur waren.

Ein medizinischer Sachverständiger erklärte, er glaube, die Frau von dem Herzleiden gänzlich befreien zu können. Die beklagte Firma führte an, es habe sich herausgestellt, daß das Mittel für Personen von bestimmter Konstitution schädlich sei und deshalb werde in den Prospekten empfohlen, zuerst mit einer kleinen Menge einen Versuch anzustellen, um zu sehen, ob die Haut das Mittel vertrage. Diese Vorschrift habe die Klägerin nicht genau befolgt, und daher treffe sie selbst die Schuld an ihrem Unglück. Daß das Mittel den Wünschen des Publikums entspreche und nicht allgemein gefährlich sei, gehe daraus hervor, daß in den letzten Jahren durchschnittlich jährlich mehr als vierhunderttausend Stück verkauft worden sind, allerdings nicht bloß an Damen.

Der Richter nahm geteiltes Verschulden an und sprach der Klägerin die Hälfte des von ihr verlangten Betrages, also 544 Pfund Sterling zu.



Feierliche Enthüllung des Polizeidenkmals auf dem Horst-Wessel-Platz in Berlin

In Anwesenheit zahlreicher hoher Ehrengäste der Regierung, der Partei und des öffentlichen Lebens fand am Dienstagmittag die feierliche Enthüllung des Denkmals für die in Ausübung ihres Berufs von Kommunisten erschossenen Polizeihauptleute Anlauf und Lenck auf dem Horst-Wessel-Platz in Berlin statt. Das Denkmal steht auf dem Platz, der früher das rote Hauptquartier der Bolschewisten war. Unser Bild zeigt den Vorbeimarsch einer berittenen Abteilung der Landespolizeigruppe „General Göring" vor dem Denkmal nach der Einweihung

Gegen das Verwetten der Unterstützung

In einem Runderlaß an die Sozialministerien der Länder gibt, wie Ndz meldet, der Reichsarbeitsminister Anweisungen, durch die verhindert werden soll, daß Unterstützungsempfänger ihr weniges Geld noch in die Wettbüros tragen und sich und ihre Angehörigen dadurch in Not bringen.

Die Fürsorgeverbände sollen dem Uebelstand mit allen Mitteln entgegenwirken. Insbesondere wird ihnen empfohlen, in gewissen Zeitabständen durch Beamte, die die Fürsorgeunterstützungsempfänger aus ihrer dienstlichen Tätigkeit kennen, in den Wettannahmestellen Kontrollgänge ausführen zu lassen. Wenn feststeht, daß ein Unterstützungsempfänger Wettannahmestellen in Anspruch nimmt, soll er außerhalb des Wettbüros auf sein unwirtschaftliches Verhalten hingewiesen und verwarnt werden. Erweist sich eine solche Verwarnung als fruchtlos, so bleibt nur übrig, die Leistungen der Fürsorge auf das zur Fristung des Lebens Unerläßliche zu beschränken und die Unterstützung in geeigneten Fällen nur in Sachleistungen zu gewähren oder an die Angehörigen auszuzahlen.

Die Schaufensterdekorationen am Erntedanktag

Um alle Irrtümer auszuschalten, wird nochmals folgendes bekanntgegeben:

Der Leitgedanke für die Schaufensterdekorationen anläßlich des Erntedanktages soll die Verbundenheit von Stadt und Land sein. Insbesondere soll an diesem Tage der Dank des Städters an den landschaffenden Volksgenossen zum Ausdruck gelangen. In geschmackvoller Form sollen die Erzeugnisse oder Symbole des deutschen Bauern ihre Würdigung finden. Erwünscht sind dabei u. a. Hinweise auf die Zusammenarbeit der einzelnen Wirtschaftsgruppen mit der Landwirtschaft im Rahmen des nationalsozialistischen Wiederaufbaues. Besonderer Wert ist auch auf die Ausschmückungen der Geschäfte zu legen, die in den Anmarschstraßen für die Festzüge liegen.

In den Dekorationen sollen frische Blumen, Kornähren, Erntedankbänder und dergl. Verwendung finden. Wo dies aus technischen Gründen nicht möglich ist, wird die Anwendung von künstlichen Blumen zugelassen. Unbedingt abzusehen ist von der Anbringung von Bildern und Büsten der nationalsozialistischen Führer und von allen dekorativen Hilfsmitteln, die das Gebiet des nationalen Kitsches streifen.

Der millionste Fluggast der Lufthansa

Wie die Deutsche Lufthansa mitteilt, wurde am Donnerstag der millionste Flugschein der Deutschen Lufthansa in München ausgestellt. Der millionste Fluggast der Deutschen Lufthansa ist Wilhelm Sensburg, der für Freitag, 28. September, auf der Strecke 9 (München—Berlin) gebucht hat. Das Eintreffen der Maschine erfolgt planmäßig um 15,55 Uhr auf dem Flughafen Tempelhof, wo Direktor Wronsky namens der Deutschen Lufthansa den millionsten Fahrgast begrüßen und ihm gleichzeitig eine künstlerische Erinnerungsurkunde überreichen wird.

Rintelen in eine Nervenheilanstalt?

Der frühere österreichische Gesandte in Rom, Dr. Rintelen, soll nervenkrank sein und in Behandlung eines Psychiaters stehen. Man nimmt an, daß ein Prozeß wegen einer Beteiligung am Wiener Putsch gegen ihn nicht durchgeführt wird, sondern daß er in eine Nervenheilanstalt gebracht wird. Bekanntlich hatte Dr. Rintelen nach seiner Verhaftung, die unter Beschuldigung seiner Beteiligung am Putsch erfolgte, einen Selbstmordversuch unternommen.

Das sind die Sowjets

Russischer Bischof zu 3 Jahren Verbannung verurteilt

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist Bischof Pavel in Tjumen wegen Propaganda gegen die Gottlosen in Haft genommen und von der GPU zu drei Jahren Verbannung verurteilt worden.

Wo steckt Trotzki?

Zu den Gerüchten, wonach sich Trotzki zurzeit in Spanien aufhalte, erklärt der Pariser „Matin", der frühere sowjetrussische Volkskommissar habe tatsächlich Frankreich nicht verlassen, weil ihm kein Land die Aufenthaltsgenehmigung erteilen wolle.

Im Sande verlaufen lassen

Der Vorstoß Litwinows in der Abrüstungsfrage hat in Genf großes Aufsehen erregt. Man hörte am Donnerstag in Genf, daß alles versucht werden wird, um Litwinows Vorhaben im Sande verlaufen zu lassen. Es wird erwartet, daß der Präsident der Versammlung vorschlagen wird, auf eine Aussprache zu verzichten.

Die große Ueberschwemmungskatastrophe, die im Juli Galizien und das mittlere Polen heimsuchte, hat nach den vorläufigen Schätzungen einen Materialschaden von über 100 Mill. Zloty hervorgerufen. 1300 Dörfer mit 220 000 Einwohnern wurden in Mitleidenschaft gezogen.

Wo blieben die 140000 Mark?

Die Unterschlagungen bei der Bottroper Stadtsparkasse

Fall Emschermann vor Gericht

Vor der Essener Strafkammer begann am Donnerstag der Prozeß gegen den 44 Jahre alten früheren Rendanten der Städtischen Sparkasse Bottrop, Heinrich Emschermann, der der Unterschlagung, der Vernichtung und Fälschung von Urkunden im Amt und des schweren Diebstahls angeklagt ist.

Nach der Anklageschrift wurden im Jahre 1933 bei einer Revision in der Städtischen Sparkasse Bottrop fünf Konten festgestellt, die auf den Namen des Angeklagten, seiner Frau, seiner beiden Brüder und eines gewissen König lauteten. Es fiel auf, daß auf all diesen Konten größere Beträge im Gesamtwert von rd. 140 000 Mark abgehoben worden waren, die entsprechenden Kontroll- und Buchungsunterlagen aber fast durchweg fehlten. Der Angeklagte gab an, daß sämtliche Unterlagen bis zu seiner Entlassung im Jahre 1933 in den Akten vorhanden gewesen seien. Diese Unterlagen müßten also in der Zwischenzeit von jemandem beiseite geschafft worden sein. Die abgehobenen Gelder seien restlos zum Ankauf von Effekten, was damals verboten gewesen sei und deshalb heimlich geschehen mußte, und zur Auszahlung an verschiedene Spareinleger verwendet worden. Weiterhin seien mit diesen Kontengeldern etwaige Kassenfehlbeträge abgedeckt worden. Die Uebertragungen auf diese (fingierten) Konten seien mit Rücksicht auf die damalige belgische Besatzung, die von dem Vorhandensein erheblicher Barbestände nichts wissen durfte, geschehen. Die Kasse selbst sei stets in Ordnung gewesen und habe buchmäßig gestimmt, was sich aus den damaligen Jahresabschlüssen und Revisionsprotokollen auch ergebe.

Der Sachverständige, Sparkassendirektor Sesse-Essen, gab die Möglichkeit zu, daß bei den Revisionen alles in Ordnung gewesen sei; damit sei allerdings nicht bewiesen, daß die Unterlagen, die nun fehlten, auch tatsächlich richtig und nicht fingiert oder gefälscht waren. Die weitere Vernehmung des Angeklagten erstreckte sich auf die Frage der fingierten Konten. Zu der Frage des Wertpapierverkaufs, bei dem der Angeklagte die entsprechenden Auszahlungsquittungen mit den Namen der Empfangsberechtigten gefälscht hat, gab der Angeklagte an, er habe geglaubt, die ganze Sache gehe in Ordnung; andererseits habe er eine Unterschlagungsgeschichte, die bei der Sparkasse geschehen sei, auf diese Weise der Oeffentlichkeit verheimlichen und wieder gutmachen wollen.

Damit war die Vernehmung des Angeklagten erschöpft. Das Gericht vertagte sich darauf auf Freitagmorgen. Der Prozeß dürfte voraussichtlich drei Tage dauern.

Paris hat wieder einen Skandal

Der Fall Dufrennes — Neuer Enthüllungsfeldzug der „Action Francaise"

Paris hat wieder eine Sensation, und zwar in Gestalt des Mordfalles Dufrennes, der zurzeit untersucht wird und mit dem zwar noch nicht erledigten, aber etwas abgeblaßten Fall Prince in Wettbewerb zu treten verspricht. Wie im Falle Prince beginnt auch hier das Bestreben sich geltend zu machen, eine Privatangelegenheit in den Bereich der innerpolitischen Kämpfe einzubeziehen.

Dufrennes, der Pariser Stadtverordneter und Direktor eines großen Varietés war, wurde vor Jahresfrist in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. In großer Aufmachung beschuldigt nun die „Action Francaise" den Sohn des Abgeordneten Malvy des Mordes an Dufrennes. Der Abgeordnete Malvy ist als Vorsitzender des Finanzausschusses der Kammer hervorgetreten. Sein Sohn soll, wie das Blatt behauptet, ebenso wie Dufrennes besonders veranlagt gewesen sein. Bei einem Streit zwischen den beiden sei Malvy von Dufrennes schwer verletzt worden und habe daraufhin den Stadtverordneten gewissermaßen in Notwehr getötet. Malvy Junior selbst sei dann in eine Pariser Privatklinik gebracht worden. Das Schweigen des behandelnden Arztes habe man mit 400 000 Franken erkauft. Heute befinde sich der Sohn Malvys in einem kleinen Ort in der Nähe von Paris, wo er seiner endgültigen Genesung entgegensehe. Die „Action Francaise" ist das einzige Blatt, das diese Behauptung bringt. Es führt außerdem noch eine Reihe von Aussagen aus der Untersuchung des Falles an, die nach Ansicht des Blattes beweisen sollen, daß gewisse Polizeibeamte gekauft worden seien, um zu verhindern, daß das Geheimnis um den Tod von Dufrennes gelüftet werde.

Eine Krankenschwester, die im Verlauf des Donnerstags vernommen werden soll, hat erklärt, sie kenne den Mörder von Dufrennes, denn sie sei eine Freundin der Krankenschwester, die Malvy in der Klinik gepflegt habe. Sie hat ferner am Mittwoch Klage gegen zwei unbekannte angebliche Polizeiinspektoren erhoben, die sie in der Nähe ihrer Wohnung angehalten und aufgefordert hätten sich nicht mehr um die Angelegenheit Dufrennes zu bekümmern. Man habe sie gezwungen, einen Brief an den Untersuchungsrichter zu schreiben, in dem sie ihre Dritten gegenüber gemachten Aussagen widerrufe. Verweigere sie den Widerruf, so werde man sie in eine Irrenanstalt einsperren.

In Spanien ist dieser Tage ein gewisser Laborie unter dem Verdacht des Mordes an Dufrennes verhaftet worden. Nun hat am Mittwoch Labories Vater erklärt, ein gewisser Polizeiinspektor Malo sei bei ihm in der Wohnung erschienen und habe ihm den Rat gegeben, er solle seinen Sohn erschießen, denn dieser habe die Absicht geäußert, seinen Vater zu ermorden. In den Kreisen, aus denen die Enthüllungen der „Action Francaise" stammen, legt man das so aus, daß die Polizei ein Interesse an der Beseitigung Labories habe, um dann erklären zu können, er habe sich aus Furcht vor der Strafe das Leben genommen.

Einstweilen erscheint der von der „Action Francaise" in fetten Ueberschriften aufgemachte Fall noch reichlich unklar und verworren. Allerdings haben die Polizeiskandale in der letzten Zeit die Oeffentlichkeit so skeptisch gemacht, daß man von nichts mehr überrascht sein würde. Jedenfalls erwartet man, daß die Vernehmung der Hauptzeugin, nämlich der erwähnten Krankenschwester, etwas Licht in das Dunkel bringen und vor allem Klarheit darüber schaffen wird, ob an den außerordentlich schweren Beschuldigungen der „Action Francaise" etwas Wahres ist.

Königsbesuch auf dem Balkan

Das südslawische Königspaar ist am Donnerstagvormittag in Begleitung des Außenministers Jeftitsch von Belgrad nach Sofia gereist.

Bei seiner Ankunft in Sofia wurde es auf dem Bahnhof vom bulgarischen Herrscherpaar, dem Prinzen Cyrill, der Prinzessin Eudokia, allen Mitgliedern der bulgarischen Regierung und zahlreichen hochstehenden Persönlichkeiten empfangen. Die Begrüßung zwischen den beiden Königspaaren war außerordentlich herzlich. Die ersten politischen Gespräche finden im Laufe des Freitag statt.

Die bulgarische Presse, die ganz im Zeichen des Königtreffens steht, widmet dem südslawischen Herrscherpaar herzlich gehaltene Begrüßungsartikel.

Heimwehrwaffen geraubt

Dreister Waffendiebstahl österreichischer Marxisten

Zehn Sozialdemokraten brachen am Mittwoch in ein Waffenlager der Heimwehren in der Liniengasse im 6. Bezirk ein und erbeuteten zahlreiche Gewehre sowie Uniformstücke. Die Verfolgung der Täter wurde sofort eingeleitet, und es gelang, sieben Marxisten dingfest zu machen.

Wertvolle alte Münzen gestohlen

Die in der Nähe der großen Pariser Boulevards gelegene Sammlung des bekannten Münzensammlers Boubey wurde von Einbrechern heimgesucht, denen hunderte zurzeit sehr wertvolle Goldmünzen in die Hände fielen. Es handelt sich ausnahmslos um seltene Stücke aus der Zeit Konstantins des Großen bis zum Ausgang der byzantinischen Epoche und aus der Zeit Philipps III. und IV. von Frankreich, die in Sammler- und Händlerkreisen gesucht sind und einen Liebhaberwert von etwa 500 000 Francs darstellten. Die Einbrecher sind äußerst geschickt vorgegangen, da weder in der dem Hause gegenüberliegenden Polizeiwache noch von den Hauswächtern etwas Verdächtiges bemerkt wurde. Von der neben der Sammlung gelegenen Wohnung bahnten sich die Täter einen Weg durch eine Mauer. Sie scheinen auf demselben Wege entkommen zu sein. Seltsamerweise hatten sie es nur auf die Goldmünzen abgesehen, da viele andere wertvolle Kunstgegenstände unberührt geblieben sind. Man hofft, der Täter bald habhaft zu werden, die, wie man glaubt, im Auftrage einiger sammelwütiger Personen gehandelt haben könnten.

Zweites Todesopfer des Kinobrandes in Hilversum

Der bei einer Missions-Filmvorführung ausgebrochene Brand in Hilversum, bei dem 46 Kinder verletzt wurden, hat ein zweites Todesopfer gefordert. Ein zweites der 16 schwerverletzten Kinder, ein 7jähriges Mädchen, ist im Krankenhaus seinen schweren Brandwunden erlegen.

Zehn amerikanische Sträflinge ausgebrochen

In Savannah im amerikanischen Georgia sind aus dem Staatsgefängnis zehn Sträflinge auf einem Arbeitslastwagen entflohen. Sie überwältigten den Wärter und entrissen ihm seine Schußwaffe. Ein Sträfling wurde dabei von einem anderen Wärter erschossen. Die übrigen neun entkamen. Fünf weitere Sträflinge, die ebenfalls hätten entfliehen können, machten keinen Fluchtversuch.

Der wissenschaftliche Ausschuß des Deutschen Orientvereins veranstaltete am Donnerstag in Berlin eine Jahrtausendfeier für den persischen Nationaldichter Firdosi.

Spinale Kinderlähmung in Düsseldorf

Der Pressedienst der Stadt Düsseldorf teilt mit: Seit einer Woche tritt die auch in anderen Städten des Reiches zu beobachtende spinale Kinderlähmung auch in Düsseldorf auf, und zwar sind im Ortsteil Eller seit der letzten Woche fünf Fälle unter den schul- und vorschulpflichtigen Kindern zur Kenntnis gekommen. Sämtliche Erkrankten sind in die Städtische Kinderklinik eingeliefert worden und dort isoliert. Die bedrohten Bezirke werden fortlaufend überwacht. Um zu verhüten, daß die Krankheit weitere Kreise um sich zieht, wurden vorsichtshalber die Schulen und Kindergärten von Eller ausnahmslos für die Dauer von drei Wochen geschlossen, ebenso sind alle Ansammlungen von Menschen verboten worden (Kino, Schaustellungen, Versammlungen der HJ., des BdM. usw. und religiöse Versammlungen). Es ist alles geschehen, was nach menschlicher Voraussehung zur Verhütung einer Weiterverbreitung der Krankheit beitragen kann.

Das 9. Todesopfer in Ruda

Das Brandunglück auf der Kohlenhalde des Klara-Schachtes in Ruda hat am Donnerstag das 9. Todesopfer gefordert. Am Donnerstag fand in Bielschowitz und Ruda die Beisetzung der ersten Todesopfer unter starker Anteilnahme der Bevölkerung der beiden Ortschaften statt.

Gewaltiges Meliorationswerk

24 Millionen Hektar sind verbesserungsbedürftig. Kosten: 10 Milliarden RM. — Mehrertrag: 2 Milliarden RM. jährlich

24 Millionen Hektar deutschen Bodens sind verbesserungsbedürftig, so stellt der Sachbearbeiter des Reichsnährstandes im NSL. fest. Im einzelnen schätzt er, daß wir noch rund fünf Millionen Hektar Kulturland zu entwässern und auf rund zwei Millionen Hektar bereits entwässerter Fläche die landwirtschaftlichen Folgeeinrichtungen durchzuführen haben. Auf weiteren 11 Millionen Hektar ist die Wasserfrage im Sinne einer sachgemäßen Bewässerung besser zu lösen. Wohl noch zwei Millionen Hektar Moore und 600 000 Hektar Oedland harren der Erschließung. Der Verband deutscher Landeskulturgenossenschaften schätzt die Kosten dieses gewaltigen Werkes auf 10 Milliarden RM., denen ein volkswirtschaftlicher Mehrertrag von jährlich zwei Milliarden Reichsmark gegenüber stehen würde. Aus den angeführten Zahlen zieht er den Schluß, daß das Unkengeschrei vom „Volk ohne Raum" solange ein Märchen ist, als wir ein derartig gewaltiges Meliorationswerk innerhalb unserer eigenen Grenzen nicht beendet haben.

Das Berufsbeamtentum

Verlängerung von Vorschriften des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums

Im Reichsgesetzblatt wird ein Gesetz veröffentlicht, nach dem die Geltungsdauer der Paragraphen 5 und 6 zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums bis zum Inkrafttreten des neuen deutschen Beamtengesetzes verlängert wird.

Bis dahin können also Beamte, wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert, noch in ein Amt von geringerem Range versetzt oder zur Vereinfachung der Verwaltung oder im Interesse des Dienstes in den Ruhestand versetzt werden. Die Ausarbeitung des neuen deutschen Beamtengesetzes ist bereits in Angriff genommen.

Im Interesse der Beamtenschaft liegt die weitere Bestimmung des Gesetzes, daß Verfügungen nach den Paragraphen 2—4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zugunsten der davon Betroffenen auch nach dem 30. September 1934 zurückgenommen oder geändert werden können, sofern die Prüfung spätestens am 30. September 1934 bei der Obersten Reichs- oder Landesbehörde anhängig geworden ist.

Die übrigen Vorschriften des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sind nicht verlängert worden.

Jetzt Regenfälle im Taifun-Gebiet

In dem durch die Taifunkatastrophe heimgesuchten Gebiet in Japan sind in den letzten zwei Tagen starke Regenfälle niedergegangen. Besonders in Osaka wurde großer Schaden angerichtet. Die Bevölkerung, die zum größten Teil noch in schlecht schützenden Zelten untergebracht ist, ist vollkommen verzweifelt, zumal die Ruhrerkrankungen trotz der Hilfsmaßnahmen der Behörden zugenommen haben.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Maler Prof. Arthur Kampf in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen und Verdienste die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Der Fürstenbischof von Salzburg, Dr. Rieder, ist lebensgefährlich erkrankt und hat bereits die Sterbesakramente empfangen.

Der ehemalige sowjetrussische Botschafter in London und Paris, Rakowski, ist als Führer einer Abordnung des Roten Kreuzes nach Tokio abgereist. Obwohl seine Mission offiziell als unpolitisch bezeichnet wird, wird er von Außenminister Hirota empfangen werden.

Die chinesische Nanking-Regierung wird voraussichtlich wegen der Verkaufsverhandlungen über die chinesische Ostbahn Verwahrung einlegen.

Senator Nye, der Vorsitzende des amerikanischen Untersuchungsausschusses für die Rüstungsindustrie, will einen Gesetzentwurf einbringen, der die Beschlagnahme sämtlicher Kriegsgewinne vorsieht.

An die Fachverbände, Turn- u. Sportvereine

des Gaues IX Westfalen.

1. Ich habe feststellen müssen, daß zu den Besprechungen, die von den Vertrauensmännern der Beauftragten mit den Werbewarten der Vereine angesetzt waren, ein großer Teil der Werbewarte nicht erschienen ist. Ich werde in Zukunft die Vereine, die die Mitarbeit für die Belange des Reichsbundes für Leibesübungen versagen oder gar sabotieren, bestrafen.

2. Um eine wirksamere Kontrolle aller Sportveranstaltungen auf die ordnungsmäßige Ausgabe der Sportgroschengutscheine durchführen zu können, setze ich neben den bestätigten Werbewarten ab 1. Oktober „Mitarbeiter" des Hilfsfonds für den deutschen Sport ein, die die Vereine ihres Bezirks auf den Vertrieb der Sportgroschengutscheine, den Pflichtbezug des Reichssportblatts und die Werbetätigkeit für den Hilfsfonds kontrollieren.

Ich weise die Vereine darauf hin, daß sie verpflichtet sind, in dieser Angelegenheit den mit einem Ausweis versehenen Mitarbeitern jegliche geforderte Auskunft zu geben. In Zukunft wird gegen die nachlässigen Vereine unnachsichtig eingeschritten werden (Sperre der Spielmannschaften, Absetzung der Vereinsführer, Betätigungsverbot).

3. Auf Anordnung des Herrn Reichssportführers war jeder Verein, der über 50 Mitglieder hat, zur Abnahme eines Exemplars des Sammelwerks „Sport und Staat" verpflichtet, das nach dem Einkleben der durch Umtausch der Sportgroschengutscheine erhältlichen Sportbilder eine überaus wertvolle und in jeder Weise hervorragende Darstellung der Entwicklung der deutschen Leibesübungen darstellt, an dem jeder Sportfreund seine Freude haben wird. Trotzdem hat eine große Zahl von Vereinen die Annahme dieses ihnen unter Nachnahme zugestellten Buchs verweigert, obwohl ihr die Zustellung durch zwei Rundschreiben mitgeteilt worden ist. Diesen Vereinen wird das Sammelwerk erneut zugestellt werden, unter Belastung mit den entstandenen Kosten.

4. Die Vereine, die trotz mehrfacher Mahnung noch keine Werbewarte eingesetzt und diese der Gaugeschäftsstelle IX bisher nicht namhaft gemacht haben, werden letztmalig aufgefordert, das Versäumte bis zum 15. Oktober 1934 nachzuholen, andernfalls Bestrafung erfolgt.

5. Um in den Besitz der Anerkennung als Jugendpflegeverein und der damit verbundenen Fahrpreisermäßigung zu kommen, weise ich die Vereine nochmals darauf hin, daß die Anträge mit den erforderlichen Unterlagen (siehe Reichssportblatt Nr. 3) durch die Bezirksführer gesammelt den zuständigen Beauftragten des Reichssportführers zum 10. jeden Monats einzureichen sind.

6. Der Taschenkalender des Reichsbundes für Leibesübungen 1935 wird Mitte Oktober versandfertig sein. Er enthält auf 125 Seiten alles Wissenswerte für den Turner und Sportler und ist gegenüber dem Vorjahr zweckmäßiger und vielseitiger ausgestaltet, sowohl in der Form als auch nach dem Inhalt. Ich erwarte, daß sich die Vereine für den Betrieb dieses vortrefflichen Kalenders bei ihren Mitgliedern einsetzen. Der Preis beträgt 0,50 RM.

7. Die in den Stadt- und Landkreises des Gaues IX eingerichteten Sportgemeinschaften führen fortan die Bezeichnung „Ortsgruppe des Reichsbundes für Leibesübungen."

8. Von verschiedenen Zeitungsverlegern ist mir mitgeteilt worden, daß eine Anzahl Vereine für ihre sportlichen Veranstaltungen eine großzügige Reklame machen und entsprechend große Aufträge den Zeitungsverlegern bzw. Druckereien zukommen lassen, ohne sich vorher Gewißheit zu verschaffen, ob die Kosten der Werbung angebracht werden können. Es ist unverantwortlich, daß manche Vereine mit der Bezahlung der Rechnungen monatelang im Rückstand bleiben und auf Mahnungen überhaupt nicht reagieren. Solche Zustände sind unhaltbar und geeignet, nicht nur dem Ansehen der deutschen Turn- und Sportbewegung zu schaden, sondern auch die Verleger und Druckereien zur besonderen Vorsicht zu veranlassen in der Annahme von Aufträgen.

Ich erwarte, daß in Zukunft alle Vereine ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen.

Schäfer,
Sturmbannführer
Beauftragter des Reichssportführers
für den Gau Westfalen.

Aus dem Nachbargebiet

Aplerbeck, 28. Sept. Teil der Verbandsstraße Dortmund-Sölde verkehrsfertig. Der erste Abschnitt der neuen Verbandsstraße Dortmund-Sölde, die in Verlängerung des Westfalendamms an der Heilanstalt Aplerbeck vorbei nach dem Stadtteil Dortmund-Sölde führen soll, ist fertiggestellt. Die neue Straße hat von der Marsbruchstraße an, wo sie bei der Heilanstalt aus dem Westfalendamm hervorgeht, bis zu den Funktürmen bei Brackel bereits eine Teer-Makadam-Decke erhalten. Sie kann zwar für den großen Durchgangsverkehr noch nicht in Frage kommen, wird aber um so eifriger von Radfahrern und Fußgängern benutzt, die die kürzere und bequemere Verbindung nach dem nordöstlichen Aplerbeck, nach Schleswig, Neuasseln und Umgebung lebhaft begrüßen. Die neue Verbandsstraße dient so schon jetzt ihrem Zweck, die Lebensgefährlichkeit des Verkehrs über die nach Aplerbeck-Mitte führende oft allzu enge Marsbruchstraße herabzumindern, und sowohl diese wie auch die Köln-Berliner Straße von dem starken Verkehr zu entlasten.

Unna, 28. Sept. Racheakt. Einem Imker an der Vimckestraße wurde beträchtlicher Schaden zugefügt. In einer der letzten Nächte machten sich Täter dabei, die Fluglöcher an dem Bienenhaus mit Lehm zuzuschmieren. Dadurch wurde die Luftzufuhr zu den Bienenstöcken abgesperrt. Ein Bienenvolk mußte in dem Korb vollständig ersticken, ein weiteres Bienenvolk erstickte teilweise. Weiter haben die Täter, die leider unerkannt entkommen sind, auch das Bienenhaus durch Steinwürfe noch schwer beschädigt. Diese ruchlose Tat scheint ein Racheakt gegen den Imker zu sein. Hoffentlich gelingt es, der Täter habhaft zu werden, damit sie der Bestrafung entgegengeführt werden.

Werl, 27. Sept. Lastzug drückt Hauswand ein. Auf der Bäckerstraße in der Kurve bei Bolhoff ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Dort befand sich ein auswärtiger Lastzug auf der Fahrt nach Unna. Auf der Straße stand ein Milchwagen. Diesen wollte sowohl der Lastzug als auch ein ihm entgegenkommender Personenkraftwagen überholen. Der Führer des Lastzuges bog stark nach links aus, dadurch ist anscheinend der Anhänger ins Schleudern geraten und prallte mit voller Wucht gegen das Haus des Schreinermeisters Kleinewiese. Die Folgen waren erheblich. Die Hauswand wurde teilweise vollständig eingedrückt.

Neheim, 27. Sept. Tödlich verunglückt. Der 26 Jahre alte Sohn des Kaufmanns Wilh. M., der in Holland tätig war, ist dort beim Turnen tödlich verunglückt. Die Leiche ist nach hier übergeführt worden.

Rummenohl, 27. Sept. Selbstmord. Im Straßengraben wurde ein Mann blutüberströmt aufgefunden. Es handelt sich um einen Lebensmüden, der sich mit einer Rasierklinge die Adern an den Unterarmen aufgeschnitten hatte. Der Mann hatte schon viel Blut verloren, als er aufgefunden wurde. Man sorgte für seine Einlieferung ins Krankenhaus.

Rummenohl. Ein Fund. Am Samstag abend wurde ein fremder Mann blutüberströmt im Straßengraben liegend gefunden. Die nähere Untersuchung ergab, daß es sich um einen Lebensmüden handelte, der sich mit Rasierklingen den Unterarm zerschnitten und dabei die Pulsader verletzt hatte. Dr. Müller aus Priorei leistete dem Lebensmüden die erste Hilfe und ordnete die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an. Der Grund zur Tat soll in Familienverhältnissen zu suchen sein. Der Mann ist verheiratet und will, wie er angibt, aus Lüdenscheid stammen.

Lohauserholz, 27. Sept. Tragischer Unglücksfall. Die Familie Fernholz von hier, Friedrichstraße, traf ein schwerer Schicksalsschlag. Der etwa 25 Jahre alte Sohn Karl, der lange Jahre arbeitslos war, hatte in Wulsbach, Hannover, Arbeit erhalten. Gleich am ersten Tage seines Arbeitsantritts ereilte ihn der Tod. F., der auf einer Brücke mit Anstricharbeiten an der Bahnunterführung beschäftigt war, wurde von einem D-Zug erfaßt. Ein Genickbruch hat den Tod des junges Mannes, der jahrelang das harte Los der Arbeitslosigkeit getragen hatte und sich mit seinen Angehörigen freute, nun Arbeit zu haben, herbeigeführt.

Osterfilerich, 27. Sept. Rohe Tat. Der Ackerknecht Butzlaf, der seit elft Jahren bei dem Bauern Grävingschulte beschäftigt ist, wurde in der Frühe des gestrigen Tages wegen Vernachlässigung einer Arbeitspflicht von der Ehefrau Gr. zur Rede gestellt. Kaum hatte diese sich gewendet, als der rohe Bursche einen unbewachten Augenblick benutzte, zur Forke griff und auf seine Arbeitgeberin von hinten einschlug. Zwei Schläge gingen auf den Kopf und einer auf die Schulter. Die Bäuerin brach bewußtlos zusammen. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Röllmann (Rhynern) ordnete die sofortige Ueberführung der Schwerverletzten in das Hammer Krankenhaus an. Der Täter wurde in Haft genommen und dem Amte Rhynern zugeführt.

Turnen, Spiel, Sport

Tus. 07 Holzen

Handball-Meisterschaftsspiel. 1. Bezirksklasse.

Turnverein Westig 1. — Tus Holzen 07 1.

Am kommenden Sonntag beginnen die Punktespiele im Bezirk Sauerland. Gleich im ersten Spiel treffen die Holzener auf den vorigen Gruppenmeister. Die Westiger konnten auf ihrem Sportplatz fast alle Spiele der Vorserie gewinnen, sogar die 07 er mußten damals die Segel streichen. Die Revanche brachte den Holzenern einen überlegenen Sieg. Da wahrscheinlich beide Mannschaften mit neuen Kräften antreten, ist der Ausgang des Kampfes ungewiß. Die Rot-Weißen, die noch mehr Eifer ins Spiel bringen müssen, werden auf jeden Fall versuchen, die Punkte mit nach Hause zu nehmen. Das nächste Spiel findet am 7. 10. in Holzen gegen Tv. Dellwig statt.

Radsport

Fabelhafte Trainingsleistungen der jungen Steher.

In der Westfalenhalle haben bereits seit Montagabend die 8 jungen Steher, die das Eröffnungsrennen am kommenden Sonntag, den 30. Sept., nachm. 5 Uhr, bestreiten, ihr Trainingsquartier aufgeschlagen. Vormittags und nachmittags wird hinter den Schrittmachern Geppert, Ullrich, Kocke und Schadebrodt trainiert. Bis Mittwoch-Nachmittag waren die Trainingsleistungen derartig gefördert, daß einzelne Teilnehmer Zeiten fuhren, die dicht an die Bahnrekorde herankamen. Bemerkenswert ist, daß die Steher nicht einzeln, sondern zu zweien und dreien ihr Trainingspensum absolvieren. 6—7 Runden liegen manchmal die Steher in scharfer Fahrt nebeneinander. Unter den Schrittmachern fiel besonders der Schrittmacher des Spaniers Prieto, Schadebrodt, auf, der auch in der Weltmeisterschaft so glänzend abschnitt und in beispiellosem Kampfe die Ausländer Severgnini und Ronse niederkämpfte. Auch der neue Schrittmacher Ullrich, der Sohn des früheren Schrittmachers von Deutschlands damaligem großen Dauerfahrer Peter Günther-Köln, führte seine Fahrer in glänzender Weise. Man muß daher damit rechnen, daß die Eröffnungsdauerrennen am kommenden Sonntag von Anfang bis Ende aus erbitterten Kämpfen bestehen werden.

Die Besetzung des Dreier-Radballsspiels in der Westfalenhalle.

Eine weitere angenehme Einlage am Eröffnungsrenntag der Westfalenhalle ist das Dreier-Radballspiel, welches im Innenraum der Westfalenhalle zum Austrag gelangt. Hierfür sind die Vereine Radclub „Condor "04 — Bonn und Vereinigte R. V. Pfeil und Möwe 07 — Iserlohnerheide verpflichtet worden. Beide Mannschaften stellen gute Klasse dar, sodaß die Besucher des Radrennens ein hochvollendetes Radballspiel mit erstklassigen Leistungen zu sehen bekommen werden.

Fahrpreisermäßigung

für Theaterbesucher gewährt die Deutsche Reichsbahn.

Die NS. Kulturgemeinde (Deutsche Bühne) e. V. Kreisgruppe und Ortsverband Hagen teilt mit: „Die Ermäßigung wird nach Theaterbesuch für die Rückreise nach dem ursprünglichen Abgangsbahnhof gegeben. Der Theaterbesuch muß durch einen Ausweis nachgewiesen sein, welchen die Fahrkartenausgaben der Abgangsbahnhöfe beim Lösen der Fahrkarten für die Hinreise kostenlos an die Reisenden aushändigen. Der Ausweis muß bei Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung für die Rückreise mit der Eintrittskarte des Theaters oder einem Gutschein der NS. Kulturgemeinde und dem Stempel des Theaters versehen sein. Die Fahrpreisermäßigung für die Rückreise beträgt 50 Proz. des Personenzugfahrpreises. Eil- und Schnellzuzuschläge werden voll erhoben."

Durch diese Regelung ist die bisher gewährte Vergünstigung der Ausgabe von Sonntagsfahrkarten an Mittwochnachmittagen zum Theaterbesuch fortgefallen.

Obige Abmachungen, die im Rahmen einer gesamten Reichsregelung getroffen worden sind, bedeuten für unsere Theaterbesucher aus dem Volme-, Ennepe-, Ruhr- und Lennetal eine wesentliche Vergünstigung. Jeder kulturbewußte Deutsche sollte sich jetzt entschließen, ein regelmäßiger Besucher seines Volkstheaters zu werden, auch dann, wenn er in den Außenbezirken Hagens wohnhaft ist.

Ab 1. Oktober wöchtl. einmal!

Pässe für Saarabstimmungsberechtigte

Amtlich wird folgendes bekanntgegeben:

Reichsangehörige, die die Ausstellung eines Passes mit der Begründung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet begeben wollen, wird der Reisepaß von den zuständigen Paßbehörden vom 15. Oktober 1934 ab gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstimmungsberechtigt sind. Die Glaubhaftmachung kann z. B. erfolgen durch Vorlage einer Bescheinigung

a) der saarländischen Abstimmungsbehörde, daß der Antragsteller in die Abstimmungslisten eingetragen oder sein Antrag auf Eintragung in die Abstimmungsliste bei der saarländischen Abstimmungsbehörde eingegangen ist;

b) der Saarmeldestelle seines jetzigen Wohnsitzes (Polizeirevier oder Einwohnermeldeamt), daß der Antragsteller in die Saarkartei eingetragen ist.

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 29. September 1934.

5.30 Morgenruf.
Anschließend Frühkonzert.
6.05 Leibesübungen.
6.25 Morgenkonzert.
6.50 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.05 Heute ist Lostag.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Frauenturnen.
8.20 Praktisches Allerlei.
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10 Kindergarten.
10.30 Wir und die Welt.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 Schallplattenkonzert.
14.45 Kleines Kunterbunt.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Arbeitsbeschaffungsfront.
16.00 Volkslieder, die alle kennen.
17.00 Westfälische Heimatmuseen erzählen.
17.15 HJ. singt und musiziert.
17.45 Rabenkomödie.
18.00 Wir sagen den neuen Monat an.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19.00 Orchesterkonzert.
20.00 Erste Abendmeldungen und Saarumschau.
20.15 Großer bunter Abend.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Nachtmusik und Tanz.

Werde Mitglied des Reichsluftschutzbundes!

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 27. September 1934.

Weizen: Westfälischer Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 200 Rm, dto. W 14 199 Rm, dto. W 13 198 Rm, dto. W 12 197 Rm, dto. W 9 194 Rm.

Roggen: Westfälischer Roggen 72/73 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 160 Rm, dto. R 13 158 Rm, dto. R 12 157 Rm, dto. R 11 156 Rm, dto. R 9 154 Rm.

Hafer: 48/49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 162 Rm, dto. H 18 161 Rm, dto. H 16 159 Rm, dto. H 15 158 Rm, dto. H 14 157 Rm, dto. H 13 155 Rm.

Weißhafer: Aufschlag 7 Rm.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 165 Rm, dto. G 13 163 Rm, dto. G 12 162 Rm, dto. G 11 160 Rm, dto. G 10 159 Rm.

Plata-Mais 220 Rm, Cinquantino-Mais 227 Rm; Steffen-Schnitzel, 30 Proz., 16,75—17 Rm, vollwertige Zuckerschnitzel, 55 Proz., 17,25 bis 17,50 Rm.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inl. Grundtype 790 26,90 für alle Preisgebiete. — Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 Rm Abschlag.

Roggenmehl, inl., Type 997 für R 14 23,70 Rm, Type 997 für R 13 23,65 Rm, Type 997 für R 12 23,50 Rm, Type 997 für R 11 23,35 Rm, Type 997 für R 9 23,25 Rm. — Kommißmehl, inl. (Roggenbackschrot) Type 1370 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 Rm. Roggenschrot, inl., Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 Rm.

Weizenkleie: für W 15 11,50 Rm, für W 14 11,45 Rm, für W 13 11,40 Rm, für W 12 11,35 Rm, für W 9 11,15 Rm. — Weizenvollkleie 50 Pfg. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10 Rm., für R 13 9,90 Rm, für R 12 9,80 Rm, für R 11 9,75 Rm, für R 9 9,60 Rm.

Zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Proz. Auslandsweizen 3 Rm per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10 Proz. Aufschlag 1,50 Rm. per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D. A. VIII/34. 1675.



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh,
Denkt was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Mittwoch vormittags 11½ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Ida Kaiser

geb. Kraumendahl

im Alter von 47 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Düsseldorf, Hagen, den 26. Sept. 1934.

Die Beerdigung findet Samstag, den 29. September 1934, nachmittags 4 Uhr vom Marienhospital aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche. 1893

Gegen Verstopfung!

Lassen Sie sich nichts anderes aufreden u. versuchen Sie den bekannten

Thea Bona

der sich bestens bewährt hat gegen unreinen Teint, dickes unreines Blut. Gesichtsröte, Aufstoßen u. Magenbeschwerden. 1894

Thea Bona

scheidet untaugliche Stoffe zeitig aus und wirkt entfettend. Thea Bona ist niemals lose, sondern in Originalpaketen 90 Pfg. **nur zu haben:**

Drogerie Rienhöfer, Hüsingstr. 12

Suche eine 5 oder 4 große

Zimmer-Wohnung

mit Mansarde.

Off. u. 1897 a. d. Geschst. ds. Ztg.

Bücher aus der

CARL BRAUS

Samstag, den 29. ds. Mts. vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank das 1891

Fleisch einer Kuh

zum Preise von 35 Pfg. pro Pfd. verkauft.

Schlachthofverwaltung.

Zum Erntedankfest

empfehlen wir zur Dekoration

Schleifen

mit und ohne Aufdruck.

Carl Braus

Große Marktstraße 3-5

Familienkaffee — KENNER KAUFEN Otto KLEIN Schwerte KLEINS KAFFEE — Kaffee für Gaststätten

---

Kleidsame Mäntel
Modische Kleider



Bekannt preiswert
Bekannt geschmackvoll
Bekannt große Auswahl

Begehrt und gern gekauft werden:

Kamelhaarfarbige Damen-Mäntel

aus erprobten Qualitäten in tadelloser Verarbeitung

49.- 45.- 38.- 29.50

Fesche Damen-Sport-Mäntel

aus Marengostoffen und Stoffen englischer Art, unentbehrlich für den Uebergang

48.- 38.- 35.- 25.50

Pelzbesetzte Damen-Mäntel

aus Bouclé, mit Biberette, Skunks-Opossum, Persianer-Stücken

65.- 52.- 48.- 39.-

Sportliche Wollkleider für Damen

aus modischen Geweben, in aparten Formen und neuesten Farben

39.- 33.50 24.- 18.75

Elegante Nachmittags-Kleider

in modischen Ausführungen, aus Flamenga, Sandcrêpe und Reversible

55.- 48.- 36.50 25.-

Lassen Sie sich unsere hochwertigen Mäntel u. Kleider unverbindlich vorführen

Samstags u. Mittwochs von vielen Orten Sonntagsfahrkarten **nach Iserlohn!**

B & U

BASSE & UERPMANN A. G.
ISERLOHN

Roland-Theater

Schwerte, Brückstraße 12

Inh. Wilhelm Quest

Achtung! Am Freitag, den 28. Sept., nachm. 5 Uhr

eröffne ich nach vollständiger Renovierung, Neu-Einrichtung und Einbau einer modernen Tonanlage das **Roland-Theater.** — Das Theater ist täglich ab 5 Uhr geöffnet, Sonntags ab 3 Uhr. Ich werde bemüht sein, meine werten Besucher durch allerbeste Darbietungen restlos zufrieden zu stellen.

Wilhelm Quest

Im Eröffnungsprogramm

sehen und hören Sie **ab Freitag 28. Sept.** bis einschl. **Donnerstag 4. Oktober 1934**

Heinz Rühmann

in seiner urkomischen Doppelrolle, mit Ellen Frank, Jakob Tiedtke, Oskar Sima, Carl Platen u. a. in

„So ein Flegel"

Jedes Wort in diesem tollen Lustspielschlager ist ein Witz! Situationen und Einfälle überstürzen sich in jagendem Tempo, — man kommt zwei Stunden lang nicht aus dem Lachen heraus! „Vergessen Sie nicht Ihr Taschentuch mitzubringen!"



LIANE HAID



Liane Haid, Victor de Kowa, Fritz Schulz, Otto Wallburg, Olly Gebauer, Paul Otto u. a. in:

„Sag mir wer Du bist"

Eine entzückende, temperamentvolle Tonfilmoperette mit zündenden Schlagern, die noch lange in den Ohren klingen werden. Die beliebten u. bekannten Darsteller werden Ihnen durch ihren Witz und Humor viel Freude machen und so werden Sie diese Operette bestimmt Ihren Freunden weiterempfehlen.

Der bunte Teil

Im nächsten Programm:

2 neue Groß-Tonfilme

Was bin ich ohne Dich

Die neueste Tonfilm-Operette

Das verlorene Tal

Ein Roman von Jagd, Wilderern und Liebe.

1892

Sämtliche

Zeitschriften

werden von uns geliefert und durch eigene Boten zugestellt. Aus der großen Zahl der bei uns wöchentlich eingehenden deutschen Zeitschriften führen wir nachstehend an:

Mode-Zeitungen

Beyers Mode für Alle
Beyers Modenblatt
Beyers Monatsblatt für Handarbeit u. Wäsche
Blatt der Hausfrau
Damen- und Kindermode
Deutsche Frauenkleidung
Deutsche Modenzeitung
Der Bazar
Elegante Mode
Frauenfleiß
Häuslicher Ratgeber
Mode und Wäsche
Modenschau

Rätsel-Zeitungen

Columbus
Denken und Raten
Braune Rätselpost
Rätselpost

Rundfunk-Zeitschriften

hör — mit — mir

Bestellungen auf d. vorstehenden und alle anderen Zeitschriften nimmt entgegen und führt pünktlich aus:

Buchhandlung Carl Braus

und die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung"

Spielkarten

wieder eingetroffen

Buchhandlung Carl Braus

Die Tradition

der

guten Schuhe

von Kniepkühle

bürgt seit 40 Jahren

für prima Passform — elegante Ausführungen

Schwerte
Hagenerstraße 4

1896

Preuß.-Süddeutsche
• Klassenlotterie! •

Es beginnt jetzt die neue Lotterie.

Ziehungstag der ersten Klasse
19. und 20. Oktober 1934.

Lose in allen Abschnitten sind noch zu haben.

• Achtel- Viertel- **Lose** Mk. 3.- Mk. 6.- •

Buchhandlung C. Braus, Schwerte

Lichtspiele zur Reichskrone Schwerte-Ruhr

Freitag, 28. September bis Montag, 1. Oktober

Der deutsche Großtonfilm der Terra

Wilhelm Tell

Das Freiheitsdrama eines Volkes.

Hauptdarsteller:

Wilhelm Tell . . . . . Hans Marr
Geßler . . . . . Conrad Veidt
Hedwig, Tells Frau . . . . . Emmy Sonnemann
Barbara . . . . . Maly Delschaft
Stauffacher . . . . . Theodor Loos
Walter, Klein Wilhelm } Tells Knaben . . . . . Wolfdieter Hollender, Detlef Willecke

Der Film zeigt die Erhebung eines Volkes aus Bedrückung u. Schmach. — Das heilige Lebensrecht eines Volkes zersprengt die Fesseln der Fremdherrschaft.

Aufgenommen an den historischen Schauplätzen der Sage und Geschichte, zeigt der Film auch die alten Sitten und Gebräuche des Volkslebens inmitten der gewaltigen Natur der Schweizer Berge.

Im Beiprogramm

Paul von Hindenburg † Gedächtnisfilm
Aus den Filmarchiven der Ufa.

Deutsche Reiter - Deutsche Pferde
Ein selten interessanter Tierfilm.

Wochenschau

Spieldauer des gesamten Programms ca. 2 Stunden 40 Minuten.

Samstag nachm. 3 Uhr:

Kinder- und Familienvorstellung

mit **„Wilhelm Tell"** und Beiprogramm.



Die Zaubermühle



Ein Knabe wollte gern Schiffsjunge werden. Endlich gab seine Mutter die Einwilligung — einen Vater hatte er nicht mehr —, und der Tag kam heran, an dem der Junge aus dem Hause mußte. In der letzten Stunde rief ihn die Großmutter zu sich und sagte: „Ich will dir ein Andenken schenken — solange du es in Ehren hältst, kann es dir nicht schlecht gehen." Dabei zog sie eine kleine Mühle aus der Rocktasche, die sah aus wie eine Fleischmühle, nur war sie viel kleiner. Und die Großmutter sprach: „Die Mühle mahlt dir alles, was du haben willst; solange du brav bleibst, werden dir ihre Gaben zum Heile sein. Aber hüte dich, jemanden ihren Besitz zu verraten und Böses zu tun, denn die Mühle würde dann großen Jammer über dich kommen lassen." Danach nannte ihm die alte Frau noch den Spruch, den er sagen mußte, wenn die Mühle sich in Bewegung setzen sollte. Und sie nannte ihm einen zweiten — wenn der gesprochen wurde, stand sie still. Der Bursche wollte sich alles merken, steckte das Andenken zu sich, nahm Abschied vom Hause und kam am dritten Tage auf das Schiff, mit dem er gleich eine sehr weite Reise antreten sollte. Der Kapitän war ein harter Mann und gab den Matrosen und Schiffsjungen nicht so viel zu essen, daß sie satt wurden. Deshalb mußte der neue Junge schon am zweiten Abend die Mühle aus der Kiste holen und sprechen: „Liebe Mühle auf dem Tisch, mahl' mir Semmeln braun und frisch!" Augenblicklich fing die Mühle an zu schnurren und legte die schönsten frischen Semmeln auf den Tisch. Als der Bursche dachte, es möchten nun so viele sein, daß alle satt wurden, die auf dem Schiffe hungrig waren, sagte er: „Liebe Mühle spar' dein Brot, nun ist Segen statt der Not." Da stand die Mühle augenblicklich still. Und als der Junge mit dem Arm voll prutzeliger Semmeln draußen ankam, konnten die Leute sich nicht genug wundern. So sehr sie in ihn drangen, daß er ihnen das Geheimnis verriete — er schwieg wie ein Grab. Zuletzt hatte der Kapitän die Geschichte doch gemerkt. Er ließ den Jungen kommen und verabreichte ihm eine Tracht Prügel — bis er versprach, die Mühle zu holen. Auch mußte er ihm das Geheimnis verraten. Weil der Kapitän Appetit nach gebratenen Hühnern hatte, probierte er die Mühle gleich einmal — und siehe, sie legte ihm die Hühner auf den Teller, duftig und frisch wie aus dem Bratofen. Der Junge brachte die Zaubermühle wieder zum Stehen und wollte sie in sein Kämmerlein tragen, da lachte ihn der Kapitän aus, nahm sie ihm weg und schloß sie in seinen Schrank. Weil der Knabe sich das nicht gefallen lassen wollte, stieß er ihn in das Meer. Da mußte er ertrinken, und das Schiff zog seines Weges. Nun wäre die Sache erledigt, dachte der Kapitän, und weil er noch einen Rest Braten von seinem Mittagsmahl übriggelassen hatte, dem es an Salz fehlte, sprach er zu sich: „Ich will doch einmal probieren, ob die Mühle auch Salz schaffen kann." Er besann sich auf den Spruch und sagte: „Liebe Mühle auf dem Tisch, mahl' mir Salz, schön weiß und frisch!" Und siehe, die Mühle ging sofort an die Arbeit. „Aufhören!" rief der Kapitän, als das Salzfäßchen gefüllt war. „Aufhören!" Und er dachte schon daran, einmal zu versuchen, ob sie auch Gold geben könne ... Da merkte er: sie wurde diesmal nicht still. „Auf—hö—ren!" schrie er so laut er konnte. Aber die Mühle verstand es nicht. „Genug! Genug!" Die Mühle mahlte immer weiter. Und welches Wort er auch fand, es war nicht das richtige. Zuletzt füllte sich die Kammer mit Salz, und das Salz lief zur Tür hinaus und füllte das Schiff. Der Kapitän hieß alle Mann herbeikommen und das Salz ins Meer schaufeln. Es half nichts: die Mühle mahlte schneller und das Salz wurde immer mehr. Und weil das Salz naß wurde, wog es so schwer, daß das Schiff tiefer und tiefer sank. „Wir gehen unter!" riefen die Leute in ihrer Angst. Und so leid es ihm war — der Kapitän mußte sein Schwert holen und schlug damit auf die Mühle ein. Da zersprang sie in hundert Stücke — aber siehe: aus jedem Stück wurde eine neue Mühle. Und jede mahlte Salz wie die erste; es war entsetzlich, es war entsetzlich! Da warfen der Kapitän und seine Leute die hundert kleinen Mühlen in das Meer. Aber ehe sie damit fertig waren, versank das Schiff mit Mann und Maus in die Tiefe.

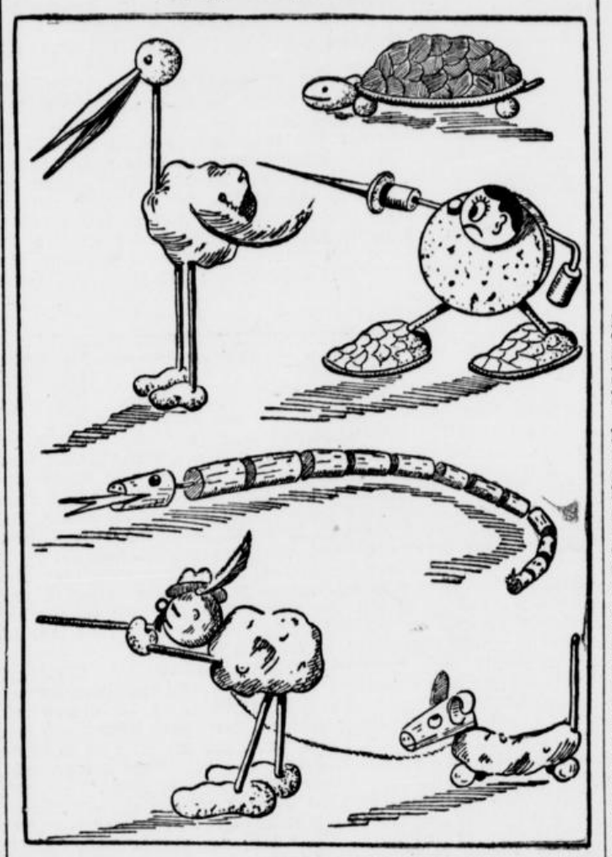
Und wenn auch gleich einer käme, der das richtige Wort fände — die hundert Mühlen liegen auf dem Grunde des Meeres, und liegen viel zu tief, als daß sie es hören könnten. Und so mahlen sie fort bis ans Ende der Welt. Kein Wunder, daß das Meerwasser so salzig ist. L. B.

Bilderrätsel.



Auflösung: Ehe kommt Ente Traurigkeit.

Lustige Bastelarbeiten.



Kleinkram findet man überall in Haus und Hof. Da gibt es leere Zündholzschachteln, abgebrannte Zündhölzer, Korke, Garnrollen, Hühnerfedern, Nußschalen, Zahnstocher, Aststücke, Holzstäbchen, Drähte usw. Kauft man sich dazu noch ein großes Stück Plastelin, so kann man mit der lustigen Bastelei beginnen.

1. **Der Storch.** Rumpf = Kartoffel; Beine und Hals = Stäbchen; Kopf und Füße = Plastelin; Schnabel = Zahnstocher; Flügel = Federn.

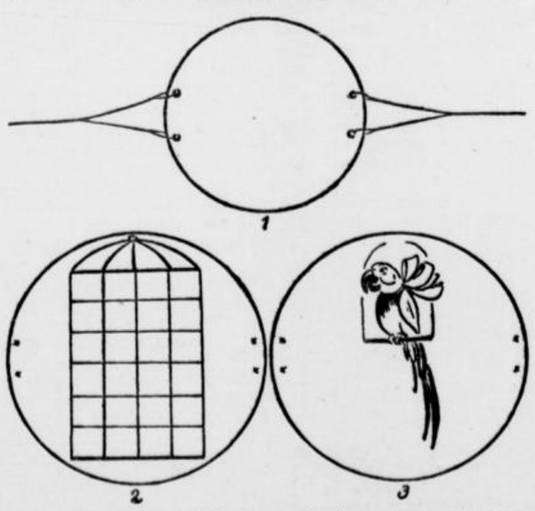
2. **Schildkröte.** Schale = Nußschale, innen mit Plastelin gefüllt; Kopf und Füße = Plastelin; Schwänzchen = Zündholz.

3. **Fechtmeister.** Rumpf = große Korkscheibe; Kopf = kleine Korkscheibe; Arme und Beine = Drahtstückchen; Hände = Korke; Degen = Zahnstocher mit Kartonscheibe; Füße = Nußschalen, innen mit Plastelin gefüllt.

4. **Schlange.** Schlangenleib = aufgefädelte Korke; Kopf = Kork mit Spaltmaul; Zunge = roter Karton.

5. **Jäger mit Dackel.** Jäger: Rumpf und Kopf = Kartoffeln; Arme, Beine und Gewehr = Holzstäbchen; Hände und Füße = Plastelin; Hut = aus Karton ausgeschnitten, bemalt, mit Federchen versehen und sodann in einen Einschnitt der Kartoffel eingesteckt. — Dackel: Rumpf = Kartoffel; Kopf = Kork mit angeklebten Papierohren; Augen aufgemalt; Füße = Plastelinkugeln oder Holzperlen; Schweif = Zündhölzchen.

Die Wunderscheibe



Aus weißer Pappe schneiden wir eine runde Scheibe von gleicher Größe wie Fig. 2. Dann schneiden wir die beiden Scheiben Fig. 2 und 3 aus und kleben Fig. 2 auf die eine Seite der Pappscheibe und Fig. 3 auf die andere Seite, wobei zu beachten ist, daß der Vogel im Verhältnis zum Bauer kopfstehend (verkehrt) geklebt werden muß. Dann durchbohren wir die Scheibe nahe am Rande auf jeder Seite zweimal mittels einer Stopfnadel (die Einstichstellen sind mit kleinen Kreuzen bezeichnet) und ziehen durch die Löcher zwei feste Seiden- oder Zwirnsfäden; die Enden jedes der beiden Fäden werden verknotet (wie Fig. 1 zeigt). Setzt man nun die Scheibe in rasche Umdrehungen, indem man in jede Hand ein Ende der Fäden nimmt und den straffgespannten Faden zwischen den Fingern hin und her rollt, so sieht man das Wunder. Der Vogel sitzt jetzt im Bauer. Das Auge sieht nicht mehr Vogel und Bauer für sich. W. B.



Jacklins Abenteuer

Daß ich's nur gleich sage: Der Jackie weiß, daß der Ziegenbock zwei lustige Hörner zwischen den Ohren trägt, weiß, daß Nesseln wie Feuer brennen, und er kennt auch den Wassermann, ja! Wer Jackie ist? ... Na, ein Schlingel wie du und schier einen Zoll kleiner als du und gerade so schlimm ... Nein, der Jackie ist schlimmer.

Heut' hat's dem Faß den Boden ausgeschlagen. Heut' ist der Bub, der Tunichtgut, heimgekommen, naß wie ein Pudel im Sommerregen, mit zwei blauen Flecken und mit einem Kribbeln und Krabbeln an Gesicht und Händen, daß er aus der Haut gefahren wäre, wenn er's gekonnt hätte. So ist's zugegangen: Spaziert der Jackie in aller Morgenfrühe hinaus auf die Wiese. Wo die Kräuter am fettesten sind und die Gräser am lieblichsten duften, weiden Bauer Wilprechts Schafe und Ziegen. Auf die hat's der Bursche abgesehen. Die schönsten Blumen und Gräser rupft er aus der Erde und hält sie den Ziegen und Lämmchen vor die schnuppernde Nase. Aber just wenn sie zupacken wollen, geht Jackie mitsamt seinem Strauß davon, wartet breitspurig am anderen Ende der Wiese, bis die Tiere wiederum herzuspringen und — wiederum das Nachsehen haben. Lämmer sind dumm, und Zicklein wissen auch noch nicht viel vom Treiben der Welt. Aber ein alter Ziegenbock läßt sich nicht an der Nase herumführen. Der steht da, mit zitterndem Bart und starken Hörnern. Er blökt nicht, er meckert nicht; aber er tut etwas, daß den Lämmern und Ziegen das Herz im Leibe lacht. Er nimmt — hast du nicht gesehen?! — den Jackie auf die Hörner und wirft ihn in gewaltigem Bogen über die Wiese. Und das Meckern der großen Ziegenfamilie fliegt hinterdrein ... Mit einem tiefen Fall ins hohe Gras könnte die Geschichte jetzt ihr Ende haben. — Mitnichten, sie hebt erst recht an! Ziegenböcke haben immer etwas Absonderliches in ihrem Wesen. Der eine hat zauberische Kräfte und mag sich verwandeln in allerlei Getier, der andere macht sieben Meilen in einem Sprunge und kann wohl gar fliegen, und der dritte hat am Ende ein Teufelchen im Leibe. Ein solches hat's mit unserem Ziegenbock. Denn kaum spürt Jackie die Hörner, so sitzt ihm schon ein Teufelchen an der Joppe und schwingt sich mit ihm hoch hinauf in die Luft. So hoch, daß die Leute im Dorfe in die Hände klatschen und rufen: „Ei, seht, was für ein seltsamer Vogel da über der Wolke fliegt!" Und es ist doch nur der Jackie. Der aber hat einen mächtigen Schrecken bekommen. Und wenn es in dem dicken Buche, das der Vater am Sonnabend studiert, stünde, daß die Ziegenböcke ein Bübel bis in die Wolken hinaufwerfen können, er würde es nimmer geglaubt haben — bis jetzt! Da fliegt er nun. Und plötzlich merkt er, daß er nicht allein ist. „Ei, woher kommst denn du?" meint Jackie, höchst verwundert. „Frag' lieber, wohin wir treiben!" zwinkert listig das Teufelchen. „Am Ende gar bis zur Sonne!" sagt ängstlich der Bub. „He, he, das nicht; aber heiß wird's auch. Höllisch heiß!" knarrt frech der andere. Jetzt wird dem Jackie doch recht bange, und er klagt: „Ich mag nicht; ich will nach Hause!" — „Hohoho!" quiekt der Teufel „Jetzt kannst du nimmer zurück!" In tausend Ängsten schwebt das arme Bübel. „Du, ich schenk' dir Ilses Puppenwagendecke, wenn du mich nach Hause bringst!" ruft es plötzlich und froh, daß ihm etwas eingefallen ist. „Zu wenig!" zetert der Teufel. „Oder du kriegst meine silberne Trompete, sie ist noch wie neu!" fährt Jackie fort. „Viel zu wenig!" schreit der andere. „Ich verspreche dir, daß ich die Ziegen nicht mehr necken werde!" jammert der Bursche in seiner höchsten Not. Und das Teufelchen wäre mit ihm noch an das Ende der Welt geflogen, wenn Jackie nicht durch den Sturmwind zur Erde gebracht wurde.

Und wie ein Wilder rennt er nach Hause. Dort steht die Mutter unter der Tür und wartet. Als sie Jackie kommen sieht, schlägt sie die Hände zusammen; der Vater aber tut die seinigen auseinander, um dem Buben ein Draufgeld zu geben. Der ahnt, was kommen soll und erzählt flugs die Geschichte vom Ziegenbock und Teufelchen.

Da wehrt die Mutter dem Vater, streicht ihrem Jungen über die Stirn und sagt: „Der Jackie hat Fieber!" Und dann schließt sie den kleinen Tunichtgut in ihre Arme und trägt ihn zu Bett. Wie der Jackie in den weißen Federn liegt, hat er Zeit zu denken ... Ja, mit den Blumen und Zicklein hat das Unglück angefangen ... Onkel Heinrich.

Leo, der berühmte Wüstenkönig.

Eine Geschichte in vier Bildern.



Revolution

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

(Schluß.)

Wie ein Besessener rannte ich dann umher; jede Vorsicht außer acht lassend, ergriff die Knaben und stürzte in den Gang. Hinter mir her lief der Wirt mit den Kindern und die Dienstboten. Immerfort hörte man die Kugeln: tschek!, tschek!, und der Kalk bröckelte ab. Man mußte die große, sich durch alle fünf Etagen windende Treppe hinunterlaufen. Die erleuchteten Treppenfenster waren von Kugellöchern punktiert. Das mächtige Feuer der Geschütze, das auf der Brücke aufflammte, blendete die Augen. Aus allen Türen sprangen halb angekleidete, zitternde Menschen und rannten hinunter: Kinder, Greise, Weiber, Männer, alle durcheinander. Der Knabe umfaßte meinen Hals fester. Jede Sekunde erwartete ich, daß diese Händchen plötzlich nachließen, das Körperchen leblos auf meinem Arm ruhen würde.

Nicht auf die Stufen achtend, eilte ich zornig hinunter, an den schweigenden, schrecklich dreinschauenden Fenstern vorbei. Der letzte Treppenabsatz verlor sich unter der Tiefe. Die Knie knickten, in den Schläfen hämmerte es. Endlich sprang ich auf den Hof hinaus und atmete erleichtert auf: der Hof war durch Gebäude und Zäune geschützt. Aber auch von hier mußte man flüchten — die Kugeln surrten, rauchten auf dem Schnee, der Erde, dem Kohlenhaufen, der am Zaun aufgeschüttet lag. Man schoß vom Wachturm auf die Einwohner!

Ich lief, die Knaben an der Hand, in die Kellerwohnung. Dort war es finster, feucht und roch nach Mäusen. Undeutlich bewegten sich die Silhouetten der Sitzenden, Stehenden, Auf- und Abgehenden. Der Lärm der Schüsse tönte dumpf herüber. Eine schreckliche, nie empfundene Müdigkeit bemächtigte sich meiner, die Hände und Füße versagten den Dienst. Ich saß auf einem Kasten. Nun hieß es, die Gedanken sammeln. „Njana!“ jammerte der Kleine. „Ts — ts!“ flüsterte erschrocken eine Frau, sich zum Kinde niederbeugend und ihm den Mund schließend. Alle sprachen im Flüsterton, gingen auf den Fußspitzen, als ob man dadurch gerettet würde, und als wäre eine Leiche im Hause. Aber in der Tat — wo war die Alte? Entweder erschossen oder in den Keller auf der anderen Seite gelaufen. Während des Geflüsters hörte man: „O Herr, o Herr, wofür strafst du uns?!“ Und im Winkel betete jemand in abgerissenen Lauten: „... in deiner Hand — erbarme dich unser und erlöse uns vom Hunger, der Angst und dem Einfall der Feinde!“ Wenn die oberen Etagen zerstört werden und alles einstürzt, werden wir hier verschüttet. Jemand erhob sich und betastete das Gewölbe. „Das ist fest.“ — „Es sind Eisenbalken — die halten fünf Häuser aus.“ — „Ja — sie würden aushalten — wenn sie von Menschen errichtet worden wären; es waren aber Bauunternehmer. Wenn sie gewußt hätten, daß sie hier sitzen würden, hätten sie solider gebaut.“ Im anderen Teil des Raumes stand der schwarze, mächtige Ofen der Zentralheizung. Durch den Rost fielen unruhige Feuerstreifen auf den rot beschienenen Fußboden. Man trat hinzu und streckte die Hände aus, um sie zu wärmen. Auf einem Kohlenhaufen, der in der Dunkelheit verschwand, saß düster und schwarz der Heizer. Er stammte aus dem tulaschen Gouvernement, war stellungslos, und aus Menschenliebe gab ihm der Hausverwalter ein Obdach. Er half beim Heizen, und dafür erhielt er Nachtlager und Essen. „Nun, Iwan, schrecklich — nicht wahr?“ — „Ganz gleich“, hörte man verdrießlich aus der Dunkelheit. — „Aber wenn man erschossen wird?“ — „Nun — dann wird man erschossen; daran kann man eben nichts ändern.“ Nach kurzem Schweigen fügte er hinzu: „Man tötet uns ja schon seit langem — kein Wunder!“ — „Wieso?“ — „Nun, so — in meiner Familie waren außer mir und meiner Frau acht Kinder — jetzt sind es nur noch zwei.“ — „Wo sind sie geblieben?“ — „Gestorben — aus Hunger — ein Hungergouvernement!“

Wieder entstand Schweigen in der Dunkelheit. Die roten Feuerstreifen tanzten, und weißglühende Kohlen fielen springend heraus. Alle waren allmählich in den anderen Teil hinübergegangen. Plötzlich mußte ich daran denken, wie ich die Treppe hinuntergelaufen war, die Kinder an mich pressend. Und dieser Mensch preßte auch seine Kinder an sich, und bei einem nach dem anderen lösten sich die Fingerchen und die abgemagerten kraftlosen Körperchen sanken herab. Ich trat hinaus — lief trotz der Kugeln flink über den Hof und begann die Treppe hinaufzusteigen zu meiner Wohnung — ich mußte den Kindern wärmere Kleider bringen — im Keller war es zu feucht. Der Kalk knirschte auf dem Fußboden der leeren Zimmer; ich drückte mich gegen die Wand, schaute durchs Fenster hindurch.

Das Feuer wütete — ganze Häuserreihen verheerend. Auf der anderen Seite brannte es auch schon. Hinter der mittleren Preßnja erhob sich eine kolossale Rauchsäule. Die Häuser zündete man an vielen Stellen zugleich an.

Ich blickte wie gespannt auf die Vorgänge, da ließ mich ein trockener, momentaner Laut „Tschek“ erschauern; eine Kugel drang, das Fenster durchschlagend, das Holz zersplitternd, durch zwei Türen und bohrte sich in die Wand der Nebenwohnung.

Ich mußte fort. Zum letzten Male blickte ich hinunter und konnte mich nicht losreißen.

Da erschien auf einmal ein brennender Kopf und eine rauchgeschwärzte Gestalt. Ein paar Schritte laufend, schlug der rauchende Mensch gewandt mit einem Schlag der Handfläche gegen den Boden der Flasche, den Kork heraus, und den Kopf weit hinüberbeugend, goß er schnell, mit zitternder Hand den fröhlich fließenden, im Feuer blutig funkelnden Branntwein in den Mund. Es brannte eine Branntweinmonopolbude. Ringsum sausten Kugeln, lärmte die Feuersbrunst, krachten Wände, stürzten Dächer ein. Im Keller entstand von neuem drückendes Flüstern. Njanja, die sich inzwischen eingefunden hatte, erzählte den Kindern Märchen. „Und der graue Wolf sagte zum Iwan Zarewitsch: Iwan Zarewitsch, setze dich auf mich, ich trage dich durch Wiesen und Felder, über Berge und Felder, durch Meere und Flüsse...“ Weit aufgerissen blickten die Kinderaugen auf das runzelige Gesicht. „Warum weinst du, Njanja?“ — „Mein Gott, hier kann man ja unmöglich heraus“, flüsterte mit tränenreicher, verzweifelter Stimme eine Kranke, die unbeweglich auf dem Bett lag. — „Rege dich nicht auf, meine Teure, es schadet dir“, sagte der Bruder, sich über das Kopfende beugend. — „Es schadet mir, mich aufzuregen?“ lachte sie bitter. Dumpf ertönten jetzt weiter die Schüsse der sich entfernenden Geschütze. „Der graue Wolf zog die Rute ein und fing an zu laufen...“

Niemand aß etwas. Den Kindern gab man kalten Tee.

„Nein! Das ist unmöglich! Man muß fort!“

„Gehen Sie, bitte, und sehen Sie nach!“

„Wohin soll ich gehen? Man schießt doch.“

„Gehen Sie!“

„Ich würde schon gehen, aber die Kinder... Was würden Sie tun, wenn plötzlich — Sie verstehen?!“

„Ich würde auch gehen, aber ich habe eine Mutter — in Tula, bin der einziger Versorger. Man muß den Dwornik rufen. — Jakob!“

„Was wünschen Sie?“

„Gehe — sieh nach, ob man von hier fort kann!“ Alle wenden sich zugleich an den Dwornik.

„Das ist unmöglich!“

„Aber wir können doch nicht hier sitzen, bis man uns zusammenschießt oder verbrennt.“

„Der Teufel weiß, was das ist. Man muß etwas tun. — Worauf wartest du?“

Der Dwornik geht.

„Das muß ich sagen“, läßt sich eine tiefe, gleichmäßige Stimme vernehmen, „die Feuersbrunst kommt näher.“

„Unser Haus ist Gott sei Dank aus Ziegeln und steht isoliert.“

Man haßt ihn, er aber spricht ebenso gleichförmig und tief: „Isoliert — aber die Zäune reichen doch bis ans Haus. Und neben dem Zaun liegt bei uns, wie Sie selbst wissen, ein Kohlenhaufen; sobald er sich entzündet, brennen die Türen, Rahmen und Fußböden. Dann kann man nicht mehr hinausflüchten. Es gibt nur einen Ausgang, und zwar neben den Kohlen, und wenn wir durchs Fenster auf die Gasse klettern, so wird auf den ersten Kopf geschossen. Das weißt du selbst.“

Alle wissen, daß er die Wahrheit spricht, doch haßt man ihn, dreht ihm den Rücken zu und spricht nicht mehr mit ihm. Ein Mann mit vorgebundener Schürze, die Mütze in der Hand, tritt herein.

„Wer seid Ihr?“

„Ich bin Handlungsdiener aus dem kleinen Laden.“

„Ach, ach, wer hat gesagt — daß die Granaten gezündet haben?“

„Granaten?“ sagt spöttisch der Ladendiener. „Granaten zünden nicht. Kein Haus brennt durch Granaten.“

Nach dem Schießen, nachdem der ganze Stadtteil von Revolutionären gesäubert worden war, kamen die Soldaten. Nun, wir freuten uns, glaubten, das bedeute, daß jetzt Ruhe eintreten würde. Ein Offizier kam und sagte: „Geht alle heraus aus dem Hause!“ Wir rissen die Mäuler auf. „Heraus! Sofort werden wir brennen!“ Wir verlegten uns aufs Bitten. „Haben keine Zeit zu warten! Marsch, fort! Aber gleich!“

Der Wirt flehte auf den Knien, da erlaubte man ihm, vier Kisten mit Waren herauszutragen. Sogleich begossen die Soldaten das Haus mit Petroleum und zündeten es an fünf Stellen zugleich an. Und so viele Mieter — überfüllt sage ich Ihnen — und alle hatten sie doch Hab und Gut.

Während des Gesprächs kroch etwas Kaltes, Klebriges langsam herein und erfüllte den Keller. Wie ein Ungetüm mit mächtigem, feuchtem, schwerem Bauch legte es sich nieder und blickte auf uns aus toten Augen, mit dem Unverstand der Grausamkeit. „Soeben hat man das Haus an der Ecke nebenan angezündet; da sie bemerkt haben, daß der Wind hierherweht, taten sie es, damit das Feuer genug Nahrung hat.“ — „Ach, ach!“ Alle Stimmen wurden auf einmal heiser. — „Meine Herren! Man muß sofort die Fenster verhängen.“ — „Der Generalgouverneur hat... Nur still, um Gottes willen still!“ (Nach einem Befehl des Generalgouverneurs mußten alle Fenster verhängt oder mit Läden geschlossen werden, andernfalls sollte auf die Häuser geschossen werden.)

Man verhängte die Fenster, ging auf den Zehenspitzen und sprach im Flüsterton. Es wurde ganz dunkel, nur an der Oberlage spiegelte sich durch eine Ritze des Fensters der Widerschein der Brandröte.

Es muß Nacht sein. Der Streifen an der Decke wird röter. „Ich brauche einen Eimer“, durchzuckt plötzlich wie ein Funke die Dunkelheit, Spannung und Erstarrung eine helle, laute Knabenstimme. „Pst! Still!“ flüstern alle, aufspringend mit der Hand winkend. „Um Gottes willen!“ Der Bursche ist ungefähr zehn Jahre alt, ist rotbäckig, mit rundem Gesicht. Die lustigen, weißen Zähne zeigend, stellt er behend den Eimer unter den Wasserhahn; den düsteren Raum durchdringt spritzendes, schäumendes Geräusch. Man umringt ihn. „Woher kommst du?“ — „Von drüben aus dem weißen Hause.“ — „Man kann also über die Straße gehen?“ — „Natürlich! Wohin Sie wollen!“

Auf einmal entweicht die drückende Schwüle, das Ungeheuer verschwindet. Alle reden laut, schnell, freudig, sich gegenseitig überschreiend. „Nun, ich habe doch immer gesagt: es sind doch keine Tiere! Zu welchem Zwecke sollten sie wohl Kranke, Kinder und Frauen, vollständig unbeteiligte Leute, erschießen oder verbrennen?“ — „Gott sei Dank! Gelobt sei der Herr!“ Sich unsinnig vor Freude bekreuzigend, stützt sich die Kranke auf die Ellenbogen und erhebt die Augen zur Decke. Plötzlich vernimmt man glückseliges Schluchzen. „Kinder, kleidet euch an!“ — „Iwan, wo haben Sie meine Galoschen hingelegt?“ — „Es wird also nicht mehr geschossen?“ — „Doch, es wird geschossen!“ ruft munter der Knabe und dreht den Hahn zu. Sofort kehrt die quälende, drückende Stille zurück. „Zwei wurden zugleich erschossen — man fegt die Gassen, Straßen und den Zoologischen ab.“ — „Wie kamst du denn her?“ — „Der Wirt sagte zu mir: Ich möchte Tee trinken. Lauf', sagte er, Wanjka, bring' einen Eimer mit Wasser. Wir haben nämlich keine Wasserleitung, und die Wasserführer fürchten sich und fahren nicht. Der Wirt und die Wirtin aber sitzen im Keller und trinken aus Angst ‚Njabinowka'. Der Knabe lachte laut auf, ergriff den Eimer und verschwand. Wieder die drückende Stille, wieder Geflüster, wieder die Empfindung eines Leichnams im Hause. Die Kinder laufen zwischen herumliegendem Gerümpel, zanken sich, weinen, lachen, schreien, von den Erwachsenen hin und wieder zur Ruhe gemahnt. „Das Feuer nimmt zu!“ hört man die ruhige, gleichmäßige Stimme. — „Woher wissen Sie das?“ fragt man giftig und böse. — „Sehen Sie — dort!“

Aller Augen richten sich auf den blutigen roten Streifen an der Decke. Grell flackert er hin und her. Dann erlischt er allmählich. Mit brennenden Blicken schauen alle gierig hinauf. „Nun seht, das Feuer erlischt!“ — „Gott im Himmel, ist es möglich!“ — „Kinderchen, meine Teuren — wir sind gerettet!“ Alle erheben sich, und sogar die Kinder blicken unverwandt auf die Decke. „Das war nur der Rauch“, klingt die ruhige tiefe Stimme. — „Ach, laß doch — der alte Rabe krächzt wieder Unheil.“ Aber die Decke wird wieder heller, und der rote Streifen tanzt hin und her, droht wie ein Urteil herab. Man läßt den Kopf hängen; das Ungeheuer umklammert die Seele in seiner ganzen Abgeschmacktheit. Der rote Streifen flammt wieder auf. Dumpf fällt ein Schuß. Für wen denn nun noch? Die man mit Bajonetten ersticht, sticht man gerade ins Herz, den zweiten, dritten — alle nach der Reihe, ruhig, sorglos!

Die Nacht ist endlos. „Wie spät ist es wohl?“ — „Es muß gegen drei Uhr sein.“ Mein Gott, noch vier Stunden der Qual! Ich suche meine Uhr, reibe die Augen und sehe nach. „Acht Uhr!“ — „Unmöglich!“ ertönt es schreckerfüllt. „Sie steht bestimmt.“ — „Acht Uhr!“ — „Zehn Minuten vor acht.“ — „Zehn Minuten auf neun“, klingt es bedrückt von allen Seiten, und alle halten die Uhr ans Ohr. Und dann schweigen sie und sitzen unbeweglich wie aus Stein. Hier und dort schlafen die Kinder in verschiedenen Stellungen. Alle schweigen, doch der Keller ist erfüllt von seltsamen, flüsternden, säuselnden, eiligen Lauten. Die aufflammende Feuersbrunst hat ihre eigene Sprache; das Brausen, das Knistern des Holzes, das Aufschlagen der Ziegel schleicht diebisch längs den dicken, von schwerem Gewölb aedrückten Wänden in die dumpfe Dunkelheit, sie mit dem unruhigen Murren der Verzweiflung durchdringend. Man hört Schluchzen, unterdrücktes Weinen Lauter und immer lauter. Es ringt sich unaufhaltsam los, erfüllt den ganzen Raum, das Flüstern und Sausen übertönend. Eine junge Frau fällt auf die Knie und weint laut, das Gesicht in den Händen verbergend „Warum, warum so betrogen? Liebe, Glück! Wenn das nur dazu da ist, damit die Kinder vor den Augen umkommen! Nein — ich will nicht mehr! Ich will kein Glück, keinen Betrug!“ Der Jammer übermannt sie vollständig. Alle schweigen. Jeder beklagt nur sich selbst. Grausam färbt sich die blutige Decke. Die Zeit stand still, die Nacht stand still, die Gedanken standen still; nur der enge Kreis gleicher Empfindungen drückte ermüdend auf die Seele.

„Sie kommen! Sie kommen!“ hörte man hysterisches Rufen. Man springt mit vor Schreck verzerrten Gesichtern auf, aufs Schlimmste gefaßt. „Wer? Soldaten? Artillerie? Feuer?“ — „Sie kommen! Sie kommen!“ — „Wer? Wer?“ Man schüttelt sich heftig an den Schultern, windet sich in konvulsivischen Zuckungen. „Wer denn? Sprecht doch, sprecht!“ — „Die Feuerwehr!“ — „Löscht man das Feuer?“ — „Nein! Man reißt die Zäune nieder, die bis an unser Haus reichen. Uns will man nicht verbrennen!“

Allgemeine Hysterie befällt alle. Sie kriechen auf den Knien in einen Winkel, wo in ihrer Einbildung das Heiligenbild hängt, bekreuzigen sich, lachen laut, umarmen sich — küssen die Kinder. Die erwachten, aufgeschreckten Kinder weinen jämmerlich. Ich stürze zum Heizer. Iwan lehnt im Halbschlaf in der Ecke — ihm ist alles gleich. Allmählich beruhigt man sich, geht mit erfreuten, lächelnden Gesichtern umher, schüttelt sich die Hände, spricht laut. Einer bedauert den anderen; alle lieben sich. Die Nacht vergeht schnell. Schon ist es zehn Uhr — einhalb elf...

Man will schlafen. Man fühlt, wie süß und fest man schlafen könnte; doch nirgends kann man sich niederlegen — alles ist besetzt. Die Kinder beruhigen sich allmählich. Der rote Schein glüht an der Decke, doch niemand legt Gewicht darauf. „Aber wißt ihr“, hört man die tiefe Stimme, „ich würde an eurer Stelle machen, daß ich davonkomme. Jedenfalls würde ich den friedlichen Moment benutzen, um Kinder und Frauen hinauszuführen. Gescheiter wäre es.“ Man vergibt ihm diese Rede, liebt ihn sogar. „Warum nicht gar?“ entgegnete man ihm milde, und aus dieser Milde hört man heraus: Was tun wir mit dir? Im Gesetz ist dieser Fall nicht vorgesehen. Man trifft Maßregeln gegen das uns bedrohende Feuer, das heißt, man begreift, daß im Hause nur unschuldige Leute sitzen. Eine unüberwindliche Müdigkeit übermannt mich. Ich stütze die Ellenbogen auf die Knie, lege das Haupt in die Hände und verfalle in Halbschlaf. Dazwischen drängt es mich, laut aufzulachen, so blödsinnig erscheint mir unsere Lage. Ich fange an zu träumen, unzusammenhängend, verwirrt, kämpfe mit dem Schlaf und den Bildern. Mühsam ziehe ich die Augenbrauen in die Höhe, öffne die Lider, doch sie schließen sich wieder. Alles erscheint mir rot, und in dieser dichten, widerlichen Röte sehe ich bärtige Männergesichter, höre ich das blutige Geflüster der zunehmenden Feuersbrunst. Soldaten versuchen, das Bajonett in mich hineinzubohren — es verbiegt sich an meinem Körper. Die Soldaten richten es und setzen es wieder an, und ich rufe ihnen zu: „Schneller! Schneller!“ Jemand ruft mir in die Ohren: „Schneller, schneller!“ und rüttelt mich an der Schulter. Ich öffne die Augen: eine rote Decke, im rötlichen Halbdunkel Köpfe, Hände, Füße, die wie abgerissen und in Unordnung umherliegen.

Wieder fallen mir die Augen zu. Doch man schüttelt mich, und ich stehe auf. Der Dwornik steht mit erregtem Gesicht vor mir. „Soldaten — entsetzlich viele, schauen in das Portierfenster — sagen, daß sie sofort dieses Haus zusammenschießen werden.“ Die zerstreut daliegenden Hände und Füße regen sich. Ueberall erheben sich Leute mit verschlafenen, verstörten Gesichtern. Was? Wer spricht? Wo? Schon zwei Uhr? — Mir scheint es, als schlafe ich noch. Mein Gott, welch lange, qualvolle Nacht!

„Das kann ja nicht sein! Wozu soll man schießen? Man hat doch den Zaun niedergerissen.“ — „Wozu hat man den ganzen Tag geschossen?“ — „Man muß jemand schicken.“ — Aller Augen richten sich auf den Eigentümer der ruhigen, tiefen Stimme. Er erhebt sich und geht. Nach einer Minute kehrt er zurück. „Das sind Tiere, keine Menschen! Ich glaube, sie wollten mich mit dem Bajonett spießen.“ — „Verlange, daß man dich zum Offizier führt!“ Wieder geht er. Wir warten. Zwanzig Minuten vergehen, eine halbe Stunde. Die Erwartung wächst zur Unruhe. Jede Minute sieht man nach der Uhr. Er kommt nicht. Man horcht auf das leiseste Geräusch, aber Schritte vernimmt man nicht.

In aller Hirn erwacht derselbe schreckliche Gedanke: „Getötet!“ — „Man hat ihn getötet!“ höre ich leise an meinem Ohr jemand sagen. — „Nur nicht so, daß man es hört; nicht laut sprechen!“ flüstert einer dem anderen zu. Und jeder beobachtet eifrig die blutige Dämmerung, damit man in seinen Augen nicht den schrecklichen Gedanken lese. Am meisten fürchtet man die Panik, sobald dieser Gedanke laut wird. Schritte! — Alle lauschen angestrengt — sekundenlang! Ist es möglich? — Soldaten?! Er ist es. Man stürzt ihm entgegen. Nun? Was hat er gesagt? Was wird man tun? Er spricht mit derselben ruhigen Stimme wie vorher. „Man führte mich aus dem Hofe. Während der ganzen Zeit waren die Bajonette auf mich gerichtet. Die Gasse ist ganz vom Feuer erhellt, keine Menschenseele! ‚Wohin führt ihr mich?‘ — ‚Geh!‘ — Ich glaubte, man würde mich irgendwo am Zaun erstechen. Einer mehr oder weniger! Wieviel solche Leichen liegen nicht auf dem Eise der Moskwa! Man führte mich auf die Straße. Es war hell wie am Tage. Ein Offizier steht dort. Sein Gesicht konnte ich nicht sehen; er hatte kein Gesicht, nur ein gepflegter, mächtiger Schnurrbart strebte zu den Augenbrauen empor. Ich suchte ihm zu erklären: Kinder, Frauen, Kranke. Er steht mit dem Rücken zu mir gewandt. Dann sagte er nachlässig zwischen den Zähnen: „Wenn die Fenster verschlossen sind, wenn sich niemand in denselben zeigt, wenn niemand aus dem Hause geht, und wenn von seiten des Hauses und Hofes kein Schuß fällt — werden wir nicht schießen.“ Im Hause spürte man wieder den Leichnam. Alle zerstreuten sich mit gespannten, erstaunten Gesichtern. Der Widerschein des Feuers spielte, tanzte hin und her und leuchtete zitternd. Man erwartet das eine, gierig nur das eine: den schwachen, dumpfen Ton des verhängnisvollen Schusses, der jede Sekunde dort hinter der Wand ertönen kann. Ich blicke voll Ruhe auf die Kinder, suche einen Platz, wo sie sich verbergen können, wenn man durchs Fenster zu schießen beginnt.

Kein ungefährlicher Winkel. Das Pflaster ist in gleicher Höhe mit dem Fensterbrett, und die Kugeln streuen auf der ganzen Fläche. Der Tag kommt, alles ist zu Ende, alles ist wie früher, nur der Wahnsinn ist geblieben. — Niemals habe ich mit solchem Grauen des Glücks den Tagesanbruch begrüßt. Ich sprang auf und kleidete eilig die Kinder an. „Nun? Was ist? Kann man gehen?“ fragte ich beklommen, auf die vereinzelten Schüsse lauschend. „Garantieren kann man nicht“, sagt der Dwornik, „nur die Hände hoch und schnell — es scheint, man beginnt von neuem.“

Ich ergreife die Knaben an der Hand und stürze aus dem Keller. Der Anblick verkohlter Trümmer und der Verheerung will mich niederschmettern. Der durchglühte Frost erstickt den Atem. Der Kleine schnappt nach Luft, wie ein Fisch am Lande; schwer atmend und die Augen aufreißend, trippelt er mit aller Kraft mit seinen kleinen Füßchen neben mir her. „Schneller, Kinder, schneller!“ In den Zaun schlägt eine tolle Kugel. Jede Sekunde erwarte ich hinter mir eine Salve. Der Schnee knirscht beängstigend. „Schneller, schneller bis zur Ecke!“ — Noch fünfzehn, zehn, fünf Schritte — wir laufen, wir wenden uns um — — wir sind aerettet!



Das tragische Schicksal eines Dichters

Die Tragödie einer maßlosen Leidenschaft

Die Mulattin, die einen der größten Dichter ruinierte — Leidenschaft machte den Dichter Baudelaire zum willenlosen Sklaven — Selbst als häßliches, dem Trunke ergebenes Weib beherrschte die Mulattin den Dichter.

In dem kleinen Theater du Pantheon, das auf dem linken Seine-Ufer lag, lernte an einem Abend des Jahres 1842 der damals 21jährige Dichter Charles Baudelaire die Frau kennen, die sein Verhängnis wurde. Baudelaire war gelangweilt durch die Straßen geirrt, fand sich plötzlich vor dem Pantheon-Theater, warf einen Blick auf den Theaterzettel und trat ein. Ein operettenhafter Einakter wird gespielt, eine Albernheit, die den einsamen jungen Dandy traurig stimmt. Da erscheint eine Soubrette auf der Bühne. Sie hat nur ein paar Worte zu sagen, die Worte: „Das Essen ist aufgetragen." Baudelaire hört gar nicht, was sie spricht; er hört nur ihre fremdartige Kehlstimme — er sieht etwas, was ihn im Augenblick betört, eine Frau, die dunkelhäutig ist, eher gelb als schwarz, eine Mulattin. Es ist Jeanne Duval, ein Mädchen aus San Domingo. Baudelaire findet ihren Namen auf dem Zettel; er starrt fiebernd nach der Bühne: da wiegt sie sich aufreizend in den breiten Hüften unter der schmalen Taille, über dem zarten Hals sitzt ein von ungebändigtem, blauschwarzem Kraushaar umwalltes Gesicht und darin ein Paar ungeheure Augen — Augen „wie Suppenschüsseln". Die Züge sind die einer echten Antillenbewohnerin, das Näschen an der Spitze ein wenig platt, sinnlich, geschürzte Lippen. Im Zwischenakt befragt Baudelaire die Logenschließerin. Mademoiselle Duval ist Anfängerin. Der Zutritt zu dem Raum hinter der Bühne ist frei. Baudelaire kann seine Schüchternheit nicht überwinden; er macht von der Erlaubnis keinen Gebrauch, sendet Jeanne nur einen im Theater gekauften Blumenstrauß. Auf einem beigefügten Billett bittet er um die Ehre, am folgenden Tage seine Aufwartung machen zu dürfen. Aufgewühlt kehrt der Dichter in seine Wohnung zurück. Das Bild der Mulattin verläßt ihn die Nacht über nicht, ihre dunkeln Kehllaute klingen zu der Vision Begleitmusik. Das ist die Frau, nach der seine Sinne dürsten, das ist sie, die ihm in seinen Schöpfungswehen beistehen wird. Jeanne hauste in einem armseligen Zimmer der Rue Saint-Georges. Sie hat in Baudelaire rasch den „Liebhaber aus Leidenschaft" erkannt; mit dem Instinkt der Wilden und der primitiven List des Weibes aus niederen Verhältnissen gewinnt sie Macht über Baudelaires bewußtes Denken ebenso wie über sein Triebleben. Ein vornehmer, junger Mann, stellt sie fest, weiße, gepflegte Hände, feine Wäsche, unbegreiflich höfliche Redensarten. Warum macht er nur solche Umschweife? Wozu eine Festung belagern, die sich nicht verteidigt? Sie zieht den vornehmen Herrn, in dem sie Sicherheit auf lange Zeit, in dem sie den Erretter aus dem Kampf um die täglichen Sous für Wohnung, Essen, Kleidung ahnt, an sich; kurz: nach dem Besuch des Pantheon-Theaters verbringt Baudelaire seine Tage und Nächte bei Jeanne, der Mulattin. So beginnt das Verhältnis, das dreiundzwanzig Jahre lang währen wird. Jeanne entfaltet alle Reizmittel, um den Liebhaber festzuhalten; sie dringt in seine Sinne, wie sie seinem Geist ewig fern bleibt. Vor allem ist es das Reich der Düfte, dessen magische Herrschaft über Baudelaires Seele sie errät und ausnützt. Der Liebhaber ist befriedigt, wenn auch nie gesättigt; von Begierde zu Genuß taumelnd und im Genuß nach Begierde verschmachtend, höhlt er sich Hirn und Nervenstränge bei der schwarzen Venus aus, deren schmaler Körper im Wohlleben allmählich Fett ansetzt. Baudelaire beschenkt Jeanne mit Geld und Kleidern, veranlaßt sie, ihre Anstellung im Theater aufzugeben und eine andere Wohnung zu beziehen, deren Einrichtung er ihr kauft. Jeannes neue Wohnung liegt — wie seltsam — in der Rue de la Femme-sans-Tête, der Straße, die nach einem Ladenschild ihren Namen „zur Frau ohne Kopf" trug. Wie paßt er gut zu dem Charakter der neuen Bewohnerin, deren Bedeutung für ihre Umwelt nicht eben im Kopfe ihren Sitz hatte. Der Liebhaber aber zieht in das Hotel Pimodan, das als sein Domizil zum Symbol in der französischen Literatur wurde. Er fängt an zu verschwenden, kauft teure Kleider, Gemälde, Stiche, kostbare Möbel, Nippsachen, gerät in Schulden, unterschreibt Wechsel, die sein Leben zerstören werden. Die Leidenschaft für Jeanne, die Mulattin, hat ihn reif gemacht für Arondel, den Wucherer. Mit kaum dreiundzwanzig Jahren hat Baudelaire schon die entscheidenden Fehler seines Lebens begangen: gebuckt unter den Peitschenhieben des Schicksals, das sich in Jeanne und den Gläubigern verkörpert, läuft nun sein Leben den Weg von Not und Qual. Mit der stetigen Arbeit, unterbrochen nur von Augenblicken der Sinnenfreude, die er sich erträumt hat, ist es vorbei. Verfallstage, Pfändungsbefehle, verzweifelte Pläne, phantastische Expeditionen nach Geld legen Beschlag auf Zeit und Nerven des Dichters. In der Rue de Femme-sans-Tête harrt seiner, dick, zufrieden, dem Trunk ergeben, die schwarze Venus. Ihre Stimme, einst „rauh und sanft", ist nicht mehr sanft, ist eine richtige Säuferstimme geworden. Aber Baudelaire sieht in ihr die, die sie war. Sie ist seine Göttin, Geschöpf und Verkörperung der wilden, sinnlosen, unerforschlichen Natur, vor der er anbetend in die Knie sinkt. Ihrem edelsteingeschmückten braunen Körper gelten seine unsterblichen Gedichte. Auch er gewöhnt sich das Trinken an, dann Betäubungsmittel aller Art: Opium, Laudanum, Haschisch. Ob sein Selbstmordversuch, den er zu Ende der vierziger Jahre unternahm, ein Messerstich in die Brust, ernst gemeint oder nur, wie einige seiner Biographen annehmen, darauf berechnet war, die Eltern der Bezahlung seiner Schulden geneigt zu stimmen, wird sich wohl nie mehr einwandfrei feststellen lassen. Seine Freunde nahmen ihn ernst; der eine, Menard, eilt zu Jeanne, findet sie, mit einem gelbseidenen Stoff drapiert, Zigaretten rauchend, sich in den berühmten Hüften wiegend. Das „Kind der schwarzen Mitternächte" teilt ihm mit, daß der Verwundete zu seiner Familie transportiert worden sei. Wirklich bezahlte Baudelaires Stiefvater, der General Aupick, einen Teil von Baudelaires Schulden. Der verlorene Sohn wurde sogar eingeladen, bei den Eltern zu bleiben. Aber kaum geheilt, geht er davon. Familie — das erträgt er nicht mehr. Hier das Heim des Generals Aupick, bürgerliche Stickluft, dort die Freiheit und — Jeanne. Dreißigjährig, flieht Baudelaire vor seinen Gläubigern nach Dijon. Er läßt Jeanne nachkommen, und die Mulattin macht in dem französischen Provinzort nicht geringes Aufsehen. Da sie aber, vom Hotelpersonal begafft und beobachtet, es sich nicht einmal erlauben darf, vom Fenster aus den Husaren zuzuschauen und zuzuwinken, langweilt sie sich schrecklich. Bald darauf sind Baudelaire und Jeanne wieder in Paris. Von dem Roman, den Baudelaire in Dijon schreiben wollte, um aus dessen Ertrag alle Schulden zu bezahlen, allen Nöten zu entrinnen, hat er nicht einmal den ersten Satz geschrieben. Er wohnt nun ganz mit Jeanne zusammen. Statt der Arbeit gedeihen die Projekte. Sie lösen einander ab, jagen einander, verdrängen die schöpferischen Gedanken. Ein überreizter, erschöpfter Mann und eine trunksüchtige Negerin hausen miteinander in einer dumpfen Wohnung der Rue du Marais-du-Temple. Von ihrer Schönheit ist keine Spur geblieben, der vielgerühmte Körper ist welk und schlaff geworden. Ein altes Weib ist sie, die seiner Seele nichts mehr zu bieten hat, die nur an seinen Lebenskräften saugt. Er hat nicht den Mut, mit ihr zu brechen. Zehn Jahre gemeinsamen Lebens haben ihn an sie geschmiedet, und wenn er sagt, er habe nicht das Recht, sie zu verlassen, so meint er, es fehlt ihm die Kraft. Sie betrügt ihn mit ihrem Friseur, mit jedem beliebigen Manne, der ihre Wohnung betritt — er weiß es und erträgt es. Von seiner Schriftstellerei wendet sie sich verächtlich ab — tragen ihr diese Gedichte doch nicht einmal die paar Fetzen ein, die sie haben möchte. Sein Ruhm ist ihr gleichgültig. Allmählich gewinnt die Bosheit die Oberhand über alle ihre Eigenschaften: sie vergiftet die Katze, die Baudelaire liebt, und bringt Hunde ins Haus, die er haßt. Eines Nachts hebt er den Armleuchter, um sie zu zerschmettern; aber der erhobene Arm sinkt zurück. Er kann sie nicht töten, er kann sie nicht verlassen — sie lebt und bleibt und zehrt an seinem Leben. Die Streitigkeiten zwischen Baudelaire und Jeanne arten in Prügeleien aus, die die Nachbarn zum Einschreiten zwingen. Im Jahre 1856 kommt es, nach vierzehnjähriger Verbindung, zum Bruch. Baudelaire erträgt die Trennung nicht. „Diese Frau", schreibt er seiner Mutter Karoline, „war meine einzige Zerstreuung, mein einziger Kamerad, und allen inneren Erschütterungen eines leidenschaftlichen Verhältnisses zum Trotz, war der Gedanke einer unwiderruflichen Trennung mir nie gekommen. Noch jetzt ertappe ich mich dabei, wenn ich irgendeinen schönen Gegenstand, eine schöne Landschaft, etwas Angenehmes sehe, daß ich denke: Warum ist sie nicht bei mir, um dies mit mir zu bewundern, zu kaufen?" Zehn Tage lang findet Baudelaire keinen Schlaf. Er versteckt sich vor der Welt, um seine unablässig hervorbrechenden Tränen nicht zu zeigen. Zwei Jahre darauf sind sie wieder beisammen. Keine andere Frau hat ihm Jeanne ersetzen können. Alt, krank, dumm, boshaft, vom Alkohol zerstört — ist sie doch Jeanne! Bald wird sie ihm wieder unerträglich; er flieht vor ihr nach Honfleur. Mit ihr kann er ebenso wenig leben wie ohne sie. Im Frühjahr 1859 wird Jeanne krank; ein Schlaganfall hat ihren Arm gelähmt. Baudelaire eilt zu ihr, bringt sie in ein Krankenhaus, treibt das Geld auf, um die Kosten ihrer Heilung zu bezahlen, und entdeckt bald darauf, daß sie sich den Betrag für das Krankenhaus von ihm doppelt bezahlen ließ. Die Hälfte des Geldes wollte sie selbst einstecken. Als man ihr im Spital den Alkohol entzieht, geht sie wütend davon, kauft eine Flasche Rum und kehrt in ihre Wohnung zurück, um sich zu betrinken. Seit langem leidet Baudelaire selbst unter seinem hinfällig gewordenen Körper: die Betäubungsmittel, ohne die er nicht mehr leben und noch weniger arbeiten konnte, die Ausschweifungen mit Jeanne haben den einst kräftigen Organismus zerstört. Er hat noch furchtbare sieben Jahre bis zu seinem endgültigen Zusammenbruch, dem Schlaganfall in der Kirche Saint-Loup zu Namur, der seine rechte Seite lähmte und ihm die Sprache raubte, noch acht Jahre bis zu seinem Tode (am 31. August 1867) zu tragen. Nun war er achtunddreißig Jahre alt, und wenn auch nicht am Ende seiner Fähigkeit, Pläne zu schmieden, so doch seiner körperlichen Reserven angelangt. Atemnot, Herzklopfen, Angstgefühle, Schwindelanfälle, Erschöpfungszustände künden das Nahen der Katastrophe an. Bei Jeanne ist ein Mulatte, ein Bruder aus San Domingo, aufgetaucht, der Neigung zeigt, ein bequemes Leben auf Kosten Baudelaires zu führen. Der Dichter zerstört diese Illusion; aber als Jeanne von einem neuerlichen Spitalaufenthalt heimkehrt, findet sie die Wohnung leer: der Bruder aus San Domingo hat die Möbel verkauft. Sie sehen sich einander nur noch, wenn Jeanne um Geld kommt: er drückt ihr das wenige in die Hand, das er eben bei sich hat. Aus dem Hotel de Dieppe, wo er allein wohnt, geht er nur abends aus oder an besonders schönen Tagen, den ewig frierenden Hals mit einem violetten Tuch umschlungen, ein grauhaariger, müder Mann. Dürftigkeit, Einsamkeit, Schwermut umgeben ihn, der den Glanz, die Heiterkeit, den Rausch der Sinne geliebt hat. Jeanne verschwindet aus seinem Leben. Sie sinkt in das Dunkel zurück, aus dem sie gekommen ist. Den gelähmten Paralytiker, den sterbenden Baudelaire mit dem schaumbedeckten Munde, den unermeßlichen Jammer dieses Zusammenbruchs, zu dem sie so viel beigetragen hat, sieht sie nicht mehr. Drei Jahre, nachdem Baudelaire in die Unsterblichkeit eingegangen ist, im Jahre 1870, sah sie ein Freund Baudelaires, wie sie auf Krücken über den Boulevard wankte. Dann weiß man nichts mehr von ihr. Aber sie, die an Geist und Seele arme Mulattin von der tropischen Negerinsel, die vom Schicksal bestimmt wurde, Baudelaires Liebste zu werden, auch sie lebt fort in den unvergänglichen Versen, die sie nie begriffen hat

Die Tür zum Höllenparadies

ROMAN VON THEA VON ROMMEL — URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(17. Fortsetzung.)

Die Gesellschaft unten wächst, ich komme vorwärts. Interessante Versuche: Mein Auto schafft ihnen Donner! Hahaha, ich Gott donnere! Die Wege verbessern sich, man gewöhnt sich an das Dunkel. Nur im Dunkel schärfen sich die Sinne."

„Nun einiges aus der letzten Zeit," sagte Petersen, die Seiten überfliegend.

„. . . eine kalte Hand griff nach mir. Wo ist der Körper, zu dem sie gehört? Ist es der meine? Oder mein Schatten, den ich beweine, weil ich ihn von mir lösen mußte? Verborgen blieb er den übrigen, fort, fort mit ihm, diesem unglücklichen Schatten, der mein Selbst war! Auch früher gab es Menschen ohne Schatten!

Auf meine Arme nahm ich ihn und trug ihn hinauf zu den Toten. Ich darf Hindernisse nicht gelten lassen, denn ich bin ein Gott. Ich öffne die Erde und der Staub, der Mensch ist, sinkt hinab zu mir!"

„Dieser Schatten ist der Tote, der damals auf dem Friedhof gefunden ward," sagte Markus Petersen.

„Um Gottes willen! Sie vermuten nicht, daß er diesen Freund so lange unterirdisch verborgen hielt? Bis er starb? Unmöglich!"

„Bei Irrsinnigen und Verbrechern ist nichts unmöglich! Schauen wir schnell weiter! Hier ist das Datum, in welcher Zeit ungefähr der junge Vikar verschwand."

„. . . ein Erlebnis! Die Finsternis sprach! Sie redete von einem Gott, der im Lichte wohnt, tröstet, bestraft, belohnt! Aermlicher Gott! Ein Gott muß herrschen, herrschen, herrschen! Und doch konnte ich fühlen, wie da im Dunkel dies gefühlt wurde! Das Dunkel leuchtete ordentlich, als ob das Auge wieder das einzige Organ würde, um das schimmernde Kreuz zu sehen. Ich muß die Finsternis wieder von dem Kreuz sehen!

Es war ja bloß ein Irrtum, daß ich diesen nahm! Ich glaubte, er habe das bezahlte Geheimnis des Kirchenbuches entdeckt, weil er eine zeitlang bei jenem, der sich für Geld sein Gewissen abkaufen ließ, gearbeitet hat. Und er wußte davon nichts! Solch ein Irrtum! Wie ihn beseitigen? Irrtümer halten auf. Aber ich bin kein Weib, das tötet!"

„Gott sei Dank!" seufzte Markus. „Ich kam also nicht zu spät! Nun kommt hier die Ankunft von Fräulein Eline dazu!"

„. . . etwas Neues: Eine Blume! Ich ahnte nichts davon, daß noch eine Blume blüht, die meines Stammes ist. Ich wollte sie vernichten, aber Blumen blühen so lieblich. Wie zart sie ist!

Die gewundenen Drähte sind fertig. Sie geben gut den Schall wieder. Nummer fünf zum Beispiel hat ordentlich melodische Schreie. Ein elektrischer Schlag scheint so hart zu sein, daß er Schreie verursacht. Diese Proben sind meine Wonne! Klagen, Jammerlaute sind die herrlichste Musik! Im Dunkel sind die Stimmen leicht zu kennen! Nur diese letzte, die Stimme des Irrtums, ist störend. Sie singt, auch wenn sie flüstert. Ich sondere sie ab, in den Raum des Schattens, mag sie selber Schatten werden!

Sind Kinder Blumen, töricht und vertrauend? Und klar? Sollte im jungen, reinen Weibe Klarheit, Wahrheit zu finden sein? Membran gibt leises Gebet. Beten alle Blumen? Mehr Augen! Spiegel her, ich will Seelen spiegeln —"

„Ich denke, das genügt," sagte Petersen tief atmend. „Das weitere und allerletzte bezieht sich auf meine eigene Unterredung mit ihm über diese „Brücke". Ihr Bruder hat vor Jahren seine Abhandlungen drucken lassen, ich fand die Broschüre durch einen puren Zufall in einem Antiquariat, und als ich den Mann hier kennenlernte, wußte ich, wohin er zielte. Ich mußte vor allem die Stadt, die Gegend kennenlernen, und auch ihn selber —"

„Ich verstehe von alledem kein Wort!" rief der Australier verzweifelt. „Er arbeitet mit Menschenmaterial! Er hat einen Freund verschwinden lassen, einen Schatten, vor dem er sich fürchtet! Der Vikar, wenn er wirklich diesen mit dem „Irrtum" meint, wo ist er denn? Das einzige, was mir begreiflich ist, besteht in der traurigen Erkenntnis, daß sein Verstand völlig verwirrt ist! Er muß in eine Anstalt! Armer Janne!"

„Wir müssen mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen, Freiherr Hjalmar! Fräulein Eline halber. — Lassen Sie sie nicht aus den Augen. Ich darf mich jetzt gar nicht sehen lassen, sein mühsam errungenes Vertrauen habe ich verloren, ohne daß ich noch klar sehe, wodurch!"

Es klopfte.

Draußen stand der Wirt in schwitzender Aufregung: „Oh, der Freiherr verzeihen. — Da sind Herren vom Gericht aus der Stadt. — Und die wollen den Herrn Kreisrat Petersen sprechen und haben mich ausgelacht, weil ich sage, es gäbe hier nur einen Maler Petersen — —"

Der Maler stand auf und lächelte. „Ja, mein bester Holm, ich kann Ihnen nicht helfen: Die beiden sind nun mal eine Person. Sie schimpften alle tüchtig auf diesen faulen Kreisrat, nicht wahr, der sein Amt mit einem langen Urlaub antrat! Aber, sehen Sie: Nur auf diese Weise konnte ich mich den interessanten Vorkommnissen Heemskronas so intensiv widmen, nicht wahr?"

Da kann man sich vorstellen, wie Heemskrona sich an diesem Tage die Zungen fast verrenkte, und sich entsetzt der Ungehörigkeiten erinnerte, die man zu dem und über den neuen Kreisrat geschwatzt hatte!

* * *

Eline bekam den Onkel den ganzen nächsten Tag nicht zu Gesicht. Sie ängstigte sich seinetwegen, fürchtete, er habe ihr die Korrespondenz mit Edmond Hansen noch nicht verziehen.

Ihr Vater hatte viel im Städtchen zu tun, der Maler, der auf einmal sich als Kreisrat entpuppte und als Spitze der Gesellschaft keinen ruhigen Augenblick genoß, ließ sich auch nicht sehen, das tat ihr leid genug. Sie hätte gern allerlei gefragt, besonders, weshalb der Onkel so böse auf ihn sei? Es war doch unmöglich nur die Besorgung der Briefe? Deshalb mußte er ihr doch zürnen, nicht ihm!

Am zweiten Morgen hielt sie es nicht mehr aus, lief zu Jannes Zimmer und klopfte: „Onkel Janne! Onkel Janne! Bist du sehr krank?" Langsam öffnete sich die Tür. Der Freiherr stand mit verzerrter Miene vor ihr.

„Du, Eline? Wie rührend! Es ist dir scheinbar Bedürfnis, immer jemand zu pflegen, mit einem schön zu tun? Laß dich mal anschauen, wie diese Ueberraschungen dir bekamen." Er packte sie bei der Schulter, riß sie ins Zimmer hinein: „Sieht sie nicht aus wie ein Kind? Eine unschuldvolle Taube? Und ist — Betrügerin! Seit sie mein Haus betrat, verriet sie mich! Die Küsse ihres Liebhabers noch auf den Lippen, küßte sie mich! Mich, der noch nie ein Weib berührte, für sie sich aufsparte. O du! Du!" Er schüttelte die zarte Gestalt, daß ihr die Zähne schlugen.

Sie war so entsetzt, daß sie nicht einmal schreien konnte. Rasend, ja rasend war er, wie ihr Vater gewesen, als er ihre Mutter untreu geglaubt. Waren alle Männer so, wenn sie eifersüchtig waren? Er sah aus, als wolle er sie töten, und er liebte sie doch!

Endlich befreite sie sich. Die Tränen liefen ihr über die Wangen, ihr Herz hämmerte laut. Sie hatte Mitleid mit ihm!

„Beruhige dich, Onkel Janne! Ich bin gar nicht wert, daß du dich so erregst," stammelte sie. „Verzeih mir doch, willst du —?"

Seine Miene glättete sich, seine Arme fielen schlaff nieder. „Nein, du fängst mich nicht wieder!" Seine Augen glühten noch, als laure die Wut in ihnen. Aber sie fürchtete sich nicht mehr. Er war ja krank, das sah man! „Bitte, laß mich dir ein Brausepulver zurecht machen!" bat sie, ahnungslos, wie komisch dies Angebot auf einen derartigen Eifersuchtsanfall hin wirkte.

Er aber kam dadurch zum Bewußtsein und begann furchtbar zu lachen. Und aller Haß, alle Wut, die sich in ihm aufgespeichert, lösten sich zu einer Ueberlegung, die nicht weniger gefährlich war, aber doch Beherrschung zeigte.

„Ja, kleines Mädchen, gib mir ein Brausepulver! Und verzeih du mir! Wie kannst du begreifen, was du tatest! Daß du mir das Letzte genommen, was von meiner mühsam geschaffenen Welt noch übrig blieb! Hole mir ein Brausepulver, ich werde es trinken und wieder der Alte sein, ganz der Alte!"

Mit zitternden Händen reichte sie ihm das Glas. Er hatte sich gefaßt und betrachtete sie, während er trank.

„Hast du mir gar nichts zu sagen, kleines Mädchen? Zum Beispiel über den Besuch jenes Kopenhagener Herrn?"

„Dieses gräßlichen Bankiers? Ach, ich schämte mich viel zu sehr, um dir meine Dummheit einzugestehen! Ich hatte den dummen Jungen doch lange vergessen!"

„Willst du damit sagen, daß du mich ihm vorzogst?"

Sie sah seinen fragenden Blick: Sie hatte eine Kränkung gut zu machen — —

„Eline!" flüsterte er, sie an sich ziehend: „Soll es doch noch werden, wie wir es planten? Willst du mein Eigen sein? Daß keiner dich mir entreißen kann?"

„Wenn — wenn du es wünschest, Onkel Janne!" sagte sie scheu.

„Ja, ja, ich wünsche es! Ich halte dich beim Wort! Wir wollen glücklich sein, allen andern zum Trotz! Heute nacht, Eline! Ich besitze ein schnelles, kleines Automobil, ein französisches, das noch keiner sah, und das uns schnell, schnell fortträgt. In Kopenhagen lassen wir uns trauen. Und dann geht's um die ganze Welt. Willst du?"

Es war dasselbe, was er damals sagte. — So wenig Zeit war seither vergangen, und doch — damals war es ihr herrlich erschienen, mit ihm in die Welt zu fahren — heute dagegen? Ihr Herz ward schwer, Furcht strich mit kalten Fingern über ihre Stirn.

„Aber — du bist krank, Onkel Janne!"

„Ah — eine neue Täuschung? Ist deine Neigung zu mir nicht stark genug, dein Wort zu halten, mir das tausendmal zugesagte Glück zu schenken? Du wirst mich gesunden lassen, du!" Er hielt ihr Gesichtchen ganz eng an das seine, seine Augen nahmen Besitz von ihr, von ihrem Willen: „Heute nacht um elf Uhr! Komm ins Gartenhaus, da findest du mich reisefertig. Dein Vater wird erst spät kommen, denn des Doktors Hochzeit ist heute, und er muß sich dort zeigen. Auch dieser Schurke, dieser Heuchler, der Maler, wird dabei sein, also sind wir ungestört. Vor Mitternacht wird mein lieber Bruder nicht in sein Zimmer im Elternhaus einziehen . . ." Er lachte auf: „Er wird sich wundern über die Ueberraschung, die ich ihm zugedacht habe! Warum soll er allein derjenige sein, der Ueberraschungen bringt, nicht wahr? Und morgen — wird Heemskrona sich wieder wundern: Abermals zwei Menschen verschwunden, was, Eline, Geliebte?"

Er lachte wieder, und das junge Mädchen erschauerte unter diesem Lachen und erschauerte unter seinen Küssen: „Heute nacht, kleines Mädchen! Sei pünktlich!"

Der Abend senkte sich.

Eline träumte ihrer ungewissen Zukunft entgegen. Sie hätte doch besser eingewilligt, mit dem Vater auf diese Hochzeit zu gehen! Aber die vielen unbekannten Menschen waren ihr unangenehm gewesen, besonders weil gewiß eine große Fragerei eingesetzt hätte über ihren Aufenthalt im Schloß.

Nun graute ihr, so allein, ohne Rat und Stärkung, in der Dunkelheit mit Onkel Janne zu flüchten. „Abermals werden zwei Menschen verschwunden sein!" Das hatte so unheimlich geklungen! Und er war doch krank!

Eins mußte sie jedenfalls tun: Ihrem Vater einige Abschiedszeilen schreiben! Soviel Rücksicht konnte er verlangen, sonst ängstigte er sich um sie!

Rasch riß sie eine Seite aus einem der schönen Tagebücher, die unbenützt lagen und schrieb: „Lieber Vater, sei nicht böse, daß ich mit Onkel Janne fortreise. Ich versprach es ihm, und ein Versprechen muß man halten, nicht wahr? Auch wenn inzwischen sich alles mögliche änderte. Ihn macht dies unruhige Getriebe krank, er braucht seine gewohnte Stille und Pflege, er sagt, er liebt mich und hat sonst nichts in der Welt als mich. Ich bin ihm viel Dank schuldig. Du freust Dich gewiß nicht, daß wir eine Weltreise machen, ich schreibe Dir gleich, wo wir Station machen! Tausend Grüße! Grüße den Herrn Kreisrat von mir, ich hätte ihn gerne noch gesehen!"

So, dies würde sie auf den Schreibtisch nebenan legen. Nebenan, in den Raum, von dessen Vorhandensein sie nichts geahnt, und der doch sogar eine besondere Verbindungstreppe besaß!

Sie öffnete die Wandtür und schritt hinüber.

Seufzend näherte sie sich dem großen Diplomatentisch. Welche Ueberraschung hatte wohl Onkel Janne ihrem Vater zugedacht? Sie bemerkte nichts besonderes. Nur, daß die linke Schublade klemmte, weil ein weißes Papier herauslugte. Der Vater war am Nachmittag kurze Zeit oben gewesen, hatte nach ihr gesehen und sie ermahnt, früh schlafen zu gehen und ihre Tür gut abzuschließen . . .

In der Eile hatte er gewiß diese Papiere in die Schublade geworfen. Mit gewohnter Ordnungsliebe zog das junge Mädchen das Fach auf und glättete das Schriftstück. — Die hohe Standuhr schlug gerade zehn Uhr. Eline seufzte. — Ihr Auge fing ein Wort auf dem Papier — sie las: „. . . die Ehe des Freiherrn Janne von und zu Schjerup besteht völlig zu Recht, obwohl aus dem Kirchenbuch der betreffenden, in Betracht kommenden Jahre das Datum nicht ersichtlich, was einem unerklärlichen Brand in der Sakristei zuzuschreiben ist. Es liegen jedoch andere Beweise vor, die ausreichen dürften, der klagenden Dame ihr gutes Recht zu verschaffen —"

Elines Atem stockte: Was war das? Onkel Janne verheiratet? Wie konnte er dann sie zu seiner Frau machen wollen? Mit ihr fortreisen? Nein . . . das mußte sie genauer . . .

„Eline! Du — hier?"

Sie schrak zusammen. Wo kam Onkel Janne auf einmal her? In ihrer Erregung vergaß sie alles andere. „Onkel Janne! Sieh hier — was ist das? Du — verheiratet? Mit Fräulein Rikka — —"

Sie konnte nicht weiter reden. Ein Wutschrei brach aus des Freiherrn Munde: „Spionin du! Hab ich dich erwischt! Betrügerin! Elendes Geschöpf! Glaubst du nun über mich zu triumphieren! Ha — was schaust du mich an? Willst wohl zu deinem Liebhaber rennen, was? Welchem, sag? Der eine kam gelaufen, neulich, dieser geschniegelte Jüngling, den du mir ins Haus hetztest, der verschwand, ehe er noch recht wußte, wie und was. — Hahahaha! Wieder ein unnützer Ballast weniger auf der Erde! Aber diesen anderen, diesen Maler, dem ich vertraute, wie ich dir vertraute — ah! Den rettet kein Himmel und keine Hölle vor meiner Rache! Und dich — du elendes Geschöpf, dich auch nicht mehr! Hab ich dir noch einmal geglaubt? — Ja? Schau mich an — zum letzten Male bei vollem Licht —" er drehte die große Schirmlampe des Schreibtisches an: „Setz dich!" herrschte er und warf sie fast in den Sessel: „Nie wieder wirst du das Licht schauen, weder die Sonne, noch dies Licht — hörst du? Im Dunkel wirst du büßen für deinen Verrat, in meiner Macht, haha, ich bin dein Gott, den du anflehen mußt! Und dein Vater — ha, auch er wird verschwinden, wie du verschwindest! Und dann werde ich meine Ruhe, meine Stille, meine Arbeit wieder haben, die ihr mir gestohlen habt . . ." Einen Augenblick stockte er: „. . . meine — Arbeit! — Oh!" und Eline versuchte, sich aufzurichten, zu fliehen. — — —

Mit einem Ruck warf er sie zurück, packte den Schreibtischsessel und rückte ihn ein wenig. — Irgendwo sagte es laut und höhnisch: „Knack!" Und der Sessel sank mit ihr in einen sich lautlos öffnenden Schacht, ohne Hemmung rasch in eine finstere Tiefe . . .

Dann war alles still. Ganz still. Das Gartenhaus lag in tiefster Finsternis. Die grüne Wildnis erlaubte keinen Schatten, das Dunkel trank alle Form.

Aber die Finsternis lebte. Irgendwo ein Bewegen, ein Rauschen, ein Gleiten.

Der Freiherr Janne von Schjerup näherte sich behutsam, zögernd. „Nun wird ein Ende gemacht," sagte er vor sich hin. „Die erste Stufe ist gebaut, warum mich aufhalten lassen? Staub werden, die sich mir in den Weg stellen." Er fuhr auf: „Ha — wer schleicht da?" Rasch ließ er den Strahl einer Blendlaterne spielen: Ein schmaler Lichtkegel zitterte in dem windbewegten Laub. Flüchtige Helle raschelte träumerisch weiter.

Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. Die kalte Hand griff wieder nach seinem Herzen.

Langsam drehte er den Schlüssel um, der laut knirschte. Ach, immer seufzte dieser Schlüssel, wie damals. —

Zähne zusammengebissen. Rasch! Nie wieder würde er diesen Seufzer zu hören brauchen, das Gartenhaus würde er abreißen lassen, sobald alles erledigt war. Alle Spuren verwischen, Finsternis würde im Garten sein.

Leise trat er ein, ohne das Licht anzudrehen. Man konnte nicht wissen, ob irgendein Späher hinter ihm war! Ha, das würde aufhören! Morgen früh hatte er den Maler um eine Unterredung gebeten, und dann — dann — Er liebte ja das Gartenhaus so sehr, dieser Maler! Hatte noch seinen Malkram hier! Mochte der mit ihm verschwinden. — Das war so einfach! Wer sollte einen Verdacht hegen?

Das Bett hier. — An derselben Stelle stand es, wie einst. Einst, als der Gast, dem man Almosen reichte statt des Rechtes, hier aus der Finsternis aufgestiegen war, um Herr zu werden. Und den Schatten hinabzustoßen. Aber hier war es auch, wo der Schatten die Hand reckte — woher Seufzer wehten — —

Wer hatte geseufzt?

Er selber natürlich, er selber!

Scheu sah er sich um. Rasch, rasch, damit niemand merkte, daß er hier gewesen, wenn morgen sich die Erde auftat. —

Er packte das Bett an. Ein leichtes, weißlackiertes Bett, auf Rollen, doch ächzte er schwer dabei. Der Mattenteppich war rasch aufgerollt und zeigte die weißgescheuerte, in lauter Rechtecke eingeteilte Diele. Er beleuchtete die Linien, nahm ein Oelkännchen aus der Tasche, drückte in mehrere kaum sichtbare Löcher in den Brettern einige Tropfen Oel . . . geräuschlos mußte alles gehen . . . geräuschlos — Geräuschlos tat sich eine Falltür in der ganzen Länge des Bettes vor ihm auf. —

(Schluß folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag den 29. Sept. 1934

Tagesspruch

Zufriedenheit ist große Kunst,
Zufrieden scheinen, großer Dunst,
Zufrieden werden, großes Glück,
Zufrieden bleiben, Meisterstück.

Erntefest

Noch schwanken zwischen den Feldern die hochbeladenen Wagen in die heimischen Scheuern; aber der weitaus größte Teil der Ernte ist glücklich geborgen, und die Arbeiten der Landbewohner drängen sich nicht mehr so wie noch vor wenigen Wochen. Das Heu gab die ersten großen Frachten; Klee und Korn folgten, nun füllen auch Kartoffeln und allerlei Gemüsesorten die Aufbewahrungsräume. Hauptsächlich nur Rüben und restliche Krautbestände sind noch auf den Feldern zu finden; in den Weingärten rüstet man sich zur Lese. Nach so viel Arbeit falten sich die Hände zum Gebet, um Gott, dem Geber alles Guten, aus innigem Herzen zu danken — selbst dort, wo der Ausfall der Ernte nicht ganz befriedigend gewesen ist. Das Erntefest ist eins der herrlichsten des Jahres, weil es das liebe Brot betrifft, von dem wir leben und so vieles andere noch, das zum Leben gehört, auch das Fleisch, die Milch, die Butter usw. Denn die Tiere, die uns diese Nahrungsstoffe liefern, müssen ja erst von den Erzeugnissen des Feldes genährt werden und sind auf diese ebenso angewiesen wie wir.

Man könnte sagen, das Erntefest ist das schönste Fest der Dankbarkeit, zugleich das der Hoffnung für die neue Saat, die bald wieder der Erde entsprießen wird. Nicht nur der Landbewohner, auch der Städter ist zu innigstem Danke verpflichtet; denn wir alle sind auf die Scholle angewiesen, und das liebe Geld ist ja nur das Verkehrsmitel, um all die verschiedenen Erzeugnisse des Feldes und der Gärten in die Keller und Küchen gelangen zu lassen.

In Schwerte wickelt sich am 30. September 1934 folgende Festfolge ab: Um 9,25 Uhr gemeinsamer Kirchgang der evangelischen, um 9,40 Uhr der katholischen Volksgenossen. Von 11 bis 12 Uhr Platzkonzert am Adolf-Hitler-platz, an der Beckestraße und am Ostentor. 13.45 Uhr antreten zum Festzuge durch die Straßen der Stadt am städtischen Platz an der Hagener Straße. Die eigentliche Feier beginnt um 15 Uhr im „Reiche des Wassers", wo auch um 16.15 Uhr die Rede des Führers vom Bückeberg übertragen wird. Parole: Flaggen heraus!

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonntag: Fortbestand des heiteren, wolkigen und warmen Wetters, nachts erheblicher Temperaturrückgang, in den Morgenstunden strichweise Bodennebel.

÷ **Der Führer spricht** zum Erntedankfest über alle deutschen Sender! Der Rundfunk überträgt am Sonntag den Staatsakt auf dem Bückeberg ab 15 Uhr. **Der Führer spricht von 16.15 bis 17 Uhr.**

÷ **Die Läden sind geschmückt.** Anläßlich des morgigen Erntedankfestes haben eine große Anzahl Schwerter Geschäftsleute ihre Schaufenster, Läden und Hausfassaden festlich geschmückt. Hierdurch kommt die Verbindung von Stadt und Land sinnbildlich zum Ausdruck.

÷ **Eine 92jährige.** Die in der Römerstraße in Lichtendorf wohnende Witwe Kuhlmann feiert heute ihren 92. Geburtstag. Die Hochbetagte erfreut sich noch einer erstaunlichen Rüstigkeit. Wir wünschen der alten Dame weiterhin einen gesegneten Lebensabend!

÷ **82. Geburtstag.** Gestern wurde die Ww. H. Grünewald, Hörder Straße, 82 Jahre alt. Zum Ehrentage nachträglich unseren herzlichen Glückwunsch!

÷ **Die Feier der goldenen Hochzeit** in der Kampstraße Nr. 4, brachte vielerlei Ehrungen für das Jubelpaar Heinrich Vonhoff mit sich. Am Vorabend der Feier brachte der Evangelische Posaunenchor unter der Leitung seines Dirigenten Arthur Bühler ein Ständchen. Aus Berlin traf vom Führer ein Glückwunschtelegramm ein, das eine besondere Freude im Hochzeitshause hervorrief. Pfarrer Kleinemeyer überreichte dem Jubelpaar, das sich auch bei allen Nachbarn größter Wertschätzung erfreut, eine neue Bibel.

÷ **Schwerer Verkehrsunfall.** Donnerstagabend ereignete sich an der Ecke Brück-Hellpothstraße ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein Radfahrer stieß mit einem Auto vor dem Nierhoffschen Geschäftshaus derartig heftig zusammen, daß er in hohem Bogen auf das Straßenpflaster geschleudert wurde und mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos liegen blieb. Die Sonitätskolonne Schwerte überführte den Schwerverletzten in das Krankenhaus.

÷ **Der Schwerter Personen- und Güter-Rangierverkehr** ist durch die Einstellung einer neuen Rohöl-Lokomotive bedeutend modernisiert worden. Die Lokomotive hat in der Hauptsache die Aufgabe, im Güterrangier-Verkehr eiliges Rangieren durchzuführen. Im Personenwagenverkehr dient sie zum Einsetzen der Züge und zum Anhängen der Eilgüter- und Viehwagen. Im Güterbahnhof Geisecke wird durch diese Lokomotive erreicht, daß der Rangieraufenthalt, der sonst rund 90 Minuten betrug, jetzt auf etwa 30 Minuten herabgesetzt werden kann. Die Maschine hat eine Höchstgeschwindigkeit von 30 Stunden-Kilometern und 65 PS. Stärke. Die An- und Abkuppelung der Wagen von der Lokomotive geschieht vom Führerstand aus durch eine einfache Hebelbewegung.

÷ **Der Väter Ackerbau.** Schon früh schlossen sich die „Bauleute" (Ackerbürger) zu Verbänden zusammen. Ihre Bestimmungen sehen u. a. auch eine Versicherung der Genossen auf Gegenseitigkeit gegen Kriegsschäden durch Verlust der Ackerpferde und durch Brandunglück an den Hausstätten vor. In Werl bestand eine solche Genossenschaft schon im Jahre 1324; auch Marsberg hatte eine Bauzunft. Angebaut wurden Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, daneben auch der heute verschwundene Spelz, ferner weiße und graue Erbsen und Rübsamen. Schon seit Karls des Großen Zeit bestand die Dreifelderwirtschaft, d. h. man säte im ersten Jahre Winterkorn, im zweiten Jahre Sommerkorn, im dritten Jahre ließ man das Feld brach liegen. Das Schneiden des Getreides geschah ursprünglich mit der Sichel, die schon in der vorgeschichtlichen Zeit bei uns in Gebrauch war, später mit der Sense und mit dem Sieden, heute fast nur noch mit Maschinen.

Und Deine Güte währet ewiglich . . .

Nun legt Spätsommersonnenglanz
ums Erdenland den Erntekranz.
Es strich der Wind durchs Ährenfeld,
als wär es zur wogenden See bestellt,
und in die weiche Stoppelflur
schnitt tief der Wagenräder Spur,
und Baum und Strauch und Wiesengrund
geben die Zeit der Reife kund.
Nun hängt hoch auf den Dankaltar
den Ehrenkranz, dem der da bleibt, wie er war:
Ehre sei Gott in der Höhe!

Und ward dir wo ein Glück beschert,
ist Segen und Freud bei dir eingekehrt —
ward dir dein Planen und Hoffen erfüllt,
die Träne getrocknet, das Sorgen gestillt, —
bekamst du gute Gesundheit verlieh'n,
sahst du die Deinen zur Seite dir blüh'n —
und durftest du schaffen tagaus, tagein
und konntest zufrieden und wohlgemut sein —
dann leg einen Kranz an den Altar hin
mit leuchtenden Farben mit herzlichem Sinn:
Der Herr ist mein Hirte!

Und brachte das Jahr dir Herzeleid
und Krankheit und Mühe und Kampf und Streit, —
drückten schwerfinstere Wolken herab
und drängten dich selber an Sarg und Grab, —
fiel Hagel auf die harrende Saat,
verdarb noch im Schneiden die duftende Mahd, —
blieb ohne Frucht so mancher Ast,
die sehnlichst du dir erwartet hast:
nimm die letzten Astern von deinem Beet,
leg sie still auf den Altar, wo sein Kreuz steht:
Wenn ich ihn nur habe!

Gerhard Fuchs.

Tagung der Schwerter Turnvereine

Vorbereitung zur Reichswerbewoche.

Nachdem die Werbewoche der DT. und die Reichsschwimmwoche so überaus gute Erfolge gebracht haben, führt nun in der Zeit vom 7. bis 13. Weinmond (Oktober) der Frauenausschuß des Reichsbundes für Leibesübungen eine Werbewoche „Gesunde Frauen durch Leibesübungen" durch. Es braucht natürlich gar nicht erwähnt zu werden, daß der Reichssportführer und Führer der DT. v. Tschammer und Osten dieser neuen Propagadatat seine ganze Unterstützung leiht. Der Führerstab der DT. ruft nun alle Führer und Führerinnen für das Frauenturnen auf, mit vollem Krafteinsatz die Reichswerbewoche zu einem großen Erfolge zu gestalten. Es muß, so heißt es, gelingen, den Mitgliederbestand an Turnerinnen durch diese Werbewoche bedeutend zu erhöhen. Der Führerrat betrachtet es als eine der wichtigsten Gegenwartsaufgaben, die Leibesübungen besonders in der deutschen Frauenwelt zu verbreiten. Darum hat er in Vorbereitung der Reichswerbewoche ein außerordentlich gut gelungenes Werbeheft „Gesunde Frauen durch Leibesübung" herausgebracht. Dieses Heft von 32 Seiten mit wertvollen Aufsätzen und zahlreichen Bildern soll zum Herstellungspreis portofrei an die Vereine abgegeben werden.

Die Schwerter Turnvereine tagten zur Vorbereitung der großen Reichswerbewoche für Frauenturnen. Als Vertreter des Bürgermeisters nahm Herr Recke an der Besprechung teil. Die NS.-Frauenschaft mit den zwei Schwerter Ortsgruppen und der Ortsgruppe Schwerte-Ost vertrat die Ortsgruppenleiterin Frl. Nehring. Die Schwerter Turnerschaft von 1868 hatte Vereinsführer Klaus, Frauenturnwart Kaiser und Turnschwester Frau Wessels entsandt. Frauenturnwart Napiralla mit den Turnbrüdern Fritz und Gustav Brieke vom Turnverein Jahn Schwerterheide sowie Frauenturnwart Woeste vom Turn- und Sportverein Westfalia Villigst waren mit dem Vorstand des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins und des Eisenbahnfrauenvereins ebenfalls anwesend. Der Vereinsführer Bote betonte, daß der Frauenausschuß des Reichsbundes für Leibesübungen eine Werbewoche abhalten wolle, und zwar in der Zeit vom 7. bis 13. Oktober. Die Werbewoche solle unter der Losung „Gesunde Frauen durch Leibesübung" stehen. Der Führerstab der Deutschen Turnerschaft rufe nun alle Führer und Führerinnen für das Frauenturnen auf, mit vollem Krafteinsatz die Reichswerbewoche zu einem vollen Erfolg zu führen. Es müsse gelingen, den Mitgliederbestand an Turnerinnen durch die Werbewoche bedeutend zu erhöhen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart sei, die Leibesübungen besonders in der Frauenwelt zu verbreiten. Insbesondere sei die NS-Frauenschaft Trägerin dieser Sache. Die Turnvereine haben die Durchführung übernommen. Der Frauenturnwart des jeweils ortsstärksten Vereins sei der Vertrauensmann der DT. für die Werbewoche. In diesem Falle sei der Vertrauensmann Oberturnwart Brand vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein. Oberturnwart Brand sprach sodann über die Durchführung der Werbewoche. Danach solle zunächst jeder Turnverein in seinen Frauenturnstunden in der Werbewoche öffentlich durch ein Werbeturnen auf die Vorzüge des Frauenturnen aufsmerksam machen. Am Mittwoch, den 10. Oktober soll in der Gaststätte Kreinberg ein Werbeabend abgehalten werden. Man gedenkt, hier einen großen Turnerfilm zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit wird die Kreisführerin Frau Steinberg-Schwerte das Wort an die Frauen richten. An diesem Abend wird kein Eintrittsgeld erhoben, und alle Frauen und Mädchen, die Interesse für die Leibesübungen haben, sind eingeladen. Sonntag, den 14. Oktober steigt ein Werbenachmittag. Alle Turnvereine werden mit ihren Frauen- und Mädchenabteilungen ein buntes Turnen, bestehend aus Gymnastik, Körperschule, Reigen und Volkstänzen sowie leichtem Geräteturnen zeigen. Der Frauenausschuß des Reichsbundes für Leibesübungen habe ein Abzeichen für die Werbewoche geschaffen, das von allen Turnerinnen als Auszeichnung während der Werbewoche getragen werden soll. Andere Frauen und Mädchen, die der Leibesübung Interesse entgegenbringen, sollen diese Auszeichnung erwerben. Fräulein Nehring wird in besonderem Maße in der Schwerter NS-Frauenschaft auf die Wichtigkeit der Leibesübung für Frauen hinweisen. Die drei Schwerter Turnvereine werden schon jetzt auf die Neuaufnahmen aufmerksam gemacht. Turnstunden sind für Frauen und Mädchen wie folgt: Reichsbahn-Turn- und Sportverein: Montags 8—10 Uhr am Kreinberg, Mittwochs 8—10 Turnhalle Gymnasium für Turnerinnen. Donnerstags 8—10 Uhr in der Turnhalle des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes für Frauen. Schwerter Turnerschaft 1868: Dienstags 8—10 Uhr „Im Reiche des Wassers" für Frauen und Dienstags 8—10 Uhr in der Turnhalle Gymnasium für Turnerinnen, Freitags 8—10 Uhr „Im Reiche des Wassers" für Turnerinnen. Turnverein „Jahn" Schwerterheide in der Turnhalle bei Tiemesmann, Hörder Straße. Dienstags 8—10 Uhr und Donnerstag 8—10 Uhr für Turnerinnen, Samstags 8—10 Uhr für Frauen. Außerdem wird täglich auf den Plätzen der Schwerter Turnerschaft Tennissport betrieben.

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereinsnachrichten

Eisenbahn Frauen-Verein Schwerte (Ruhr) u. Umg. Aus Anlaß der Reichswerbewoche „Gesunde Frauen durch Leibesübungen" findet die nächste Mitgliederversammlung am 10. Oktober, pünktlich 15 Uhr, in der Gaststätte Kreinberg, Schwerte-Ost statt.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 29./30. Sept.: Dr. Bachmann, Westhofen, ⊶ 2011. Dr. Riepelmeier, Schützenstr. 13a, ⊶ 2495 Geöffnet ist die Adler-Apotheke.

Schwerter Filmschau

Lichtspiele zur Reichskrone

Wilhelm Tell

In den „Lichtspielen zur Reichskrone" wird mit dem Groß-Tonfilm „Wilhelm Tell" ein Werk gezeigt, das in seiner heroischen Darstellung dem Geist unserer Zeit in vollstem Maße Rechnung trägt.

Es handelt sich bei diesem großen Tonfilm natürlich nicht einfach um eine Verfilmung des Schillerschen Schauspiels, wenn auch der große Gedankenflug des deutschen Dichters die Konzeption stark beeindruckt hat. Der Plan zum Tell-Film begründet sich vielmehr auf die vielfachen alten Quellen und Berichte, deren verschiedene Fassungen und Auffassungen stets nach der filmischen Eignung verarbeitet und ausgestaltet sind, wobei naturgemäß wesentliche Szenen im Schauspiel und im Film dieselben sind.

Da der Film nicht an die engen Kulissen der Bühne gebunden ist, so konnten in ihm nun auch alle die großen Szenen erscheinen, die dem Schauspiel aus bühnentechnischen Gründen vorenthalten bleiben mußten wie das Bad in Allzell, die Wegnahme der Ochsen des Melchthal, Begegnung Geßlers mit Tell im Hochgebirge, Seesturm und Absprung Tells und die Brechung der Vogtsburgen.

Weil die Tellensage aus der Natur erwächst, deshalb muß auch der Film die Naturgewalten selbst zeigen, und zwar nicht nur die grandiose Landschaft, sondern auch die beziehungsreiche Wetterstimmung, vom Gewittersturm und Niederbruch der Lawinen bis zur strahlenden Sonne über ewigen Gletschern.

Der Film spielt aber zum größten Teil nicht nur an historischen Schauplätzen, sondern auch die alten Sitten und Bräuche des Volkslebens, die zum Teil noch heute bei uns lebendig sind, mußten unverfälscht in den Film verwoben werden; die Handlung erzielt dadurch eine bunte und echte Bodenständigkeit.

Wenn nun auch die schauspielerische Aufgabe so groß ist, daß vor allem für den Tell und den Geßler nur allerbeste künstlerische Kräfte in Frage kamen, so ist doch anderseits die filmische Gestaltung der Tellsage auf das Volkstümliche abgestellt, und damit spielt das Volk die Hauptrolle.

Conrad Veidt hat einmal von sich selbst gesagt: er infiziere sich bis zur Identifizierung mit der darzustellenden Figur.

Darin liegt das Geheimnis größter Kunst. Veidt beherrscht die Szene, vom Ich entäußert, ganz Geßler. Aus jedem Wort klirrt bei ihm scharf und hart der Tyrann.

Schon einmal stand er in dieser Rolle. Von dem Tell 1921 bis zu dem von 1933 war ein weiter Weg. Damals konnte der Film sich die Aufgabe leichter stellen. Der Schweizer Nationheld ist aus volksgemäßem Zeitgefühl gestaltet; Tell steht als Heros in gewaltiger Landschaft; er führt sein Volk zur Freiheit. Zwangsläufig braucht er als Gegenspieler eine elementare Persönlichkeit. So tritt dem heroischen Teil Hans Marrs der dämonische Veidt als Geßler gegenüber.

Auch die übrigen Darsteller passen in Haltung und Gesichtsausdruck in die Landschaft und in das Geschehen: Emmy Sonnemann als Tells Frau, Detlef Willecke als der Tellknabe Walter, Fritz Hofbauer als Walter Fürst, Olaf Bach als der junge Melchthal, Theodor Loos als Stauffacher, Franziska Kinz als Stauffacherin, Karl de Vogt als Baumgarten und endlich Käthe Haack als Baumgartnerin. Außerdem muß noch Maly Delschaft genannt werden, die die Barbara spielt. Der Höhepunkt der Darstellung ist natürlich der Rütlischwur.

Im Beiprogramm läuft der Gedächtnisfilm „Paul von Hindenburg", der aus dem Filmarchiven der Ufa stammt, ferner als sehenswerter Tierfilm „Deutsche Reiter — Deutsche Pferde", bei dem jedes Reiterherz lacht und schließlich die aktuelle tönende Wochenschau als stets willkommene Zugabe.

Roland-Theater

Das Eröffnungsprogramm

In der Brückstraße Nr. 12 eröffnete gestern Herr Wilhelm Quest nach vollständiger Renovierung und Einbau einer Tonanlage das Roland-Theater. Das dreieinhalbstündige Eröffnungsprogramm brachte zunächst einen bunten Teil, einen Naturfilm, in dem das Leben der kleinen Taucher dargestellt wird. Man erlebt die Minuten, die der kleine Vogel gegen die Eierschale hämmert, bis er dem engen Gehäuse entschlüpft und nach einer kurzen Betrachtung der Umwelt die ersten Tauchversuche macht. Sodann hörte man, von einem italienischen Tenor gesungen, Arien von Donizetti und Flotow (Martha, Martha du entschwandest) im Rahmen der Opernszene.

Als erster größerer Film lief sodann der Lustspielschlager „So ein Flegel", in dem Heinz Rühmann in einer Doppelrolle glänzt. Ihm stehen, schauspielerisch hervorragend, zur Seite Jakob Tiedtke, Ellen Frank, Oskar Sima, Karl Platen und Rudolf Platte. Den ganzen Film durchzieht ein Schlager, nach dessen mitreißender Melodie gescherzt, gesungen und getanzt wird. Die Situation erreicht in der Komik ihren Höhepunkt in dem Augenblick, in dem Heinz Rühmann in seiner trockenen Art erklärt: „Ich bin mein Bruder". Die dauernden Verwechselungen erregen natürlich die Lachmuskeln der Zuschauer.

Der zweite Hauptfilm betitelt sich „Sag mir, wer du bist". Diese Tonfilmoperette gibt sich als eine ebenso beschwingte wie fröhliche und unterhaltsame Angelegenheit, die sich auf zweifache Weise auszeichnet. Um ein paar gut instrumentierte, gut klingende und ausgezeichnete Schlager, die mit ihren einschmeichelnden Melodien dem Publikum infolgedessen auch nur so eingehen, ist nach der Operette „Madonna, wo bist du" eine echte und rechte Operettenhandlung gelegt, die zudem alle Möglichkeiten für die Entfaltung einer prachtvollen, fast überprächtigen Ausstattung eröffnet. Zum andern aber wirkt diese Operette durch die grandiose Besetzung, mit der man hier aufwartet: Liane Haid in ihrem bestrickenden Liebreiz der Erscheinung und des Spiels, Fritz Schulz in seiner unbefangenen Komik und Victor de Kowa, die Eleganz in Person, sie sichern dem Film auch in Schwerte einen vollen Erfolg.

Tageblatt für die Aemter

Westhofen und Ergste

Holzen, 29. Sept. Maikäfer im Herbst. Der Schüler Karl Cziejonnek fand gestern bei Potthoff in Holzen einen Maikäfer. Dieser Maikäfer scheint sich infolge der warmen Tage in der Jahreszeit geirrt zu haben. Hoffentlich erkältet er sich nicht bei seinem Herbstbesuch.

Holzen, 29. Sept. Aus der Schule. Dem Lehrer Alfons Bilgardt, der bisher an der katholischen Schule in Wallen beschäftigt war, ist vom 1. Oktober von der Regierung zu Arnsberg eine Schulstelle an der katholischen Volksschule zu Holzen übertragen worden.

Geisecke, 23. Sept. NSDAP. Stützpunkt Geisecke. Heute abend 20 Uhr findet im Lokal Eichmann eine Mitgliederversammlung statt. Es erfolgt die Ausgabe von roten Mitgliedskarten.

Geisecke, 29. Sept. Am Erntedankfest findet für alle Partei- und Volksgenossen morgens gemeinsamer Kirchgang statt und zwar für: evangl. Kirche ab 9 Uhr Bährensmann jun., kath Kirche ab 9.30 Uhr Wiemhoff; nachmittags ab 15 Uhr Lokal Eichmann, 16 Uhr Führerrede, anschl. Prolog, Ansprache, Unterhaltungskonzert mit Vorträgen und Darbietungen des BDM. und Tanz.

☆

Ergste, 29. Sept. Ehrung erfolgreicher Turner. Auf dem deutschen Jugendfest der hiesigen Turn- und Spielvereinigung von 1884 ein schöner Erfolg beschieden worden. Insgesamt sechs jugendlichen Turnern des Vereins gelang es, die Bedingungen zur Erreichung einer Ehrenurkunde mit der Unterschrift des Reichsjugendführers und des Reichssportführers zu erfüllen, und zwar: Alwin Doennges, Paul Bach, Georg Tomiak, Erwin Schulte, Fritz Sievers und Werner Kunze. Der stellvertretende Vereinsführer, Lehrer Hövelmannmann, überreichte den Siegern die Ehrenurkunde.

Ergste, 29. Sept. Heimatsinn einer Brieftaube. Einem Breiftaubenzüchter des Vereins „Vereinte Freunde Bürenbruch" war von einem längeren Preisflug, der bereits Ende Mai stattfand, eine kampferprobte fünfjährige Reisetaube ausgeblieben. Nachdem diese nach vielen Wochen nicht zurückkehrte, betrachtete der Besitzer das Tier als verloren. Zur Freude des Züchters aber hat die Taube den heimatlichen Schlag wiedergefunden.

Ergste, 29. Sept. Bestandenes Examen. Der Oberprimaner Herbert Moeller, Sohn des Dir. Moeller, bestand am Realgymnasium in Bad Liebenstein sein Abiturienten-Examen.

Ergste, 29. Sept. Tierliebe im FAD. Ergste. Gelegentlich des Waldbrandes bei Altena ist von Freiwilligen des hiesigen Arbeitsdienstlagers ein Rehkitz, das dem sicheren Verbrennungstode geweiht gewesen wäre und schon unter heftigen Brandwunden gelitten hatte, vor der qualvollen Verendung gerettet worden. Das Tierchen ist gut gepflegt und gehegt worden. Eine besondere Freude ist den Insassen des Arbeitsdienstlagers jetzt dadurch zu teil geworden, daß man ihm an der Straße zum Bürenbruch auf einem freien Stück Land ein Gatter hergerichtet hat. Von einem FAD-Mann, Förster von Beruf, wird das Kitz täglich betreut.

Aufruf

an die Bevölkerung des Kreises Iserlohn zur Teilnahme am Erntedankfest.

Zum zweiten Male feiert das gesamte deutsche Volk am 30. September 1934 das Erntedankfest. Diese Feier soll zum sichtbaren Ausdruck bringen, einmal die innere Verbundenheit jedes deutschen Volksgenossen mit dem ihn ernährenden deutschen Bauer, sodann aber vor allem ihm immer wieder den Gedanken vor Augen führen, daß die endgültige Freiheit Deutschlands und die Wiedererringung seiner alten Größe auf die Dauer nur dann erzielt werden kann, wenn das deutsche Volk sich seine Brotfreiheit und damit seine Unabhängigkeit in der Ernährung vom Auslande zu sichern versteht. Die Erfolge der nationalsozialistischen Regierung, die in dieser Hinsicht in dem verflossenen Jahre erzielt worden sind, stehen jedem vor Augen und sie ermahnen jeden deutschen Volksgenossen, nicht zu ruhen, bis der Kampf um die Wiederherstellung der Lebensfähigkeit der deutschen Landwirtschaft und der Lebensmöglichkeit des deutschen Bauern siegreich beendet ist.

Es ist die Pflicht eines jeden Volksgenossen, seinen Willen, an diesem wichtigen Aufbauwerke unseres Führers und Reichskanzlers mitzuarbeiten, auch dadurch äußerlich zum Ausdruck zu bringen, daß er an den in jedem Dorf und in jeder Stadt am Sonntag, dem 30. September stattfindenden Veranstaltungen aus Anlaß des Erntedankfestes teilnimmt.

Der Landrat des Kreises Iserlohn:
Dr. Storck.

Die Kreisleitung der NSDAP.:
Offenberg, stellv. Kreisleiter.

Der Kreisbauernführer des Kreises Iserlohn:
Hidding.

Unser neuer Roman

Das Rätsel von Torsten

Spannend, ja oft direkt faszinierend von der ersten Fortsetzung bis zum verblüffenden Schluß, abenteuerlich und dadurch fribbelnd, interessant in der Milieuschilderung, so hat der bekannte Schriftsteller

Wolfgang Marken

seiner Riesenlesergemeinde und treuen Anhängerschaft ein neues Werk geschaffen. Wir freuen uns aufrichtig darüber, es auch unseren verehrten Lesern und Leserinnen vermittelt zu haben, die ja — und das ganz mit Recht — einen gepflegten Romanteil immer sehr schätzen.

Wir beginnen Montag mit dem Abdruck.

Ohne Tritt-Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

139. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Holen Sie sich das Wisch- und Putzzeug aus der Spülzelle. Da liegt auch eine Schürze für Sie — —. Bohnerwachs finden Sie bei mir im Wandschränkchen", sagt der Wachtmeister.

Der Gefangene klappert mit seinen Holzpantinen über den Gang, der wie eine Galerie an der vierstöckigen Zellenwand entlang läuft. Es ist für ihn ein befreiendes Gefühl, außerhalb der Zelle wie ein Flurwärter wandeln zu dürfen. Hier und da kommt er in Versuchung, eine Klappe zur Seite zu schieben und zu spionieren. Die meisten Strafgefangenen kleben Tüten, Tüten, Tüten.

In der Spülzelle findet er, was er braucht. Und dann macht er sich über die Wachtmeisterstube her. Sie liegt der Sonne zu und ist doppelt so groß wie eine Einzelzelle. Das vergitterte Fenster ist hoch und gewährt einen Ausblick ins Freie. Stüwen streckt seine Hände durch die eisernen Stäbe.

☆

Die beiden nächsten Wochen im März spielte sich Stüwens Leben zwischen Aufschluß und Einschluß ohne Spannungen ab. Er freute sich über jede Gelegenheitsarbeit. Heute machte er die Wachtmeisterstube rein, morgen wienerte er den Fußboden der Gänge, ein anderes Mal vertrat er einen Flurwärter, er leerte sogar die Kübel in der Spülzelle — —, es kostete ihn Ueberwindung, aber er wollte das können, was die anderen taten, ohne mit der Wimper zu zucken. Er leitete auch die Kübelpost weiter, er wagte sich auf Schleichwege, um die heimlichen Wünsche der Mitgefangenen zu erfüllen. Viel war ein Zinken wert, ein Stummel, ein Streichholz, ein Tintenstift, eine Prise, ein Stück Kautabak, eine Kaffeebohne — —. Er lernte den Wert des kleinsten Dinges schätzen.

Da kam der dritte Mittwoch im März heran. Nach der Freistunde saß der Gefangene in der Stille seiner Zelle, das Kinn in der aufgestützten Hand. Er plante, er grub im Acker der Zukunft . . .

Klaus Stüwen saß auch noch beim Eintritt des Oberwachtmeisters in seiner Zelle unbewegt mit dem Rücken zur Eisentür rittlings auf seinem Schemel und schien die kahle Wand mit dem vergitterten Viereck vor ihm anzustarren.

Der Oberwachtmeister legte dem Gefangenen die Hand auf die Schulter und sagte mit einem warmen, fast väterlichen Unterton in der rauhen Stimme: „Stüwen, machen Sie sich sofort fertig! Schuhe an, Halsbinde um, kämmen! Rasiert sind Sie ja — —. Sie haben Besuch — —, die Braut ist da — —"

Mit jäher Bewegung springt Stüwen auf. „Wirklich — —?"

„Ich weiß es nicht, Stüwen, ich denk' es mir nur — es wird schon Ihre Braut sein . . ."

Während er in die Schuhe steigt und die ledernen Schnürsenkel anzieht, hämmert ihm das Blut in den Schläfen. Es kann doch nur einer der Getreuen sein, Dr. Hagedorn oder Brinkmann, Kaluddrigkeit oder einer der Werber, vielleicht auch die Wirtin, die arme Frau, die gar nicht weiß, wohran sie ist — —, oder aber — und das Herz steht ihm still bei diesem Gedanken — Anke. Sollte sie sich freigenommen haben? Vielleicht — —, nein, bestimmt ist es Anke.

Halsbinde schnell um, ein Blick in den Spiegel am Wandschrank — — „So, Herr Oberwachtmeister, ich bin so weit — — —"

Sie eilen durch den Gang, die Eisentür des Gitters, das die Abteilung vier von den anderen Abteilungen und vom Außenschacht trennt, springt auf. Der Oberwachtmeister schlägt mit dem großen Abteilungsschlüssel dreimal gegen das eiserne Treppengeländer. Das Signal wird von der Annahme aus beantwortet. Stüwen geht die kleinere Treppe hinunter. Ein Hilfswachtmeister nimmt den Gefangenen unten im Erdgeschoß in Empfang.

„Hier an dieser Glastür warten Sie, bis sie dran kommen!"

Stüwen schlägt die Hacken zusammen. „Jawohl!"

Mit pochendem Herzen steht Stüwen da. Im nächsten Augenblick schon öffnet sich die Glastür, ein Sträfling, ein junger Mensch mit verweinten Augen, tritt in den Treppenschacht. Im Türrahmen erscheint eine alte Frau in Schwarz und ein Mädchen mit schneeweißem Antlitz.

„Heinrich! Heinrich!" schreit die alte Frau.

Der Sträfling dreht sich noch einmal auf der ersten Treppenstufe um. „Mutter", stammelt er, dann bedeckt er mit dem blauen Taschentuch seine Augen. Der Hilfswachtmeister der Annahme signalisiert nach oben.

Stüwen geht nun an den beiden Frauen, die fassungslos schluchzen, vorbei. Schon steht er an der Tür des Besuchszimmers. Das Herz droht ihm zu zerspringen. Zögernd setzt er den Fuß über die Schwelle. Da sieht er Anke auf der Bank vor einem kleinen Tisch sitzen. Ihr Antlitz ist ganz Erwartung.

Stüwen wird blaß bis in die Lippen. „Du Anke!"

Er umschließt ihre Hand ganz fest mit der seinen. Sein Blick taucht unter im Dunkelblau ihrer hingeschenkten Augen. Schweigend stehen sie sich gegenüber.

„Setzen Sie sich doch", sagt der Hauptwachtmeister.

Klaus läßt Ankes Hand los. Sie nehmen so Platz, daß sie sich gegenüber sitzen. Unten am Tisch macht sich der Hauptwachtmeister breit. Oben, am unteren Fenster sitzt der Gerichtsbeamte, einen Stoß Formulare, eine Taschenuhr und ein Kontrollbuch vor sich und den gezückten Halter in der Hand.

„Wie Sie wissen", sagt der Hauptwachtmeister, „stehen Ihnen zehn Minuten Sprechzeit zur Verfügung.

Anke krampft ihre Hände ineinander.

Ihre Augen, die von einem feinen bläulichen Schatten umlagert sind, tasten sein Gesicht ab. Dann fragt sie, und ihre Stimme bebt: „Wie geht es Dir, Klaus?"

„Ganz gut, Anke . . ." antwortet er leise.

Sie faßt sich unter die linke Brust, an die Herzgrube.

„Ich freue mich, Anke, daß du so überraschend gekommen bist — —" sagte er.

„Ich habe dir noch eine Kleinigkeit mitgebracht, Klaus — —", sagte sie und hebt ein Paket vom Boden auf, um es vor Klaus auf den Tisch zu legen.

Da erhebt sich der Hauptwachtmeister: „Das haben Sie leider umsonst mitgebracht, Fräulein. Strafgefangene dürfen außer der Zeit keine Pakete empfangen. Wenn es Weihnachten wäre — —"

Hilfesuchend blickt sie Klaus an und läßt das Paket wieder auf den Boden sinken. „Aber es sind doch nur Lebensmittel, ein Buch und ein paar Bilder —"

„Mein liebes Fräulein, bedaure sehr, wir müssen uns nach der Hausordnung richten. Ausnahmen sind unzulässig."

„Es gibt hier ja auch genug zu essen, Anke. Ich leide keinen Mangel", sagt er. Seine weiteren Gedanken: „Ich habe nur Hunger nach dir", wagt er im Beisein der Kontrollbeamten nicht auszusprechen.

Anke senkt den Kopf, und sie denkt: „Ach, könnte ich dich doch unter vier Augen sprechen, Liebster!" Als sie wieder aufschaut, fühlt sie den Blick des Kontrollführers auf sich gerichtet.

Klaus läßt seine Augen über Ankes Gestalt gehen. Sie trägt ihren dunkelblauen Mantel offen. Ein graues schottisches Twedkleid kommt zum Vorschein. Den Hut aus tiefblauen Sei-